Herner Zeitung

Sodinger Zeitung — 63. Jahrgang — Gerther Zeitung

Kreisblatt für den Stadtkreis Herne

Bezugspreis: Monatlich RM. 2.15, halbmonatlich RM 1.08. Selbstabholer RM. 1.84 oder RM. 0.92 im voraus zahlbar. Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Regelmäßige Beilagen: Sport vom Sonntag, Unterhaltungsblatt, Humor und Satire, Kunst-Wissen-Leben, Für die Frau, Hitler-Jugend, Literarische Rundschau, Technische Beilage, Das schöne Westfalen, Heimatblätter für Herne u. Umgegend. — Bei Betriebsstörungen oder sonstigen Ereignissen, hervorgerufen durch höhere Gewalt, können Ersatzansprüche nicht berücksichtigt werden.

Hauptgeschäftsstelle: Herne, von der Heydtstraße 9. **Fernsprech-Anschlüsse:** Sammel-Nr. 511 41. — **Telegramm-Adresse:** Kartenberg, Herne; **Postscheckkonto:** Nr. 6542, Amt Dortmund. — **Geschäftsstelle in Sodingen:** Mont-Cenisstraße 286 (Fernruf Nr. 525 85); **in Gerthe:** Castroper Hellweg 506. — Hauptschriftleiter: Erich Wagner, Stellvertreter: Hermann Roß. — Verantwortlich für Politik, Kultur und Wirtschaft: Erich Wagner; für Kommunalpolitik und den Herner Teil: Hermann Roß; für Unterhaltung, Nachbarschaft u. Sport: Erich Jansen, für den Anzeigenteil u. Geschäftliches: i. V.: Arnold Hoffmann, sämtl. in Herne: D A VIII 34 5530. Sprechstunden der Schriftleitung: 16—17 Uhr (außer Freitags u. Samstags). Rotationsdruck und Verlag von C. Th. Kartenberg, Inh. C. Holtmann, Herne. Für unverlangte Einsendungen übernimmt die Schriftleitung keine Haftung. Zurücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt.

Anzeigenpreis: 1 mm Höhe, 22 mm Breite 4 Rpf. Reklamenpreis: 1 mm Höhe, 75 mm Breite 25 Rpf. Vereinskalender (im Textteil) 1 mm Höhe, 75 mm Breite 10 Rpf. Allgemeine Bedingungen unserer Anzeigenpreisliste Nr. 1. Nachlaßstaffel A. — Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, auch für die durch den Fernsprecher aufgegebene und abbestellte, sowie undeutlich geschriebene Aufträge wird keine Gewähr übernommen. Annahmeschluß: Tags zuvor 16 Uhr. Erfüllungsort und Gerichtsstand: Herne in Westf.

Nr. 219 — Dienstag, den 18. September — 1934

Die Sowjets wollen im Völkerbund das Spiel des Bolschewismus spielen!

Ein Leitartikel der Moskauer „Iswestija" deckt die Hintergründe auf / Die führende Pariser Presse kritisiert noch immer die Steigbügelpolitik Barthous / Die Würfel endgültig gefallen

Das trojanische Pferd

P. V. Berlin, 18. September.

Von unserem Mitarbeiter.

Es ist erreicht. Das Werk, das Litwinow vor reichlich Jahresfrist (gleichzeitig mit der Weltwirtschaftskonferenz in London) begann, hat einen krönenden Abschluß gefunden. Mit der dazu notwendigen Zweidrittelmehrheit bekam die Sowjetunion von den Völkerbundsstaaten den heiß ersehnten ständigen Ratssitz zugebilligt.

Noch im Laufe dieser Woche wird Litwinow wie ein Triumphator durch die enge Pforte des Völkerbundsgebäudes einziehen. Die Einschaltung der Sowjetunion in das europäische Spiel kommt nunmehr auch äußerlich zur Geltung.



Andrew Mellon,
unter Hoover Finanzminister und Londoner Botschafter der Vereinigten Staaten, ist von der früher ihm unterstellten Behörde — dem Schatzamt — wegen Steuerhinterziehungen zu einer Geldstrafe von 3 Millionen Dollar verurteilt worden. Diese Nachricht erregt umso größeres Aufsehen, als er als drittreichster Mann der Welt gilt.

Wäre uns doch vergönnt, einen raschen Blick in das Herz des vielgeschäftigen Litwinow zu werfen! Mit welchen Empfindungen mag dieser Mann am Ratstisch sitzen! Unter den ehrwürdigen Kollegen, die er noch vor wenigen Jahren mit spöttischen Bemerkungen geradezu mißhandelte. Und wie wird den Völkerbundsstaatsmännern zu Mute sein, die trotz aller politischen Zweckmäßigkeitserwägungen die Ideologie des Bolschewismus weiterhin aufs schärfste bekämpfen!

In den Debatten der letzten Tage ist unter Bezugnahme auf Rußland öfters das Bild vom „trojanischen Pferd" gebraucht worden. Wie sich im hölzernen Leibe des trojanischen Pferdes bewaffnete Männer verbargen, so wird Litwinow — meinen etwa die Bedenklichen — sich nur der Maske des Völkerbunds bedienen, um desto ungestörter das politische Spiel des Bolschewismus in Europa betreiben zu können.

Da sehr wahrscheinlich die Moskauer Regierung Herrn Litwinow beauftragen wird, Sowjetrußland ständig in Genf zu vertreten, wird Litwinow den Erfolg seiner Anstrengungen bald durch die Uebernahme des Präsidiums gekrönt sehen. Für die Zeit von Januar bis Mai 1935 wäre nach dem Genfer Alphabet die Sowjetunion an der Reihe, den Präsidenten zu stellen.

Fortsetzung von der 1. politischen Seite

Im Burgenland spricht man vom Kaiser

Barthou hat in seinem Gespräch mit Schuschnigg die Restaurationsfrage angeschnitten

Otto von Habsburg Ehrenbürger

△ Wien, 18. September.

Als erste Hauptstadt eines Bundeslandes hat Eisenstadt, die Hauptstadt des Burgenlandes Otto von Habsburg das Ehrenbürgerrecht verliehen.

Die Ehrenbürgerkunde wurde vom Erzherzog Eugen als dem Stellvertreter Otto von Habsburgs in Empfang genommen. Man vermerkt hier, daß in den Reden bei dieser Feier von Otto von Habsburg immer als von Seiner Majestät dem Kaiser gesprochen wurde.

Eine große Anzahl österreichischer Gemeinden hat Otto von Habsburg das Ehrenbürgerrecht verliehen.

*** Paris, 19. September.

Der Genfer Sonderberichterstatter der Havas-Agentur meldet, daß bei der Unterredung, die Außenminister Barthou Sonntag mit dem österreichischen Bundeskanzler Schuschnigg hatte, auch die Frage der Wiedereinsetzung der Habsburger zur Sprache gekommen sei. Man habe Grund zu der Annahme, daß der Vertreter Frankreichs nach dieser Richtung beruhigende Erklärungen über die Einstellung der Wiener Regierung erhalten habe.



Eine Bergungskolonne
bringt die Leiche eines der 7 Bergsteiger, die zwischen Schüsselkar- und Dreitorspitze den Tod gefunden haben, zu Tal.

Barthou bereitet seine Oktober-Reise nach Rom vor

Koloniale Zugeständnisse

P. V. Berlin, 18. September.

Von unserem Mitarbeiter.

Hier in Berlin weiß man noch nicht, wieweit die Verständigungsverhandlungen zwischen Frankreich und Italien bisher gediehen sind.

Aber die griechische Journalistin Sizza Karaiskakis hat wohl recht, wenn sie davor warnt, diese franko-italienische Allianz auf die leichte Schulter zu nehmen. Noch scheint zwischen den beiden Partnern nicht alles ausgeglichen zu sein. Die fortwirkende Gegnerschaft zwischen Italien und Jugoslavien kam erst dieser Tage wieder zum Ausdruck, als der Duce in Venedig die Ausreise einer italienischen Delegation nach Jugoslavien kurzerhand untersagte.

Es bleibt nun der Geschicklichkeit Barthous vorbehalten, während seiner Rom-Reise die Verstimmungen zu beseitigen. Mussolini scheint bei diesen Besprechungen auf den ersten Blick der Benachteiligte zu sein: zumal jetzt, da nach dem Einspruch Englands der Gedanke eines „österreichischen Unabhängigkeitspaktes" auf die lange Bank geschoben worden ist.

Und was wird aus der Abrüstung?

*** Paris, 18. September.

Das „Echo de Paris" behandelt in einem Artikel die Aussichten für die Rom-Reise, die Barthou in der zweiten Oktoberhälfte beabsichtigt. Die Reise, so sagt das Blatt, werde z. Zt. schon durch Verhandlungen zwischen dem italienischen Unterstaatssekretär Suvich und dem französischen Botschafter in Rom vorbereitet.

Ueber die Grenzziehung in Libyen wünsche Italien nicht nur eine Grenzberichtigung, sondern einen Weg zum Tschad, also bis ins Herz des französischen Kolonialreiches in West- und Aequatorafrika. Außerdem wünsche Italien den Nationalitätsschutz für die in Tunesien ansässigen rund 100 000 Italiener und eine Verlängerung des Vertrages von 1896, der von drei Monaten zu drei Monaten läuft.

Das Blatt weist dann auf die Frage der Nationalisierung hin. In Frankreich erfolge die Eingliederung der Zuwanderer mit der dritten Generation. In Tunesien dürften die Einwanderer aus Malta ihre Staatszugehörigkeit bis in die vierte Generation behalten. Aber selbst eine solche Vergünstigung für die Italiener in Tunesien würde Rom nicht genügen. Bei Behandlung der französisch-italienischen Beziehungen bemerkt das „Echo de Paris", daß Italien seine deutsch-freundliche Abrüstungsthese keineswegs bisher aufgegeben habe, und daß eine deutsch-südslavische Annäherung nicht zu befürchten sei.

Kein Besuch Mussolinis in Wien

*** Wien, 18. September.

Zu ungarischen Meldungen, nach denen Ministerpräsident Mussolini in seiner Rede in Venedig vor den österreichischen Künstlern seine bevorstehende Reise nach Wien zum Besuch der österreichischen Regierung mitgeteilt haben soll, wird an amtlicher Stelle erklärt, daß von einem derartigen Plan nicht das geringste bekannt sei. Aus dem nun vorliegenden Wortlaut der Rede geht eine derartige Absicht mit keinem Wort hervor.

MacDonald muß sein Kabinett umbilden

Arbeitsbeschaffung durch Straßenbau

Gegensätze und Unentschlossenheit

*** London, 18. September.

Der politische Mitarbeiter des „Daily Herald" schreibt: „In der nächsten Woche wird eine Sondersitzung des Kabinetts abgehalten werden, auf der die Frage der Arbeitslosigkeit und besonders die Berichte der Sonderkommissare für die notleidenden Gebiete geprüft werden sollen. Am Donnerstag wird Baldwin aus Aix-les-Bains in London eintreffen und als stellvertretender Ministerpräsident die vorliegenden Berichte zur Kenntnis nehmen.

Nach der Rückkehr MacDonalds Ende des Monats wird auch die Frage einer möglichen Umbildung der Regierung wieder in den Vordergrund rücken. MacDonald hat zwei einander entgegengesetzte Strömungen vor sich. Die „nationalen" Unterhausmitglieder aus den industriellen Wahlkreisen und die Vertreter der notleidenden Bezirke verlangen eine großzügige Politik nationaler Entwicklung und Ausdehnung. Dieser Richtung gehören nicht nur persönliche Anhänger MacDonalds an, wie Kenneth Lindsay und Lord de la Warr, sondern auch viele jüngere Konservative, die eine Katastrophe voraussehen, wenn es keine konstruktive Arbeitslosenpolitik gibt. Sie werden auch von dem Verkehrsminister Hore Belisha, dem wirklichen Führer der sogenannten Simon-Liberalen unterstützt, der sich bereits für die Anlage und den Ausbau von Straßen und Wegen eingesetzt hat.

MacDonald ist in einer besonders schwierigen Lage, da er sich wiederholt gegen umfangreiche öffentliche Arbeiten ausgesprochen hat. Allerdings könnte er sich im Notfalle auf „veränderte Umstände" berufen, um eine Aenderung seiner eigenen Politik zu begründen. Der erwähnten Richtung etwas entgegengesetzt ist der Teil der Konservativen, der für den Ausbau des Schutzzolltarifsystems, für eine große Vermehrung der Wehrausgaben und für soziale Reformen auf den übrigen Gebieten ist.

Der Führer dieser Gruppe ist der Kriegsminister Lord Hailsham. Entscheidende Bedeutung wird die Haltung des Schatzkanzlers Neville Chamberlain haben, der sich noch nicht festgelegt hat, aber wahrscheinlich in seiner Eigenschaft als Schatzkanzler dieser Politik, die eine Erhöhung der Ausgaben mit sich bringen würde, entgegentreten wird. Baldwin wird mit MacDonald zusammenstehen oder fallen. Vielleicht wird Mac-Donald schließlich doch genötigt sein, die bisherige Politik fortzusetzen. In diesem Falle könnten die Aenderungen in der Zusammensetzung des Kabinetts nur von geringerer Bedeutung sein.

Leith Roß kommt nach Berlin

p. v. Berlin, 18. September.

Die notwendig gewordene Neuordnung der deutschen Außenwirtschaft verursachte bei den Engländern zunächst einiges Unbehagen. Deutschland ist ja noch immer einer der besten Kunden Englands. Offenbar befürchteten die englischen Industriellen bei einer wirtschaftlichen Abkapselung Deutschlands weitere schwere Rückschläge für die Wirtschaft Großbritanniens. Klagen der Industriellen aus Lancashire vergrößerten noch die englische Sorgenlast.

Diese Klagen hatten ihre Ursache darin, daß die deutschen Importeure die Waren nicht mehr zu bezahlen vermochten, die sie während der Devisen-Repatriierung aus Lancashire bezogen. Bei den Besprechungen der Lancashire-Industriellen wurde die aufgelaufene kommerzielle Schuldenlast der deutschen Importeure mit etwa 3 Millionen Pfund angegeben. Erst nach Abdeckung dieser Schuld wollten sich die englischen Industriellen bereiterklären, weitere Textillieferungen nach Deutschland auszuführen.

Solche Verstimmungen zwischen Deutschland und England auf handelspolitischem Gebiete werden hoffentlich bald beigelegt sein. Unter der Führung des Wirtschaftsberaters bei der englischen Regierung, Sir Frede-

Französische Gemeinden bankerott

13 Städte im Departement Rhone können keine Unterstützungen zahlen

Marsch zur Deputiertenkammer?

△ Paris, 18. September.

Die Bürgermeister von 13 Städten des Departements Rhone, in deren Städten Arbeitslosenunterstützungskassen ins Leben gerufen worden waren, fanden sich zu einer Beratung über die durch die fortschreitende Arbeitslosigkeit unhaltbar gewordene finanzielle Lage der Gemeinden zusammen. Sie stellten fest, daß infolge der Versäumnisse der Regierung eine Aufrechterhaltung der Unterstützung unmöglich gemacht werde.

Die Bürgermeister der Städte wollen, falls am 1. Oktober die öffentlichen Stellen noch keine geeigneten Maßnahmen ergriffen haben, alle Arbeitslosen zusammenrufen und sie persönlich zu den Volksvertretern führen. Sollte dann auch diese Vorstellung ohne Erfolg bleiben, so werden die Gemeindeverwaltungen am 1. November geschlossen zurücktreten.

rie Leith Roß, begibt sich mit Wochenbeginn eine britische Handelsdelegation nach Berlin. Dort wird man weniger über die Abdeckungsmöglichkeiten der Lancashire-Schuld sprechen als darüber, welche Möglichkeiten der englische Ausfuhrkaufmann im System der neuen deutschen Außenwirtschaft überhaupt noch besitzt. Von dem Erfolg dieser Besprechungen hängt viel ab — auch auf politischem Gebiet.

Die Sowjets wollen

Fortsetzung siehe 2. politische Seite

Die russische Oeffentlichkeit hat von den Verhandlungen über den Eintritt der Sowjetunion in den Völkerbund zunächst keine Silbe erfahren, bis die Angelegenheit am Sonntag zur Zufriedenheit und endgültig geregelt erscheinen konnte. Nunmehr übernimmt es die Moskauer „Iswestija", für den innerrussischen Bedarf diese neue Moskauer Politik der Genfer Institution gegenüber zu korrigieren und zu begründen. Die Sowjetunion kenne alle Mängel des Völkerbundes, in denen sich „der soziale Charakter der in ihm vertretenen Regierungen widerspiegele". Gleichzeitig sehe sie jedoch, daß ein Teil der dem Völkerbund angehörenden Staaten das Friedenswerk verteidigen wolle. Deshalb habe sie es als Pflicht betrachtet, die Einladung dieser Mächte entgegenzukommen. Je stärker die Sowjetunion sein werde, je fester die Rote Armee sei, die an den Grenzen die Wacht seiner Unabhängigkeit darstelle, desto mehr müßten die Abenteurer des Imperialismus fürchten, eine aggressive Politik zu führen, die nur mit ihrer völligen Zerfplitterung enden würde.

Der Pariser „Matin" kündigt an, daß „in der Völkerbundssitzung im Verlauf einer Zeremonie dritter Klasse die Verbindung mit den Sowjets geordnet werde". Das Blatt bringt ein längeres Telegramm aus Genf, das besagt, daß man dort alles tue, um in der Aufnahmesitzung jeden lauten oder peinlichen Zwischenfall im voraus zu verhüten. Das „Journal" legt heftig los. Es erklärt, durch die Aufnahme Sowjetrußlands werfe der Völkerbund alle seine Bomben über Bord.

Chile, Spanien und die Türkei in den Völkerbundsrat gewählt

*** Genf, 18. September. **Montag nachmittag fand die Wahl Chiles, Spaniens und der Türkei in den Völkerbundsrat durch die Völkerbundsversammlung statt. Von 52 gültigen Stimmen erhielten Spanien und Chile je 51, die Türkei 48 Stimmen. Die Wahl der drei Länder wurde mit Beifall begrüßt.**

Siehe auch an anderer Stelle

Barthou für Schluß der Abrüstungskonferenz?

*** London, 18. September. Der Sondervertreter des „New Chronicle" in Genf meldet, ein Zeichen für die enge Zusammenarbeit zwischen Litwinow und den Befürwortern des Eintritts Rußlands in den Völkerbund sei es, daß die Einladung an Sowjetrußland von Litwinow und die Antwort Litwinows von den einladenden Mächten abgefaßt worden seien. Höchstwahrscheinlich wird die französische Abordnung dafür eintreten, die ganze Abrüstungskonferenz zu beenden und die weitere Behandlung der Sache dem Völkerbundsrat zu überlassen, dem Henderson nicht angehört.

Die „République" droht Polen

*** Paris, 18. September. Die „République" veröffentlicht eine scharfe Warnung an Polen und droht mit Sanktionen, falls Warschau nicht seinen neuesten Kurs wechsele. Das Blatt nennt als erste Sanktion, die Frankreich gegen Polen ergreifen könnte, die Rücksendung der 500 000 in Frankreich beschäftigten polnischen Arbeiter, die der französischen Wirtschaft ohnehin nichts nützen, da sie alle ihre Ersparnisse nach Hause schickten. Als weiteres Druckmittel führt das Blatt die Kündigung des französisch-polnischen Handelsvertrages an. Frankreich benötige keineswegs polnische Kohle.

Für eine neue Instandsetzungsaktion

*** Berlin, 18. September. Die Berliner Industrie- und Handelskammer hat an den Reichsfinanzminister eine Eingabe gerichtet, in der sie sich für neue Mittelbeschaffung zwecks Belebung des Baumarktes einsetzt. Ausführlich wird eine neue Aktion zur Förderung von Umbauten und Instandsetzungsarbeiten durchzuführen.

Erntedankfest 1934 am 30. September

*** Hannover, 17. September. Am Freitag fand unter Leitung des Ministerialrats Haegert vom Ministerium für Volksaufklärung und Propaganda eine Tagung sämtlicher Leiter der Landesstellen des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda statt. Die Tagung galt der Besprechung der Vorbereitung des Erntedanktages am 30. September. Der Staatsakt des Erntedanktages wird wieder wie im vorigen Jahre auf dem Bückeberg unter Beteiligung aller deutschen Gaue stattfinden. Wieder wird vom Bückeberg aus der Führer zu allen deutschen Bauern zum gesamten deutschen Volke sprechen. Auch in diesem Jahre wird wieder für das ganze Reich ein besonderes Festabzeichen für den Erntedanktag vertrieben, das in Form eines schmucken Straußes gehalten ist, der symbolisch Wein und Brot, Liebe und Treue darstellt.

Saarkalender und Arbeitsfront

*** Berlin, 18. September. Der Stabsleiter der PO., Dr. Robert Ley, hat folgende Bekanntmachung erlassen: An alle Angehörigen der Deutschen Arbeitsfront! „Wir stehen mitten im Endkampf um die Abstimmung an der Saar. Jeder deutsche Volksgenosse wird sich in diesem Kampf mit unseren Brüdern verbunden fühlen. Wenig über 100 Tage sind es noch, bis die Entscheidung fällt. Diese letzten 100 Tage aber sollen uns jeden Tag die tiefe Schicksalsverbundenheit der Saar mit dem Reich vor Augen führen. Zu diesem Zweck wurde im Auftrage des Saarbevollmächtigten des Reichskanzlers ein Abstimmungskalender geschaffen, der über 100 Tage läuft nur zwar vom 5. Oktober bis zum Tage der Abstimmung, dem 13. Januar 1935. Der Abstimmungskalender ist ein Teil des großen Aufklärungswerkes über die Saar. Jeder deutsche Volksgenosse wird gern und freudig seine Opferbereitschaft dadurch kundtun, daß er diesen Abstimmungskalender erwirbt. Im Sinn der Saaropfers liegt es, daß in jedem deutschen Betrieb und in jedem deutschen Arbeitsraum der Saarkalender während der 100 Tage aushängt. Bestellungen erfolgen durch Sammellisten, die in Kürze durch den Betrieb gehen werden."

Wieder ein Terrorakt im Saargebiet

an einem Mitglied der Deutschen Front

Was sagt Herr Knox dazu?

*** Saarbrücken, 18. September.

Die Blätter melden einen unglaublichen Vorfall, der sich Sonnabend, um 22.34 Uhr, auf dem Wege von der Grube Frankenholz nach Münchwies abspielte.

Dort wurde der Bergmann Anton Schulz, Mitglied der Deutschen Front, als er sich auf dem Nachhausewege befand, durch zwei unbekannte, in schwarze Umhänge gehüllte Männer zum Stehenbleiben aufgefordert, konnte aber zunächst seinen Weg fortsetzen. Doch gleich darauf leuchtete man mit Scheinwerfern hinter ihm her und forderte ihn wieder zum Stehenbleiben und Umkehren auf. Auf die Frage von Schulz, ob die Männer Zollbeamte seien, wurde ihm geantwortet: „Kommen Sie nur mit!" worauf Schulz mit den Männern, die er für Zollbeamte hielt, bis zu einer anderen Wegabzweigung mitging, wo er seinen Weg auf einer anderen Straße fortsetzen wollte.

In diesem Augenblick kamen zwei unbeleuchtete Autos. Schulz wurde hinterrücks gefaßt, und man versuchte, ihn in einen Wagen zu bringen. Da er wiederum keine Antwort erhielt auf die Frage, wen er vor sich habe, und an eine Verschleppung glaubte, setzte Schulz sich zur Wehr, wurde aber niedergeschlagen, mit Fußtritten und Schlagwerkzeugen erheblich mißhandelt und ins Auto geworfen, mit den Worten: „Jetzt haben wir ihn!"

Schulz konnte sich noch einmal befreien, wurde jedoch an der Flucht durch sieben bis acht Männer gehindert, die erneut aufs Unmenschlichste auf ihn einschlugen und ihn jetzt aufforderten, mit zur Landjägerwache zu kommen. Dazu erklärte sich Schulz bereit, lehnte jedoch das Besteigen eines der Autos ab. Man legte ihm darauf eine Handfessel an und brachte ihn nach Frankenholz, wo er dem Landjäger übergeben wurde. Dort erklärten die Männer, die blaue Polizeiuniformen trugen, daß sie zu einem Ueberfallkommando aus Saarbrücken gehörten und forderten den Landjäger auf, Schulz so lange festzuhalten, bis sie zurück kämen. Am anderen Morgen wurde Schulz wieder freigelassen.

*

Dieser Vorfall, der stark an Wildwest erinnert, erscheint so unglaublich, daß von den zuständigen Stellen eine umgehende Aufklärung erwartet werden muß. Nach der Aussage von Schulz waren die Täter offenbar Angestellte der Saarländischen Polizeiverwaltung. Der Präsident der Regierungskommission hat also hier die Möglichkeit und die Pflicht, durch rasche und einwandfreie Untersuchung dieses Terrorfalles zu beweisen, daß ihm der Schutz der Saarbevölkerung vor Uebergriffen, von welcher Seite sie auch kommen mögen, höher steht als seine längst bekannten privaten Sympathien.

Heute nimmt Litwinow seinen Platz ein

38 Ja-Stimmen, 3 Nein-Stimmen 7 Enthüllungen im Politischen Ausschuß

Barthou kann nicht überzeugen

*** Genf, 18. September.

Die Vollversammlung des Völkerbundes, in der die Aufnahme Sowjetrußlands vollzogen werden soll und der Einzug der Russen zu erwarten ist, ist auf Dienstag nachmittag 3.30 Uhr festgesetzt worden.

Der Vertreter der Schweiz, Motta, erklärte gestern, die Schweiz habe bei aller Freundschaft zum russischen Volk aber niemals das gegenwärtige Regiment anerkennen wollen. Sie sei entschlossen, auf dieser Haltung der Ablehnung und des Abwartens zu beharren. Nun sind die Würfel allerdings gefallen. Wir haben die Rolle eines Wächters und Warners vorgezogen, hoffen aber, daß die Zukunft unser Mißtrauen für übertrieben erweisen wird.

Nachdem der belgische Ministerpräsident Jaspar, der holländische Außenminister de Graeff und der erste Delegierte Argentiniens, Cantilo, ebenfalls ihre Bedenken und Einwände gegen die Aufnahme der Sowjetunion dargelegt hatten, versuchte der französische Außenminister Barthou vor einer zum Teil sehr kritischen Versammlung die französische Haltung in Hinsicht auf den Eintritt der Sowjetunion zu verteidigen. Aber die Stellung Frankreichs ist in dieser Frage so schwach fundiert, daß es selbst diesem glänzenden Redner sehr schwer würde, Argumente für die französische Politik zu finden, deren eigentliche politische Stimme all zu deutlich zu Tage tritt. Aloisi gab für Italien eine ganz kurze Erklärung ab, in der er feststellte, daß sein Land den Standpunkt Frankreichs und Englands teile. Auf die Frage der Zulassung der Sowjetunion selbst ging er mit keinem Wort ein. Es erweckte keine Ueberraschung, als der polnische Außenminister Beck für sein Land ebenfalls dem Eintritt Sowjetrußlands zustimmte.

Als letzter Redner in der Montagssitzung des Politischen Ausschusses erklärte Madariaga für Spanien die Zustimmung zur Aufnahme Sowjetrußlands in den Völkerbund. Dann schlug er eine Entschließung vor, in der zum Ausdruck gebracht wird, daß die sechste Kommission in Erwägung der an Rußland durch 34 Staaten ergangenen Einladung und in Würdigung der russischen Antwort, in der die Sowjetunion sich zur Erfüllung der für alle Völkerbundsmächte geltenden internationalen Verpflichtungen bereit erklärt, der Vollversammlung die Aufnahme Sowjetrußlands in den Völkerbund empfiehlt. Diese Entschließung wurde in namentlicher Abstimmung mit 38 Ja-Stimmen gegen 3 Nein-Stimmen (Schweiz, Holland, Portugal) und bei sieben Stimmenthaltungen, hauptsächlich südamerikanischer Staaten, angenommen.

Schuschnigg Anfang November in Paris

Der österreichische Bundeskanzler bestätigt die neuen Paktabsichten

Nur noch letzte Hand anzulegen?

*** Paris, 18. September.

Man rechnet in Paris mit dem Besuch des österreichischen Bundeskanzlers Schuschnigg für Anfang November, d. h. kurz nach den Verhandlungen, die Außenminister Barthou in Rom mit Mussolini führen wird.

Allem Anschein nach kann nach französischer Auffassung die Frage, wie Oesterreichs Unabhängigkeit am besten gesichert werden könnte, soweit gefördert werden, daß Schuschnigg und Barthou nur noch letzte Hand an ein Abkommen zu legen hätten, das vorläufig noch auf eine Reihe von Widerständen stößt, die die Pläneschmiede veranlaßten, eine neue Formel zu suchen, die angeblich in dem die Rheingrenze garantierenden Locarno-Abkommen ihr Vorbild findet.

Der österreichische Bundeskanzler Schuschnigg hat vor seiner Abreise aus Genf dem Sonderberichterstatter des „Paris Soir", Sauerwein, folgende Erklärung abgegeben: Es trifft zu, daß die Genfer Vertreter der Großmächte und der Nachbarstaaten Oesterreichs in einem eingehenden Meinungsaustausch darüber eingetreten sind, wie man künftig Oesterreich gegen die Einmischung Dritter in seine Innenpolitik schützen könnte. Die Initiative ist von italienischer Seite ausgegangen. Sie bezweckt den Abschluß eines Abkommens, das diesem Wunsche Rechnung trägt. Sollte man irgendwo glauben, daß ein solches Abkommen die Empfindlichkeit gewisser Staaten verletzen könnte, so kann ich dazu sagen, daß Oesterreich größten Wert darauf legt, daß ein derartiges Abkommen keinen exklusiven, gegen irgendeinen interessierten Staat gerichteten Charakter trägt. Wir wünschen und hoffen ganz im Gegenteil, daß alle in Frage kommenden Nachbarstaaten mitwirken, weil wir ein wesentliches Interesse an einer Verständigung haben, die nicht nur unsere Ordnung im Innern, sondern auch den Frieden Europas garantiert. Wer immer auch aufrichtig die völlige Unabhängigkeit unseres Landes wünscht, wird freudigen Herzens eingeladen, an dem Werk der Befriedung Oesterreichs und des Schutzes gegen Störungen, die von außen kommen könnten, teilzunehmen.

Die in Kreisen der Kleinen Entente herrschende Auffassung faßt der Berichterstatter des Blattes wie folgt zusammen: „Oesterreich muß in eine internationale Entente unter den Auspizien des Völkerbundes geschickt werden, so daß keine Großmacht auf eine bevorzugte Stellung Anspruch erheben kann. Es muß damit gegen die Wiedereinsetzung der Habsburger und gegen den Anschluß „in Schutz" genommen werden."

400 Marxisten in Oberösterreich verhaftet

*** Wien, 18. September. Wie aus Linz berichtet wird, wurden im Zusammenhang mit einer beobachteten verstärkten Tätigkeit der Marxisten in Oberösterreich 400 Kommunisten und Sozialdemokraten verhaftet und den Gerichten übergeben. Mehr als die Hälfte dieser Festgenommenen wurden in aller Stille im schnellgerichtlichen Verfahren bereits abgeurteilt.

Saar-Sängerfest-Abschluß in Trier

*** Trier, 18. September. Das Saar-Sängerfest in der alten Stadt an der Mosel, das am Samstag feierlich eingeleitet worden war, erreichte am Sonntag seinen Höhepunkt. Den Gipfel des musikalischen Erlebens brachte das Festkonzert um 10,30 Uhr in der Stadthalle, das mit der Uraufführung der Kantate „Ein Volk ruft" von Bruno Stürmer überaus wirkungsvoll eingeleitet wurde. Nachmittags versammelten sich die Scharen der Sänger zum Festzug. Rund 25 000 Sänger trugen als Massenchor unter Gauchormeister Beck-Saarbrücken die beiden Chöre „Weckruf" und „Deutscher Morgen" von Walter Rein vor. Dann sprach der Gauführer Stadtschulrat Dr. Bongard. Nachdem der Bundesführer des DSB. Oberbürgermeister Meister, Herne, der deutschen Bevölkerung an der Saar die treuesten Grüße des Deutschen Sängerbundes entboten hatte, sprach Gauleiter Staatsrat Gustav Simon-Koblenz.

Sechs Chinesen wegen Spionage zum Tode verurteilt

*** Mukden, 18. September. Das Militärgericht verurteilte 6 chinesische Angeklagte wegen Spionage zu Gunsten einer fremden Macht zum Tode durch Erschießen.

Aufruf für Richard-Wagner-Denkmal

*** Leipzig, 18. Sept. Der Vorstand des Richard-Wagner-Denkmals-Vereins erläßt u. a. folgenden Aufruf: „Nachdem unser Führer Adolf Hitler den Grundstein zum Richard-Wagner-Denkmal gelegt hat, ist die Errichtung des Denkmals eine beschlossene Sache. Durch freiwillige Spenden müssen die Mittel, die zum Bau des Denkmals notwendig sind, aufgebracht werden. Es gilt für die Gegenwart und für die Zukunft zu zeigen, was das deutsche Volk von heute aus eigener Kraft auch auf dem Gebiete der bildenden Kunst zu leisten vermag. Die Stadt Leipzig will und soll mit bestem Beispiel vorangehen. Unser Ruf ergeht an alle Deutschen und an alle Verehrer Richard Wagners in der Welt. Kein Deutscher soll sich von dieser Sammlung ausschließen! Jeder gebe, was in seinen Kräften steht. Auch die geringsten Beiträge sind willkommen, sie zeigen gerade, daß breiteste Schichten des Volkes beteiligt sind. Ueber jede Gabe wird öffentlich fortlaufend Rechnung gelegt. Heil Hitler!"

Deutschlands Modeindustrie marschiert auf

*** Berlin, 18. Sept. Im Kaiserhof veranstaltete am Sonnabend das Deutsche Modeinstitut eine große Modenschau. Zwei große Säle reichten nicht aus, um die Menge interessierter Besucher aufzunehmen, ein Zeichen, daß man die Bedeutung der Veranstaltung in weitesten Kreisen vollauf erkannt hat. R. Dillenz, der für die künstlerische und fachliche Gestaltung verantwortlich zeichnete, wies in seiner Begrüßungsansprache auf den besonderen Sinn gerade dieser Modenschau hin, das bereits als Kunst bezeichnet werden müsse.

Landsting-Wahlen in Schweden

*** Stockholm, 18. September. In Schweden haben Sonntag Wahlen zu den Landstingen stattgefunden. Wie den vorläufigen Ergebnissen zu entnehmen ist, haben die Konservativen 275 (bisher 329) Mandate erhalten. Die landwirtschaftliche Partei erhielt 217 (187), die Volkspartei 117 (138), die sozialdemokratische Partei 503 (469), die sozialistische Partei 15 (3) und die kommunistische Partei 9 (6) Mandate. Das bisherige Wahlresultat ist also zu Gunsten der Sozialdemokraten ausgefallen.

Eine phantastische Hetzblüte

T Berlin, 18. Sept. (Eigenber.) Ein Leser ausländischer Zeitungen ist es gewohnt, auf Schritt und Tritt seltsamsten Meldungen über Deutschland zu begegnen. Er ist recht bald abgebrüht gegen die bösartigen Unterstellungen, Unwahrheiten, Verdrehungen und Phantasien, die in Bezug auf das neue Deutschland einem naiven Leservublikum jenseits der deutschen Grenzen vorgesetzt werden. Ernsthaft gegen den vorgebrachten Unsinn zu polemisieren, wäre verlorene Mühe. Aber hin und wieder stößt man doch auf eine Sumpfblüte ganz besonderer Prägung.

So z. B. in der tschechischen Zeitung „A-Ze", die im Schatten der Prager Burg, also des tschechoslovakischen Außenministeriums erscheint. Dieses Blatt hat herausgefunden, daß Deutschland und Japan innigste Freundschaft hegen, daß eine japanische Militärmission nach der anderen zu dunklen Zwecken nach Berlin kommt, daß Nationalsozialisten mit russischen Emigranten in der Mandschurei zusammenarbeiten und daß aus „mandschurischen Deutschen" und russischen Emigranten sogar eine besondere Freiwilligen-Legion zusammengestellt worden ist, die von Deutschland ausgerüstet und von Japan kommandiert wird.

Nach diesem asiatischen Ausflug macht der Prager Skribent einen gewaltigen Satz um den halben Erdball, um im französischen Nordafrika festzustellen, daß die bösen Nationalsozialisten dort Aufstände vorbereiten und daß sie in Syrien, Aegypten und Palästina — ausgerechnet Palästina — eine lebhafte Propaganda betreiben. — Ja, so tüchtige Kerle sind die Deutschen!

Kraftwagen rollt in einen Fluß: Drei Kinder getötet

*** Paris, 18. September. Ein seltsames Unglück ereignete sich bei Dijon. Dort fuhr ein Kraftwagenbesitzer zum Angelplatz und nahm seine beiden Söhne im Alter von drei und fünf Jahren und seine zwölfjährige Tochter mit. Während er zum Angeln ging, ließ er die Kinder im Wagen. Aus unbekannten Gründen geriet der Wagen in Bewegung und rollte in den Fluß. Die drei Kinder kamen ums Lebens.

Die sieben Tote vom Schüsselkar geborgen

*** Partenkirchen, 18. September. Die sieben Todesopfer des Schüsselkars sind nach aufopfernder Arbeit, die unter der umsichtigen Leitung des Bergwachtführers Berger standen, geborgen und zunächst nach Partenkirchen gebracht worden. Die Angehörigen der Verunglückten waren zum letzten Abschied nach Partenkirchen gekommen.

In Dessau tagen die Zauberer

DZ Dessau, 18. September (Eigenbericht). Mitte September werden die Zauberer aus aller Herren Länder in Dessau zu ihrem Kongreß zusammentreten, auf dem die Verbandsangelegenheiten behandelt werden sollen, auch wird es an Informationen über die neuesten Errungenschaften in der Zauberei nicht fehlen. Die Zauberer haben auch unter der Weltkrise zu leiden, und wenn sie wirklich zaubern könnten, würde sich der ganze Kongreß erübrigen.

Der Nil überschwemmt Kairo!

Das Fremdenviertel Zamalek unter Wasser

Unzulängliche Pumpwerke

*** Kairo, 18. September.

In Kairo ist Sonntag das Kanalisations-System völlig zusammengebrochen. Dadurch ist die Stadt ernstlich bedroht. Die Haupt-Diesel-Maschine der Pumpstation der Stadt Kairo kam unter dem überstarken Druck, den das mächtige Anschwellen des Nils verursachte, zum Stillstand, so daß sofort zwei Straßen überschwemmt wurden.

Sonntag abend blieben vier weitere Pumpwerke stehen. Dadurch kam es zur Ueberflutung von mehreren Stadtbezirken. Besonders der Stadtteil Zamalek, wo größtenteils amerikanische und englische Fremde wohnen, wurde vollkommen unter Wasser gesetzt. Große Gefahr besteht noch für die eng bevölkerten Eingeborenenviertel, in die das Wasser bereits eingedrungen ist.

Tag und Nacht sind die städtischen Arbeiter, Feuerwehr und Sanitätsdienst mit Rettungs- und Aufräumungsarbeiten beschäftigt. Eine besondere Gefahr bringt der in den Straßen liegen gebliebene Nilschlamm, durch den sich leicht ansteckende Krankheiten verbreiten können. Die Wasserleitungen sind in ganz Kairo gesperrt. Nur dreimal am Tage kann für kurze Zeit Wasser entnommen werden.

Die ägyptische Regierung hat gestern den Direktor der Wasserwerke abgesetzt. Diese Beamten erklären jetzt, daß die Pumpwerke kaum in normalen Zeiten genügt hätten, die Maschinen waren schon 22 Jahre alt, als das Kanalisations-System in Kairo angelegt wurde. Seit dem Bestehen dieser Anlage ist die Bevölkerung bedeutend angewachsen, die Wasserversorgung hat sich um 400 Prozent gesteigert.

Zweites Blatt Nr. 219 — Sodinger Zeitung — **Herner Zeitung** — Gerther Zeitung — Dienstag, den 18. September 1934

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten

Heute vor

. . . 148 Jahren wurde der Dichter Justinus Kerner in Ludwigsburg geboren. — 1806: der Schriftsteller Heinrich Laube in Sprottau geb. (gest. 1884). — 1860: Besetzung des Kirchenstaates durch Viktor Emanuel.

Altweibersommer

Sommerausklang — Herbstanfang

Altweibersommer wird die Zeit genannt, da der Sommer in den Herbst übergeht, da schon deutlich zu spüren ist, daß sich die sommerliche Jahreszeit nicht aufhalten läßt. Altweibersommer heißen aber auch die feinen, wie aus zartestem Silber gesponnenen Fäden, die sich in dieser Zeit draußen in der Natur antreffen lassen, die über Felder, Wiesen und Gärten dahinfliegen, die sich an Sträucher, Baumzweige, an Pfähle, Gartenzäune und auch an dahinwandelnde Menschen hängen. Diese feinen Fäden sind Gespinste kleiner Spinnenarten, die sich damit in der Luft forttreiben lassen, um an ein Plätzchen zu stoßen, wo sie sich für die nächsten Monate einwintern können. In früheren Zeiten wußte man nicht, auf welche Weise diese zarten Fäden des Nachsommers und Frühsommers entstehen. So kamen die verschiedensten Deutungen auf, und ebenso verschieden wurden die Namen für diese Gespinste.

Bei den germanischen Völkern der vorchristlichen Zeit wurden sie der Arbeit der Nornen zugeschrieben, den Schicksalsgöttinnen, die die Fäden der menschlichen Geschicke woben und spannen. Solche Fäden mit Absicht zu zerreißen, galt als eine Missetat und als eine Herausforderung der Schicksalsgöttinnen. Aehnliche Gedanken hatten die alten slawischen Völkerschaften. Bei ihnen waren es auch die Götter, die auf den Fluren diese silbernen glitzernden Fäden ausstreuten. Die alten Völker um das Mittelländische Meer hielten dagegen die Fäden für Einwirkungen der kühler werdenden Luft und nannten sie „getrockneten Tau". Zugleich waren diese feinen Fäden schon den ältesten Völkern ein deutliches Zeichen, daß der Sommer zu Ende geht, daß von neuem mit dem Herankommen des Winters gerechnet werden muß. Als dann sowohl von den germanischen wie von den slawischen Völkerschaften das Christentum übernommen worden war, erhielten auch die Spätsommerfäden eine christliche Deutung und Benennung.

Etwas von diesen alten Legenden läßt sich auch in einem Verschen Eichendorffs erkennen, in dem es heißt:

Durch die Felder sieht man fahren
Eine wunderschöne Frau,
Und von ihren langen Haaren
Goldne Fäden auf die Au
Spinnet sie und singt im Gehen:
Eia, meine Blümelein
Nicht nach andern immer sehen,
Eia, schlafet, schlafet ein.

und von Heinrich Seidel stammen die Verse:

Durch die sonnenklaren Lüfte
Fliegt's in Fäden und in Flocken —
Sind es die gebleichten Haare
Auf des Sommers sonn'gen Locken?
Sind es luftige Gefährten
Für der Elfen leichte Scharen
Drauf sie — Menschenaug' verborgen —
Durch die klaren Lüfte fahren?
Oder ist's die zarte Fessel,
Die den Sommer hielt im Norden?
Er zerriß sie — fliegt gen Süden,
Jubelnd, daß er frei geworden.

Oft ist der Altweibersommer noch schöner als der vorausgegangene Hochsommer. Jetzt brennt die Sonne nicht mehr so heiß wie noch vor wenigen Wochen, die Luft ist ganz besonders klar und durchsichtig geworden, der Himmel strahlt oft noch in reinster Bläue. Doch mögen solche Tage noch so schön sein, mag der Himmel tagelang ohne das kleinste Wölkchen bleiben, mag sich der Sommer noch so gnädig und gütig verabschieden, so bleibt es doch ein Abschiednehmen, ein letztes Glänzen, Schimmern und Leuchten, ein letztes Aufglühen der Blumen in den Gärten und draußen in Wald und Feld, an Wegrändern und Flußufern. Manchmal freilich macht auch schon der Altweibersommer seinem Namen recht wenig Ehre. Er überschüttet uns schon mit kaltem Regen, der Himmel ist wie mit schweren Wolken verhangen, rauhe Stürme toben über das Land.

Die Marienfäden spielen auch in Bauernsprüchen und Wetterregeln hinein. So heißt es: „Wenn der Altweibersommer fliegt, hat der Herbst gesiegt", „Altweibersommer und Marienfaden, haben den Herbst zu Gast geladen" und: „Auch die feinsten Marienfäden bringen den Sommer nicht wieder". Gibt es im Spätsommer und Frühherbst viele und lange Marienfäden, so soll nach ländlichen Wetterregeln ein sehr strenger Winter zu erwarten sein.

Unser Wetterdienst meldet:

Heiter, aber allmähliche Bewölkungszunahme

Das große europäische Hochdruckgebiet verschiebt sich mit seinem Kern mehr und mehr gegen Südosten. Deutschland meldet auf seiner Westseite schwache um Süd schwankende Winde und meist heiteres und warmes Wetter. Nur südlich der deutschen Mittelgebirge wird vereinzelt gewitterartiger Niederschlag verzeichnet. Westeuropa dagegen liegt unter dem Einfluß eines neuen ozeanischen Wirbels, der sich westlich von Schottland zu einem Sturmtief entwickelt. Er bringt Großbritannien bei frischen bis stürmischen südlichen Winden meist starke Bewölkung und über dem Westausgange des Kanals nach Süden hin ein breites Niederschlagsgebiet. Der Kern verstärkt sich noch weiter und wandert dabei gegen Nordosten hinab. Westdeutschland wird allmählich in sein Strömungsfeld gelangen, wobei Bewölkungszunahme und auf südwestliche Richtungen drehende Winde zu erwarten sind.

Wettervorhersage: Auffrischende südliche bis südwestliche Winde, anfangs wolkig bis heiter, im Laufe des Tages aber Bewölkungszunahme, warm, später aufkommende Gewittererscheinungen. Wetteraussichten für Mittwoch: Abflauende, meist südwestliche Winde, wolkig bis heiter und etwas Temperaturrückgang.

Unser aller Wille — Feuerschaden zu verhüten!

Großer Propagandamarsch zur Feuerschutzwoche

hr Herne, 18. September.

Nachdem gestern im Laufe des Tages die Motorfahrzeuge der Herner Freiwilligen Feuerwehr mehrmals die Straßen durchfahren und mit ihren großen Aufschriften für den Feuerschutzgedanken geworben hatten, sammelten sich gestern abend kurz vor sieben Uhr lange Kolonnen auf dem Altmarkt zu einem Propagandamarsch, der einen starken Eindruck hinterlassen sollte.

Da marschierten sie heran: die Männer der Freiwilligen Feuerwehr in ihrem schmucken Kleid, die Kameraden von der TN. in ihrer schwarzen Uniform, die Männer vom Luftschutz in ihren Schutzanzügen und dazu all die vielen Mitglieder des Reichsluftschutzbundes Ortsgruppe Herne. Zahlreiche Spielmannszüge und Musikkapellen begleiteten den Zug, in dem auch sämtliche Herner Feuerwehrfahrzeuge nicht fehlten. Voran die Motorfahrzeuge mit hellen Scheinwerfern, wie immer hellblitzend geputzt, als ob sie erst gestern aus der Fabrik gekommen wären — ein hübsches Bild. Dann die Baukauer Wagen mit Pferdegespannen, auch sie in tadelloser Verfassung, wenngleich ihnen auch das neuzeitliche Antlitz des Motorwagens fehlt — kurz, die Wehr war mit ihrem Gerät zur Stelle.

Hin und wieder leuchteten neben den Musikkapellen Fackeln der Wehr auf, die den Zug in wirkungsvoller Weise gliederten. Viele Menschen standen am Wege, um den sehr langen Propagandazug zu sehen, und allgemein hörte man Stimmen des Lobes über die neue Feuerwehruniform; auch die feine Fahne der TN. fand trotz der Dunkelheit viele Bewunderer.

So ging es nach über einstündigem Marsch auf den Adolf-Hitler-Platz.

Eine kurze, eindrucksvolle Kundgebung

Als die Kolonnen aufmarschiert waren und Aufstellung genommen hatten, hieß Pg. Schwertfeger, der Beauftragte des Amtes für Schadenverhütung bei der NS.-Volkswohlfahrt, alle willkommen und begrüßte aktive und passive Helfer namens der NSV. Er dankte namentlich den Aufmarschierten für den Beweis ihrer Hilfsbereitschaft und knüpfte an die Grußworte einige über die grundsätzliche Bedeutung der Feuerschutzwoche und unser gemeinsames Ziel in diesen Tagen.

Darauf nahm der örtliche Führer des Reichsluftschutzbundes,

Rechtsanwalt Dr. Hohmann,

das Wort zu einer knappen, aber zielbewußten Ansprache.

Rechtsanwalt Dr. Hohmann gab die Losung der Woche, indem er ermahnte, das Feuer und das Licht zu bewahren und es unterstrich, daß diese Mahnung sich an jeden Einzelnen richte. Jeder solle sich verpflichtet halten, für Volk und Familie alles zu tun, um Schaden zu verhüten. Dabei müsse man eingedenk dessen sein, daß

nicht weniger als 500 Millionen Reichsmark jährlich dem Feuer zum Opfer

fielen. Der Verlust an Materialwerten in der Zeit der Not sei so schwer, daß es doppelt und dreifach not tue, sich diese Zahlen stets wieder vor Augen zu führen. Aber nicht nur der Verlust an Materialwerten drücke uns, weit schwerer noch sei der Verlust an Menschenleben. Obdachlosigkeit und Elend werden durch Feuersnot erzeugt.

Umsomehr also sei es die Pflicht des gesamten Volkes, alle Kraft dafür einzusetzen, diese Verluste an Menschenleben und Materialwerten zu vermeiden. Leider seien in mehr als zweidrittel aller Schadensfälle Gleichgültigkeit und Fahrlässigkeit die Ursachen. Diesen menschlichen Schwächen gelte daher zuerst der Kampf. Jeder müsse sich zur Pflicht machen, diese Gefahren zu erkennen, sie zu meiden und zu unterdrücken.

Nicht nur, weil wir die Folgen und die Gefahr kennen, nicht aus Furcht, sondern aus freiem Entschluß heraus, diese Schäden zu verhüten, haben wir uns zusammengeschlossen. Der Wille, die Gefahr auf das Mindestmaß zu senken, muß Gemeingut des ganzen Volkes werden.

Das zweite, was gefordert werden muß, sei, den Brand, wenn er einmal ausgebrochen sei, nicht toben zu lassen, sondern mit aller Kraft selbst alles zu seiner Bekämpfung zu tun. Das Gebot des Selbstschutzes sei nationale Pflicht.

Wenn darum gefordert wird, daß einer dem andern beistehe, so ist dies keineswegs etwas Neues, denn bereits im Mittelalter gab es Löschgemeinschaften, in die jeder freie Bürger gehörte. Gerade aus diesem Gemeinsamkeitsgefühl heraus kommt es auf die Mithilfe eines jeden Einzelnen an. Ueberdies sind Fälle denkbar, wo die Mittel vom Staate nicht ausreichen, um diese Aufgaben zu fördern. Da muß in erster Linie ein jeder sich selbst helfen und für den Kameraden einstehen. So heißt auch unsere Forderung:

Einer für alle und alle für einen!

Wenn die Gefahr uns somit entgegenschlägt, so gilt es für uns, alle Kraft daranzusetzen, denn wir bannen sie nicht nur für uns, sondern für die Familie, für unser Volk. Und den Willen, in diesem Wollen zusammenzustehen, drücken wir in dem Ruf aus: „Unser Vaterland — Sieg-Heil! — Sieg-Heil — Sieg-Heil!"

Mit dem Gesang des Deutschland- und des Horst-Wessel-Liedes wurde die Kundgebung zu Beginn der Feuerschutzwoche in Herne beendet, nachdem nach Pg. Schwerdfeger einige Schlußworte gesprochen hatte.

Es war ein Bild voller Kraft und Ruhe, diese langen Reihen der Männer zu sehen, die unter Einsatz ihrer vollen Kraft und — wenn es sein muß — ihres Lebens bereit sind, Haus und Hof, Volk und Vaterland vor Feuersgefahren zu schützen. Da flammten auf der Freitreppe vor dem Rathaus die Fackeln auf, da hoben sich im weiten Rund die Arme zum deutschen Gruß, besonders begeistert auch die der vielen Kinder, und es war ein tiefes und ehrliches Gelöbnis, das einer dem andern, und alle dem Führer gaben.

Dann verklangen die Takte der Musik in der Ferne . .

*

Was gibt es heute?

Sämtliche Keller und Böden werden revidiert, ob sich hier Hausunrat, Papier, Lumpenreste oder sonstige feuergefährliche Abfälle befinden. Ferner erfolgt eine Kontrolle der Schornsteine und Feuerstätten in Bezug auf Feuersicherheit, genügend große Vorlegebleche, feuersichere Führung der Rauchröhren. In den Kellern und Böden werden Hinweise auf das Verbot, „nicht mit offenem Licht in Kellern und Böden zu arbeiten, angebracht. Die Polizei wird in den Häusern Stichproben machen, ob die Maßnahmen überall ordnungsgemäß durchgeführt sind.



10 Gebote zur Feuerschutzwoche
2. Tag

Du sollst Unkraut und unnötigen Hausrat aus den Kellerräumen und Böden entfernen.

Du sollst Petroleum in größeren Mengen nur mit Luftzwischenräumen lagern.

Du sollst die Ausgänge aus den einzelnen Kellerräumen sowie die Hauptgänge stets frei halten.

Du sollst nur geschlossene Laternen verwenden, niemals Streichhölzer, offenes Licht, Rauchen verboten.

Du sollst auf schadhafte Schornsteine oder Risse in denselben achten.

Du sollst keine leicht brennbaren Stoffe, wie Benzin, Benzol usw. im Keller und Boden aufbewahren.

Du sollst Blitzableiter jährlich einmal nachsehen lassen, Hochspannung bei Gewitter sofort ausschalten.

Du sollst den Platz in der Nähe der Schornsteine und Reinigungstüren unbedingt feuerfest halten.

Du sollst die Zugregulierklappe zum Boden stets verschlossen halten, damit kein brennbares Gebälk übersprühen kann.

Du sollst keine Asche oder keinen Müll auf den Boden schütten, halte den Boden stets sauber.

Brandschaden ist Landesverrat!

Feuerschutz!

Was das Berliner Feuerschutzmuseum lehrt

Herne, 18. September.

Es ist jetzt wenig über ein Jahr verflossen, seit das Berliner Feuerschutzmuseum eröffnet wurde. Seitdem sind viele Hunderte von Besuchern durch die Räume dieses einzigartigen Museums gewandert, das eine lebendige Warnung ist, das an zahllosen Beispielen zeigt, welche ungeheuren Schäden Fahrlässigkeit und Leichtsinn dem deutschen Volksgut täglich und stündlich zufügen.

Nüchterne Zahlen geben dem Besucher gleich beim Betreten der Räume einen

Begriff von der dringenden Notwendigkeit der Mitarbeit

des ganzen deutschen Volkes zur Verhütung von Brandschaden. Der tägliche Brandschaden im Deutschen Reich beträgt 1½ Millionen Mark, und jährlich kommen 1400 Menschen in Deutschland durch Feuer ums Leben. Zahllose Brände entstehen aus Gründen, die bei etwas Vorsicht und Vernunft vermieden werden könnten, Unglücksfälle über Unglücksfälle werden allein durch Kinder herbeigeführt, die mit Feuerzeug spielen.

Eine große Tafel von Deutschland zeigt die Verteilung der Feuerwehren und der Brunnenanlagen im ganzen Reich. Hieraus geht am besten hervor, wie notwendig ein gut organisierter Feuerwehrdienst besonders auf dem Lande ist, aber auch wie hervorragend im ganzen Lande die notwendigen Brunnenanlagen verteilt sind, sofern die Wasserleitungsanlagen fehlen.

Der erheblich größte Teil aller Brandschäden entfällt auf den Haushalt.

Hier werden durch Unvernunft und Fahrlässigkeit Tag für Tag Werte zerstört, die in ihrer Gesamtsumme erschreckend wirken. Zahllose Beispiele erläutern das. Gashähne und -schläuche, die undicht sind, verursachen Explosionen aller Art. Auf der heißen Herdplatte in der Küche steht die Streichholzschachtel, die Hölzchen entzünden sich und schon ist das Feuer angelegt. Viele Hausfrauen haben die Angewohnheit, glühende Asche in alten Pappkartons oder Kisten aufzubewahren. Daß dadurch ebenfalls schon mancher Brand entstanden ist, liegt auf der Hand, glühende Asche gehört einzig und allein in den dafür bestimmten Aschenheimer.

Fahrlässigkeit in der Handhabung von elektrischen Geräten trägt immer wieder zur Entstehung von Bränden bei. Dabei steht in vorderster Linie das elektrische Bügeleisen, das immer wieder achtlos stehengelassen wird, ohne daß es ausgeschaltet wurde. Fast täglich berichten die Zeitungen über Wohnungsbrände, die auf diese Weise entstanden. Fast gleichzeitig mit dem Bügeleisen muß das Heizkissen genannt werden. Ein halbes Dutzend angesengter und verbrannter Heizkissen, die sich in den Vitrinen des Feuerschutzmuseums aneinanderreihen, beweisen die Gefährlichkeit der unrichtigen Behandlung. Heizkissen sollen niemals zusammengelegt aufbewahrt werden. Dadurch, daß die Drähte immer wieder an der gleichen Stelle umgebogen werden, brechen sie schließlich, es entsteht Kurzschluß und damit Brand.

Einen breiten Raum bei der Brandentstehung nehmen schadhafte elektrische Anlagen ein. Kontakte, die sich in den unmöglichsten Verfassungen befinden, reden eine lebhafte Sprache. Die Schalter funktionieren nicht, oft fehlen die Schutzkapseln ganz. Insbesondere auf dem Lande, wo der Handwerker nicht so leicht zur Stelle ist, werden oftmals die elektrischen Anlagen von unkundiger Hand notdürftig und falsch repariert und bei der ersten Gelegenheit entstehen Unglücksfälle. Es ist erwiesen, daß insbesondere in Scheunen und Stallungen zahllose Brände auf diese Weise entstanden. Vielleicht lag der Kontakt in nächster Nähe des aufgestapelten Getreides. Durch ungenügenden Schutz der Leitung sprang einmal ein Funke über, und schon war die ganze Scheune ein Raub der Flammen.

Daß Feuerzeuge aller Art kein Spielzeug für Kinder ist, beweist die Tatsache, daß allein 30 Brände in Deutschland täglich durch Kinderspiel verursacht werden.

Es ist vorgekommen, daß Kinder in einer Scheune mit Feuerwerkskörpern „bengalische Beleuchtung" spielten, andere wieder hantieren mit Streichhölzern oder Wachslichten oder sie wollen sehen, ob der Weihnachtsbaum wirklich brennt, wenn man ein Streichholz daran hält. Erst in diesem Sommer der Brandkatastrophen hat man es erlebt, daß Kinder im Spaß sehen wollten, ob wohl ein Waldbrand entsteht, wenn sie einen trockenen Ast anzündeten. Wenige Minuten darauf gingen ungeheure Forstwerte in einem Flammenmeer auf.

Auch schlechte Ofenanlagen haben schon oft zu Bränden geführt. Schon allein das fehlende Schutz-

---

Berlin ehrt Heinrich von Treitschke



Anläßlich des 100. Geburtstages des großen Historikers Heinrich von Treitschke hat die Stadt Berlin am Hause Graf-Spee-Straße 26 (früher Hohenzollernstraße 13), in dem er am 28. April 1896 die Augen für immer schloß, eine Gedenktafel anbringen lassen.

Blech vor dem Ofenloch kann dazu beitragen, daß herausfallende glühende Kohlen zum Brandstifter werden.

Dies Museum redet eine eindringliche Sprache. Es zeigt in den ausgestellten Stücken und Modellen genau, wie das Feuer im Einzelfall entsteht, und es zeigt zugleich in lehrreichen Nebeneinanderstellungen, wie man es falsch und wie man es richtig macht, wie Brände entstehen und wie sie vermieden werden können. Die Feuerschutzwoche wird Anlaß sein, die Erfahrungen, die hier im Feuerschutzmuseum gesammelt sind, dem ganzen Volke nutzbar zu machen.

Vertrieb der Feuerschutzbroschüre gestattet

Zur Veranstaltung der NSV.-Schadenverhütung.

Herne, 18. September.

Die Wichtigkeit der Feuerschutzwoche vom 17. bis 23. September 1934 ist von allen führenden Stellen im Deutschen Reich anerkannt. Wenn es gilt, dem deutschen Volk Sach- und Lebenswerte zu erhalten, die jährlich den Flammen geopfert werden, darf niemand zurückstehen. An alle geht der Ruf:

„Brandschaden ist Landschaden".

Der Reichsschatzmeister der NSDAP., Schwarz, in seiner Eigenschaft als Bevollmächtigter des Stellvertreters des Führers hat im Einvernehmen mit dem Reichsministerium der Finanzen unter dem 13. September 1934 den Vertrieb der Feuerschutzbroschüre im Rahmen der vom Reichsministerium des Innern angeordneten Feuerschutzwoche genehmigt.

Der Verkauf der Feuerschutzbroschüre „Brandschaden ist Landschaden" erfolgt durch die Feuerwehrleute, durch Mitarbeiter der NSV. sowie der NSV. nahestehende Personen.

Die Stellungnahme des Preußischen Ministers des Innern zum Vertrieb von Schriften anläßlich der Feuerschutzwache ist laut Runderlaß II D 2411, IV vom 21. August 1934 wie folgt: Durch beschleunigtes Zusammenarbeiten der Stellen, die Gewerbe- und verkehrspolizeiliche Fragen zu bearbeiten haben, mit den Führen der Feuerwehren ist dafür Sorge zu tragen, daß der Vertrieb polizeilicherseits in jeder Weise gefördert wird.

Achtung, für Mitglieder der DAF.!

h Die Mitglieder der Deutschen Arbeitsfront, welche mit ihren Beiträgen noch im Rückstand sind, müssen diese unbedingt bis zum 30. ds. Mts. beglichen haben, da über diesen Zeitpunkt hinaus keine Marken für die fehlenden Beiträge ausgegeben werden können.

Volksflugtag in Dortmund

* Herne, 18. September.

Die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude", Gau Westfalen-Süd, veranstaltet am 23. September d. J. auf dem Flugplatz in Dortmund einen Groß-Volksflugtag, der alles bisher Dagewesene in den Schatten stellen soll.

Der Weltmeister im Kunstfliegen, Gerhard Fieseler, ist für diesen Tag gewonnen worden; ferner die Europameisterin Liesel Bach. — Fräulein Cläre Lange wird die gewagtesten Fallschirmabsprünge machen. Sie springt zum Beispiel in 1000 Meter Höhe aus dem Flugzeug, läßt sich 500 Meter fallen und löst dann erst selbst mit eigener Hand den Fallschirm aus. — 20 Maschinen der Flieger-Landes-Gruppe Westfalen des Deutschen Luftsportverbandes werden Geschwader- und Staffelflüge vorführen.

Das ist nur ein kurzer Auszug aus dem reichhaltigen Programm. Nur dadurch, daß mit einem Besuch von rund hunderttausend Menschen gerechnet wird, konnte der Preis für diese kostspielige Veranstaltung auf 30 Pfg. festgesetzt werden. Ferner bekommt jeder gegen Vorzeigung seiner Eintrittskarte an der Kasse des Flughafens unentgeltlich ein Los und nimmt an der Verlosung von 500 Freiflügen teil, die noch am selben Tage abgeflogen werden.

Bis jetzt sind bereits 22 Sonderzüge aus dem Gaugebiet gemeldet. Die Größe der Veranstaltung wird durch folgende Angaben ersichtlich: An Absperrmannschaften werden bereitstehen: 300 Polizeibeamte zu Fuß und zu Pferde, 300 SS.-Männer, 300 Flugschüler.

Allen Herner Volksgenossen und Volksgenossinnen wird der Besuch des großen Flugtages empfohlen.

Ordnung im Hause ist der beste Feuerschutz!

Die Parole für den zweiten Tag der Feuerschutzwoche lautet: „Jeder Dachstuhlbrand ist zu vermeiden." Jeder handle danach, sein bestes dazu zu tun, daß durch Entrümpelung der Böden die größte Gefahr beseitigt wird.

* Herne, 18. September.

Altes Gerümpel im Keller, im Haushalt und auf dem Boden, undichte Oefen und Schornsteine, leichtsinniger Umgang mit feuergefährlichen Dingen, wie Benzin, Petroleum, Oelen, Fetten, dem Plätteisen usw., sind die Ursachen immer wiederkehrender Feuersbrünste.

Feuer breitet sich nicht aus, Bist vorsichtig Du im Haus!

Gas und Elektrizität sind die treuesten Helfer im Hause geworden, die ohne Gefahr zu handhaben sind, wenn alle sorglichen Vorschriften im Umgang mit ihnen und ihren Geräten peinlichst befolgt werden.

Und doch hört man immer wieder, wie schadhaft gewordene Gasleitungen mit brennendem Streichholz abgeleuchtet, schadhafte Gasschläuche nicht rechtzeitig ausgewechselt, die Gashähne nicht sorglichst geschlossen, Badeöfen falsch bedient, elektrische Lichtleitungen und ihre Sicherungen leichtfertig geflickt, elektrische Plätteisen nach dem Gebrauch nicht ausgeschaltet werden usw.

Ist es nicht angesichts der jetzigen Notzeit ein Gebot der Stunde, den Brandgefahrenquellen größere Beachtung zu schenken? Man bedenke, daß jeder Brand unser Volksvermögen vermindert und die Wirtschaftskraft unseres verarmten Volkes schwächt, gleichviel, ob der Geschädigte Versicherungsschutz genießt oder nicht. Deshalb: „Helft Brände verhüten" durch Ordnung im Hause!

Die Hausfrau im Dienste der Feuerverhütung

Das Volksvermögen geht zum großen Teil durch die Hände der Hausfrau. Ein Staatswesen besteht aus einer riesigen Zahl von Hauswesen; jedes enthält feste Werte, die vor allen Dingen von der Frau gehütet und erhalten werden müssen. Da ist die Wohnung — sei sie nun Teil eines großen Hauses oder eines kleinen Hauses für sich. Sie ist ein bedeutender Wert, besonders in unserer immer noch von Wohnungsnot beherrschten Zeit. Ihre Räume sind erfüllt von den Dingen des täglichen Gebrauches — oft auch noch von viel Ueberflüssigem dazu. Aber jeder Stuhl, jedes Bett, jedes Stück Wäsche oder Geschirr ist ein Teil unseres Vermögens. Sie alle sind der Hausfrau unterstellt, die mit der guten Pflege ihres Heimes, dem guten und richtigen Einkaufen und Wirtschaften eine hohe Verantwortung in ihrem kleinen Reich und damit auch im Volksganzen hat.

Die Frau hat auf ihrem Posten mit allerlei Feinden zu kämpfen. Jeden Tag muß sie Krieg gegen Staub und Schmutz führen, muß ihre Teppiche, Möbelbezüge, Kleider vor den gefräßigen Motten schützen, vor dem Verbleichen durch Sonnenstrahlen, vor Beschädigung durch das Toben der Kinder. Daß sie dabei frisch und tapfer bleibt, statt vor lauter Sorgen und Sparen ganz nervös und grämlich zu werden, ist freilich vor allen Dingen zu wünschen — lieber mal ein Fleck, ein Kratzer in der Politur, ein zerschlagener Teller, als ewiges Scheuern und saure Gesichter! Denn diese kleinen Feinde sind alle noch nicht lebensgefährlich. Aber den Kampf gegen einen Feind kann man gar nicht ernst genug nehmen — er hat schon unendlichen Schaden angerichtet, liegt in jedem Haushalt auf der Lauer und wartet nur auf den unbewachten Augenblick, wo er über dieses kleine Reich mit allen seinen vielen hübschen Dingen, ja womöglich gar über seine Bewohner herfallen, sie verschlingen, vernichten kann — das Feuer!

Es lauert in jeder Streichholzschachtel, in jedem Ofen und jedem Licht, es wartet, ob einmal nicht aufgepaßt wird, ob das Kind mit Zündhölzern spielen wird, ob die glimmende Zigarette in den Papierkorb fliegt, ob die Christbaumkerzen die Gardine erfassen, elektrische und Gasleitungen schadhaft sind, glühende Kohlen aus dem Herd fallen, ob die Benzinflasche dem offenen Licht zu nahe kommt — ach, wie oft findet es solche und andere Gelegenheiten, um auszubrechen und seinen wilden Tanz aufzuführen!

Diesem unheimlichsten Feind im Reiche der Frau kann sie nur mit großer Vorsicht, Umsicht und Gewissenhaftigkeit auch im Kleinsten begegnen. Und zu der gleichen Achtsamkeit muß sie ihre Kinder anhalten, nicht durch Ueberängstlichkeit mit dem ewigen: „faß dies oder das nicht an". Nein, die Kinder sollen so früh wie möglich alle Dinge unter Aufsicht der Großen anfassen und mit den gefährlichen richtig umgehen lernen. Dann wird es ihnen eine Selbstverständlichkeit, vernünftig und vorsichtig zu sein.

Die Hausfrau kann sich den Kampf gegen die Feuersgefahr durch die Anordnung und Einrichtung ihrer Wohnung sehr erleichtern. Ueberfüllte Stuben, wie die stil- und geschmacklose Zeit der 80er Jahre bis um 1900 sie liebte, mit ihrer Anhäufung von Möbeln, Nippes, Etageren und Portieren sind dem Feuer äußerst willkommen; da findet es leichter eine Gelegenheit zum Zünden als in den schlichten, klaren und übersichtlichen Räumen unserer Zeit. Wenn man auch nicht „modern" eingerichtet ist, sondern alten Hausrat geerbt hat, man kann doch den entbehrlichen Plunder, der weder schön noch praktisch ist, aber sehr gut brennt, hinauswerfen und seine Wohnung dadurch schöner und praktischer machen. Mit der Küche ist es dasselbe. In der praktischen heutigen Küche steht nichts herum außer den wenigen nötigen Küchenmöbeln; alle Kochgeräte sind im Schrank untergebracht, statt an der Wand herumzuhängen. So stauben sie nicht ein, machen weniger unnötige Arbeit und helfen so auch mit dazu, daß in diesem feuergefährlichsten Bezirk des Hauses Ordnung und Uebersicht herrscht, und damit eine wichtige Voraussetzung zur Feuerverhütung.

Unendlich viele kleine Dinge muß die Hausfrau wissen, um ihr Heim, ihr Gut, ihre Lieben vor Feuersnot zu schützen. Sie alle hier auch nur anzudeutschen, würde zu weit führen. Aber viel Wichtiges und Wissenswertes kann sie darüber erfahren in der guten kleinen Schrift „Brandschaden ist Landschaden", die anläßlich der Feuerschutzwoche vom 17. — 23. September 1934 in ganz Deutschland verbreitet wird und die jeder lesen und beherzigen sollte.

Freitag, den 21. September, kein Sprechtag des Regierungspräsidenten

h Die Regierung in Arnsberg teilt mit, daß am Freitag, dem 21. September 1934, der Sprechtag des Herrn Regierungspräsidenten ausfällt.

Deutsche Wirtschafts-Werbung

* Herne, 18. September.

Am morgigen Mittwoch findet abends 8.15 Uhr ein öffentlicher Vortrag statt für Deutsche Wirtschafts-Werbung. Zu dem Thema sprechen u. a. die Herren: Oberbürgermeister Meister, der Leiter der NSRDW. Dr. E. Ziethlow, Gau-Fachschaftsführer Deuerlein, Dortmund, Gau-Fachgruppenführer Flamm, Castrop-Rauxel, Gau-Fachgruppenführer Taege, Dortmund, Dr. jur. C. Ficht, Dortmund. Die Vorträge dürften für alle Herren der Wirtschaftskreise große Interesse erwecken und es wird der Besuch der Versammlung Kaufleuten und Handwerkern empfohlen.

Die Herner Fußartilleristen nehmen am Treffen in Wahnerheide teil

h. Mit den Bochumer Fußartilleristen nahmen auch die Herner Kameraden an dem Treffen der Fußartilleristen von Rheinland und Westfalen in der Wahnerheide teil. In mehreren Autobussen ging es in der Frühe auf die Fahrt. In der Mittagsstunde traf man im Lager der Wahnerheide ein. Am Nachmittag nahm man mit Fahnen an der großen Kundgebung und der Parade in der Wahnerheide teil. Am Abend wurde die gemeinsame Rückfahrt angetreten.

Ein Blondkopf sieht viel Grün auf der Blaufahrt!

hg. Herne, 18. September.

Es geht nun mal nichts über die „Blau-Fahrten" und erst recht nicht über die vorgestrige wundervolle. Jetzt will ich Euch davon erzählen — hoffentlich glückt's!

Um 8.26 Uhr ging's vom Bochumer Hauptbahnhof in's Blaue hinein . . . Ein endlos langer Zug mit erwartungsvollen Menschen, alle wollten hinaus, wenn auch nur für einen Tag, raus aus dem Ruß und Staub, aus der Stadt in die schöne, wunderschöne Natur.

Ueberall stiegen Leute ein, in Langendreer, Witten usw. Alle wollten noch mit, alle bekamen Platz, dank der wirklich ausgezeichneten Führung der Bochumer Leitung.

Gott sei Dank — endlich wurden die voller Spannung erwarteten Prospekte verteilt:

„Wo geht es hin Ratet 'mal!"
. . . nach Lüdenscheid!

Nach dem wunderschön gelegenen kleinen sauberen Städtchen im Ebbegebirge. Um 10½ Uhr waren wir da, in Empfang genommen von der Lüdenscheider SA.-Kapelle, die uns einen schwungvollen Tusch entgegensandte. Nun mußte man sich entscheiden, welchem Schild (5 an der Zahl) der Führer man sich anvertrauen wollte.

Und dann ging's endlich in die Berge,

bei herrlichem Sonnenschein und mit ausgeruhtem Körper — ja, die Lüdenscheider sind nette Leutchen. Voller Humor erklärten sie uns alles und

es gab viel zu sehen.

Zuerst kam die wunderschön gelegene Wasserburg „Schloß Neuerhof" aus dem 17. Jahrhundert, so sagte man mir. Dann ging's weiter in die Berge nach der idyllisch gelegenen Versetalsperre. Es war wirklich ein Genuß — die Ruhe und Abgeklärtheit, die über der Landschaft lag, machte froh.

Das kleine Hotel konnte die vielen Menschen garnicht fassen; von allen Himmelsrichtungen kamen sie ausgehungert und durstig an. Ja, dann schmeckt's — so drei bis vier Stunden in der Sonnenglut kraxeln macht Appetit. Jeder konnte dann unternehmen, was er wollte; ich habe mir die schöne Gegend angesehen — hundemüde war ich nachher, aber das macht ja nichts.

Um 5½ Uhr ging's zurück nach Lüdenscheid: o — war das ein Gedränge und eine Hitze im Omnibus. Wir sahen wie die Heringe, aber das vergaß man, denn nun ging's nach dem Schützenhof zum Tanzen, zum „kleinen Hellen". Reizende Stunden voller Ueberraschungen und Darbietungen waren es, leider gingen sie viel zu schnell zu ende. Zum „happy end" gab es noch etwas ganz schönes: zehn Freikarten zur nächsten „Blau-Fahrt".

Also frisch auf zur nächsten Fahrt, allen kann man es empfehlen, man wird froh und zufrieden, vergißt seine Sorgen und nimmt viele schöne Eindrücke mit nach Hause!

Kreishandwerkerschaft Herne am 1. Oktober in Kraft

21 Innungen gehören dazu

+ Herne, 18. September.

h. In Ausführung des Gesetzes zum Neuaufbau der Organisation des Handwerks hat die Handwerkskammer Dortmund die bisher im Handwerkskammerbezirk Dortmund bestehenden Innungsausschüsse und die Zwangs- und Freien Fachinnungen zum 30. September 1934 geschlossen. Mit Wirkung vom 1. Oktober 1934 treten die Kreishandwerkschaften in Kraft. Es sind 12 im Handwerkskammerbezirk Dortmund. Die Zahl der aufgehobenen Innungsausschüsse beträgt 20.

Zu der Kreishandwerkerschaft Herne gehören insgesamt 21 Innungen: Bäckerinnung, Baugewerken-Innung, Buchdrucker-Innung (für die Stadtkreise Herne, Castrop-Rauxel und Wanne-Eickel), Dachdecker-Innung, Damenschneider-Innung, Elektro-Installateur-Innung, Fleischer-Innung, Friseur-Innung, Herrenschneider-Innung, Klempner-Innung, Konditoren-Innung, Kraftfahrzeugreparatur-Innung (für die Stadtkreise Herne, Castrop-Rauxel und Wanne-Eickel), Maler-Innung, Putzmacher-Innung (für die Stadtkreise Herne, Castrop-Rauxel und Wanne-Eickel), Sattler-Innung, Schlosser-Innung, Schmiede-Innung, Schuhmacher-Innung, Tischler-Innung, Uhrmacher-Innung, Zimmerer-Innung (für die Stadtkreise Herne, Castrop-Rauxel und Wanne-Eickel).

Bekämpfung der Schwarzarbeit

* Herne, 18. September.

Der Preußische Minister des Innern hat am 17. März folgende Polizeiverordnung erlassen:

Wer Personen, von denen er weiß oder wissen muß, daß sie Erwerbslosenunterstützung beziehen, gegen Entgelt beschäftigt, wird mit Geldstrafe bis zu 150 Mark, in besonders schweren Fällen mit Haft bis zu zwei Wochen bestraft.

Diese Bestimmungen gelten nicht, sofern Personen beschäftigt werden, die dem Arbeitgeber von einem Arbeitsamt zugewiesen sind oder deren Beschäftigung der Arbeitgeber dem zuständigen Arbeitsamt unter Angabe des vereinbarten Lohnes angezeigt hat.

Die Polizeiverordnung erfaßt alle Personen, die Erwerbslosenunterstützung beziehen. Hierunter fallen alle Empfänger von Arbeitslosen-, Krisen- und Wohlfahrtsunterstützung. Wenn jemand ohne Vermittlung des Arbeitsamtes Personen gegen Entgelt beschäftigt, von denen er weiß oder wissen muß, daß sie Erwerbslosenunterstützung beziehen, so wird er bestraft, wenn er die Beschäftigung dem Arbeitsamt nicht anzeigt. Der Arbeitgeber hat also niemals Schwierigkeiten zu erwarten, wenn er grundsätzlich alle seine Kräfte vom Arbeitsamt anfordert. Das Arbeitsamt wird auf persönliche Wünsche hinsichtlich der Person des Einzustellenden wie bisher Rücksicht nehmen. Ein Einstellungszwang ist nicht damit verbunden. Wenn der Arbeitgeber Arbeitskräfte unmittelbar einstellt, so ist er verpflichtet, dem Arbeitsamt die Beschäftigung solcher Personen, von denen er weiß oder wissen muß, daß sie Unterstützung beziehen, unter Angabe des vereinbarten Lohnes anzuzeigen (§ 1 Abs. 2 der Verordnung). Diese Anzeige kann schriftlich oder auch fernmündlich bei dem Arbeitsamt (Vermittlungsabteilung) erfolgen.

Es empfiehlt sich für alle Arbeitgeber, in jedem Falle vor der Einstellung von Arbeitern, Angestellten oder Mädchen das Arbeitsamt in Anspruch zu nehmen, damit Bestrafungen vermieden werden. Da auch das Gesetz über den Arbeitseinsatz einschneidende Bestimmungen über die Beschäftigung von männlichen und weiblichen Arbeitern und Angestellten, die bisher in der Landwirtschaft beschäftigt waren, gebracht hat, ist jedem Arbeitgeber dringend zu raten, sich dadurch vor Schaden zu bewahren, daß er sich bei allen Personaleinstellungen vorher die Mithilfe des Arbeitsamtes sichert.

Luftschutz

Das letzte sehr interessante Werk der Interparlamentarischen Union mit dem Titel: „Wie würde ein neuer Krieg aussehen?" enthält die Urteile von bedeutenden Männern aus allen größeren Staaten. In den Abhandlungen tritt überall die Auffassung zu Tage, daß ein zukünftiger Krieg die gesamte Zivilbevölkerung in Mitleidenschaft zieht und daß diese besonderer Schutzmaßnahmen und diese Maßnahmen besonderer Vorbereitung im Frieden bedürfen. Unter vielen sagt der Vertreter eines gewiß sehr friedfertigen Volkes, ein Schwede: „Die Vorbedingung einer Strategie, die die Vernichtung der feindlichen Streitkräfte als erstes Ziel im Auge hat, ist aber, daß diese zu fassen sind und sich nicht der Entscheidung entziehen.

Ist die Möglichkeit, eine Entscheidung zwischen den Kampfmitteln zu erzielen, nicht gegeben, dann sind die einzigen Gegenstände, gegen welche die Gewalt gerichtet werden kann, das Heimatgebiet und die Bevölkerung des Feindes — seine Lebenszentren."

Und warum haben unsere Nachbarstaaten, die über zahlreiche Fliegerkräfte verfügen, bereits seit 10 Jahren und mehr an der Ausgestaltung des zivilen Luftschutzes gearbeitet und auch ganz erhebliche geldliche Mittel dafür aufgewandt? Doch nur, weil sie wissen, daß die Zivilbevölkerung in gleicher Weise wie der Soldat im zukünftigen Kriege bedroht ist. Doch nur, weil sie wissen, daß nicht Flugzeuge allein, auch wenn es noch so viele sind, den Schutz ihres Landes verbürgen, sondern nur die Zusammenfassung aller Mittel, offensiver und defensiver, aus der Luft und von der Erde aus.

Volksgenossen! Der Reichsluftschutzbund soll das deutsche Volk von der lebenswichtigen Bedeutung des Luftschutzes überzeugen, zu tätiger Mitarbeit gewinnen und ihm Mittel und Wege für einen wirkkamen Selbstschutz zeigen.

Besucht die Schulungslehrgänge und die Aufklärungsvorträge des Reichsluftschutzbundes!

Werdet Mitglieder Eurer Ortsgruppen!

Saar-Winterhilfswerk und Saar-Abstimmungs-Kalender

DNB Berlin, 18. September.

Bereits vor einigen Tagen wurde auf die großzügige Aktion hingewiesen, die mit dem Saar-Abstimmungskalender zu Gunsten des Winterhilfswerks an der Saar eingeleitet ist. Hundert Tage läuft der Kalender, und 100 Tage vor der Abstimmung sollen dem treuen Gedenken an die Saar gelten!

Der Abstimmungskalender, der am 5. Oktober in jedem deutschen Arbeitsraum hängen soll, ist in seiner künstlerischen wie inhaltlichen Aufmachung ein Meisterwerk, an dem alle Beteiligten gern, freudig und selbstlos mitgearbeitet haben. 100 Blatt erzählen vom deutschen Saarland, dem Saarvolk, der Saarwirtschaft, erzählen von den tausend und aber tausend Fäden, die die Saar mit dem Reich verknüpfen. Bild und Text zeigen die völkische, politische und wirtschaftliche Verbundenheit des Saarlandes mit dem Reich.

Der Kalender ist vom ersten bis zum letzten Blatt ein wertvolles Aufklärungswerk, das den Willen der Saardeutschen kundtut: Das deutsche Saarland muß zurück zum Reich! Es gibt ein anschauliches Bild von dem Leben und Schaffen an der Saar. Zahlreiche selten schöne Naturaufnahmen sind zerstreut über die 100 Blatt, Kleinode deutscher Naturschönheiten, die 15 Jahre hindurch vom Mutterlande getrennt waren. Das Leben an der Saar ist in all seinen Sitten und Gebräuchen geschildert.

Der Kalender ist in jeder Buchhandlung zu haben. Preis 1 Reichsmark.

Jeder deutsche Volksgenosse bringt sein Saaropfer durch Erwerb des Kalenders!

In jedem deutschen Arbeitsraum soll am 5. Oktober ein Abstimmungskalender hängen!

Reger Schiffsverkehr auf dem Kanal.

h In der letzten Zeit kann man auf dem Rhein-Herne-Kanal einen sehr regen Schiffsverkehr feststellen. Schleppdampfer mit vier bis fünf Schleppkähnen sind heute keine Seltenheit mehr. Dieser rege Schiffsverkehr ist besonders an den Schleusen zu beobachten, wo manche Schiffe auf ihre Durchschleusung warten müssen. Auch dies ist ein erfreuliches Zeichen, daß es im Bergbau und in der Industrie wieder bergauf geht.

Reicher Kartoffelsegen.

h. Gestern hat Herr Wilhelm Glas, Stammstraße 8, auf seinem Pachtland, das er erfolgreich seit 20 Jahren bebaut, von zwei Stauden 68 und 36 Kartoffeln, von den 86 Schälkartoffeln waren, geerntet. Man muß feststellen, daß ein solches Massenergebnis, das wohl auf gute Bearbeitung des Bodens zurückzuführen ist, im heimischen Industriegebiet eine große Seltenheit darstellt. Dieses vor zwei Tagen nachgeprüfte Ernteergebnis sollte unsere „Bauern der Großstadt" zur Nachahmung anregen; sie können sich diese Kartoffelernte auch selbst ansehen.

Der Eisenbahnverein fuhr ins Blaue

h. Das war ein Raten die ganze vorige Woche, wohin die angesagte Fahrt ins Blaue wohl gehen werde. Nicht ganz zwei Stunden Fahrzeit, so kalkulierten manche, da könnte es an den Rhein gehen, andere wieder meinten ins Sauerland. Und als das Dampfroß die Richtung Hagen einschlug, hatten die letzteren Rater beinahe Recht behalten. Aber immer noch ließ man sie im Ungewissen. In Dahlerbrück ließ man die über 800 Teilnehmer gegen 10 Uhr aussteigen. In dieser herrlichen Gegend wurde der Tag verbracht. Schalksmühle, der Glörtalsperre und den schönen Waldungen wurde Besuch abgestattet. Hier war Gelegenheit für Kahnpartien und zu Spielen der Kinder. Die älteren Teilnehmer fanden abwechselnde Unterhaltung. Die Onkel „Emil" und „August" hatten die Hände voll zu tun. Gegen 9 Uhr abends trafen alle Teilnehmer wohlbefriedigt wieder in Herne ein.

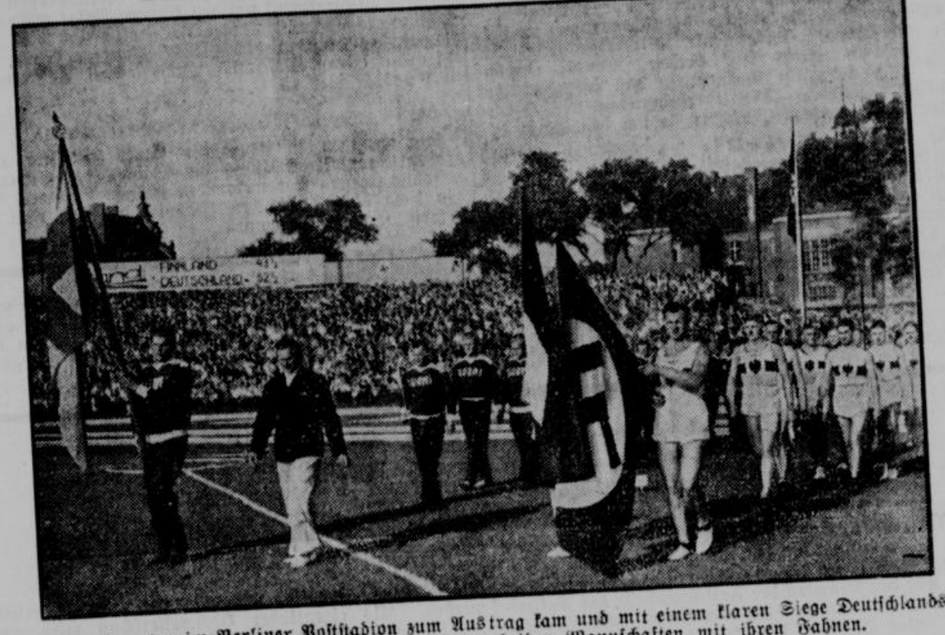
Gute Schießleistungen

h. Der Verein ehem. 39er Füsiliere Herne nahm am Samstag an der Entlassungsfeier der 12 Jahre lang gedienten Soldaten in der Traditionskompagnie in Münster teil. Bei dieser Gelegenheit fanden auch zwei Scharfschießen statt, an denen sich der Verein beteiligte. Bei einem Schießen errang der Verein unter 42 Vereinen den zweiten, und in dem nächstfolgenden Schießen den 5. Preis.

Drittes Blatt Nr. 219 — Sodinger Zeitung — Herner Zeitung — Gerther Zeitung — Dienstag, den 18. September 1934

Sport der HZ

Der Leichtathletik-Länderkampf Deutschland–Finnland



der am Sonntag im Berliner Poststadion zum Austrag kam und mit einem klaren Siege Deutschlands von 106½:96½ Punkten endete: Der Einmarsch der beiden Mannschaften mit ihren Fahnen.

„Ball"-Geflüster

Herne, 18. September.

Wollen Sie bitte einmal genau hinsehen: Schalke 04 in kompletter Aufstellung gegen Preußen Münster 1:1! Wen sollte diese Meldung nicht haben aufhorchen lassen, wer glaubte da nicht an eine „Ente"? Aber nein, aber nein, es stimmt schon mit dem Unentschieden. Wir informieren uns, wie es möglich ist, daß die Deutschmeistermannschaft, die am vergangenen Sonntag in Herne noch ein so großartiges Spiel zeigte, in Münster nur zu einem Unentschieden kommen kann, das bei der Pause schon bestand. Und da hören wir, daß die Münsteraner eine Hintermannschaft auf den grünen Rasen stellten, die fast unüberwindlich ist. Der Name des Helden des Tages, des Torwarts Rott, wird heute schon in aller Munde sein dieses Mannes, der selbst einen Kuzorra, Nattkämper, Rothardt und Szepan zuguterletzt zur Kapitulation zwang. 10 000 Menschen waren aus der näheren und weiteren Umgebung in die Hauptstadt Westfalens gekommen, um den deutschen Fußballmeister siegen zu sehen, aber schon bald galt ihr Applaus, den sie für Schalke 04 reserviert hatten, diesem Mann zwischen den Pfosten. Weiter hören wir, daß auch die Verteidiger ganz groß in Ordnung waren, schöne Aussichten also für die Stürmerreihen, die gegen dieses Bollwerk anrennen sollen, wenn es selbst Deutschlands Elite nicht bezwingen kann. Da war also der zuletzt gemeldete Sieg der Münsteraner über Herten nicht eine Glückserscheinung, sondern der Erfolg wirklichen Könnens.

Es wird sich in diesem Jahre in der westfälischen Gauliga noch etwas tun: man höre und staune: Germania Bochum hängt Hüsten 09 mit 5:2 ab. Was soll man sich da für unsere Westfalia für Chancen ausrechnen. Ich glaube, daß wir gut daran tun, wenn wir uns für unsere heimische Mannschaft schon heute mit einem guten Platz am Schwanz der Tabelle abfinden, sonst könnte es am Schluß eine kalte Dusche geben. Imbäuser hat seine Jungen wieder in richtiger Form, bis zum Wechsel führten sie schon klar mit 3:0. Das Südwestfalengespenst kann uns keinen Schreck mehr einjagen und wir glauben, daß es, wenn es so weitergeht, ebenfalls nicht mehr viel besser plaziert sein wird wie die anderen „Laternenkandidaten".

Die SVg. Herten hatte zu Beginn der Meisterschaften prahlerisch behauptet, hinter Schalke an zweiter Stelle sich festzusetzen. Die Knebelung wird nicht lange auf sich warten lassen. Einen kleinen Teil dazu bei trug der SV. Höntrop, der den Hertenern im Katzenbusch einen wertvollen Punkt abnahm. Der schlaue Fuchs soll sogar schon einmal festgestellt haben, daß die süßen Trauben sehr hoch hängen und daß man erst lernen muß, sehr lange lernen muß, so hoch zu springen, wie sie hängen, um sie überhaupt erst einmal berühren zu können.

Freundschaftliche Auseinandersetzungen gab es zwischen Westfalia und Viktoria, die nur die Führer etwas für die kommenden Meisterschaftstreffen ausstreckten. Dabei hatte der objektive Betrachter das Gefühl, daß es die Westfalen mit etwas Glück und gutem Willen beide Male schaffen können. Nur noch eins, Viktoria: Es gibt goldene, aber ungeschriebene Regeln für ritterliche Kämpfe, vielleicht unterzieht man sich der Mühe einmal und sieht in diesen nach, was da über Fairneß gesagt ist.

*

Schau mal einer an, wie sich der Außenseiter aus Holthausen so selbstgefällig im Licht der Sonne räkelt! Dieses war schon der dritte Streich, Wanne 11 sah genau so gut den schon sicher gewähnten Punkten nach wie Herne-Süd und Börnig. Hier siegte nicht die Spieler-, sondern die Naturmannschaft, die es versteht, auch die kleinste Möglichkeit eben durch natürliche Entladungen auszunutzen. Und die Entladung bestand in diesem Falle darin, daß sich die Stürmer sehr richtig sagten, daß man einem Torwart den Ball ruhig auf faire Art wegnehmen kann. Das ist diesmal gelungen, zwei Punkte saßen im Koffer. — Mut, Geschicklichkeit und Härte sind die drei Wesensmomente, die heute mehr denn je unbedingt erforderlich sind. Das sahen wir auch bei den Wanner Preußen, die auf dem Germania-Platz anzutreten hatten. Wenn sie auch in der 1. Halbzeit gar nichts zu bestellen hatten, so waren sie nach ihrem Ehrentor infolge ihres Draufgängertums noch sehr gefährlich. Aber Germania wußte den schönen Vorsprung noch zu erhöhen, so beweisend, daß noch nicht aller Tage Abend ist.

Etwas für diejenigen, die mit Nerven zu tun haben, war das Spiel an der Schadeburgstraße zwischen den Lokalrivalen VfB. Börnig und BV. Herne-Süd. Börnig hatte mehr vom Spiel, aber Süd trat die Tore und lag bis kurze Zeit vor Spielende mit 3:2 in Führung. Daß es ausgerechnet ein Selbsttor sein mußte, das für die Platzmannschaft den Sieg ausmachte, das war den Südern, dieser jungen, sympathischen Mannschaft, doch nicht zu gönnen. Wir möchten ihnen bei dieser Gelegenheit noch einmal kurz sagen, daß es in der 1. Kreisklasse keinen Zweck hat, erst in der 2. Serie loszulegen, dafür sind die Mannschaften viel zu stark, um sich von einem Neuling so etwas bieten zu lassen. Also Vorsicht! — Armes Sodingen! Wenn man Pech haben soll, dann hat man es auch, daran läßt sich nichts ändern. Aber darum den Kopf nicht hängen lassen, es wird schon wieder Sonntag werden.

*

Spaß machen einem die Constantiner, die Neulinge in der 2. Kreisklasse. Unbeschwert nehmen sie jeden Kampf auf und haben sich jetzt an die Spitze gesetzt, die sie, wie es den Anschein hat, auch nicht so leicht abgeben werden. — Auch Fortuna beginnt, einem Freude zu machen, die Glücksgöttin wird ihnen, wenn sie weiter so an sich arbeiten, bestimmt nicht den Rücken kehren. — Herne 16 meldete sich gestern erstmalig wieder zur Stelle und verspricht, von jetzt ab jeden Feind zu schlagen. — Viktoria hatte Pech. Mit Abseitstoren und trotzdem nur einem Tor Differenz wurde sie in Holsterhausen „geschlagen". — Schlimm steht es im Augenblick um Schwarz-Weiß, die wegen Unfairneß vorgestern sogar zwei Leute verloren. Es wird noch einige Zeit dauern, bis sie richtig wieder „da" sind. — Hansa ließ sich auf eigenem Platz von den Baukauern hereinlegen.

B. E. Trachter.

Die Gerther zeigten guten Boxsport

Siegfried-Lothringen — BC. Schalke 7:7

□ Gerthe, 18. September.

Der Boxabendkampf zwischen der Kraftsportvereinigung Gerthe und dem Boxklub Schalke hatte seine Anziehungskraft auf die Zuschauer nicht verfehlt; der Wickelsche Saal war bis auf den letzten Platz besetzt. Es gab zum Teil harte und spannende Kämpfe, die nach den neuen Regelbestimmungen gewertet wurden. Man muß hierbei die Feststellung machen, daß sich der eine oder andere Kämpfer doch noch sehr umstellen muß, wenn er in Zukunft noch in Erscheinung treten will.

Was eine Verwarnung heute bei der Wertung ausmacht, mußte der Gerther Kowalczyk erfahren, der bei ständiger Kampfesführung gegen Gurau (Schalke) durch eine Verwarnung wegen „Aufreißer" nur zu einem „Unentschieden" kam. Noch härter aber trafen die neuen Bestimmungen den alten Ringstrategen Plewa (Schalke), der auf ganz eigenartige Weise eine k. o.-Niederlage einstecken mußte. Nach den neuen Bestimmungen dürfen die Kämpfer nicht mehr mit entblößtem Oberkörper in den Ring kommen. Plewa betrat vorschriftsmäßig den Ring, zog aber in der Pause zur 2. Runde gewohnheitsmäßig sein Trikot aus. In der zweiten Runde erhielt er dieserhalb eine Verwarnung, wollte aber trotzdem die 3. Runde so weiterkämpfen. Als der Gong ertönte, mußte Plewa sich erst noch vorschriftsmäßig ankleiden, was ihm aber in den 10 Sekunden nicht gelang. Sein Gegner Zalesnak (Gerthe) wurde daraufhin zum Sieger durch technischen k. o. erklärt. Die neuen Bestimmungen sind teilweise hart, aber jeder hat sich nach ihnen zu richten.

In den Einlagekämpfen siegte im Jugendfliegengewicht Drewutzki 2 (Mengede) über Monselwski (Gerthe) und im Jugendleichtgewicht Kubiak (Herne) über Kaufmann (Gerthe) nach Punkten.

Die Mannschaftskämpfe: Federgewicht: Reichert (Gerthe) wurde kampflos Sieger, da Rozalla (Schalke) nicht antrat. Leichtgewicht: Zalesnak (G) siegte über Plewa (S) in der 3. Runde durch Abbruch. Weltergewicht: Matzko (G), der nach langer Pause wieder startet, lieferte Müller (S) einen harten Kampf und überließ dem Schalker nur einen knappen Punktsieg. Krüger (G) begann den Kampf hoffnungsvoll gegen Radomski (S), der aber größere Erfahrung im Nahkampf hatte und klarer Punktsieger wurde. Jaschk (G) fand in Sobotka (S) einen sehr harten Gegner, der sich nach Ablauf der Runden trotz schwerster Schläge nur nach Punkten besiegen ließ. Mittelgewicht: Kowalczyk (G) und Gurau (S) trennten sich „Unentschieden". Halbschwergewicht: Drewutzki (Mengede) siegte über Rapkowitz (S) nach Punkten, jedoch fielen die Punkte von Drewutzki an Schalke, da Drewutzki für Gerthe kämpfte.

Gerther Fußballschau

SC. Dahlhausen — VfB. Gerthe, 6:0
Sp. u. Sp. Gerthe — BC. Hordel, 2:0
S. u. T. Harpen — SV. Sodingen, 2:0
BV. Hiltrop — VfL. Herne, 4:3

Nach den Mißerfolgen am vorletzten Sonntag warteten die Gerther Vereine diesmal mit Ausnahme des VfB. Gerthe mit guten Leistungen auf und konnten Sieg und Punkte auf eigenen Plätzen erringen. Der Bezirksklassenvertreter VfB. Gerthe fand in Dahlhausen heißen Boden. Der Gastgeber, der stets auf eigenem Gelände ein äußerst gefährlicher Gegner war und schon oft für große Ueberraschungen sorgte, kanterte die Gerther glatt mit einem halben Dutzend Tore nieder. Wenn auch im Feldspiel die Gerther ebenbürtig waren, so konnten sie sich doch bei der guten Hintermannschaft des Gastgebers nicht durchsetzen. Der VfB. muß sich erst langsam an die stärkeren Gegner gewöhnen.

Die Spiel und Sportler bewiesen durch ihren 2:0-Sieg über Hordel erneut ihre diesjährige gute Form. Ihr Sieg ist durchaus verdient und umso höher zu bewerten, als sie den größten Teil der zweiten Hälfte mit nur 10 Mann spielen mußten, da der Mittelstürmer wegen unsportlichen Verhaltens des Platzes verwiesen wurde. Dennoch hatten die Hordeler auch in dieser Zeit keine ernstliche Chance, sie verdanken es vielmehr ihrem ausgezeichneten Hüter, daß das Ergebnis nicht höher ausgefallen ist.

Der Sport- und Turnverein Harpen ließ, wie wir schon berichteten, gleichfalls seine Platzvorteile nicht



unausgenutzt. Die als spielstark geltenden Sodinger fanden in Harpen eine unüberwindliche Hintermannschaft, die sich auch durch das wohldurchdachte und schnell wechselnde Flügelspiel der Sodinger nicht aus dem Gleis bringen ließen. Bis zur Pause führten die Harpener mit 1:0 und stellten im zweiten Abschnitt durch Verwandlung eines Handelfers den Sieg sicher. — Der Ballspielverein Hiltrop fand sich auf seinem Gelände besser ab. Der 4:3-Sieg über Herne war knapp, aber verdient. Mit etwas Selbstvertrauen wird sich auch der Ballspielverein besser durchsetzen. □

Tennis

Wallis Myers Weltrangliste 1934!

G. von Cramm Dritter.

Nun ist auch die mit größter Spannung erwartete Weltrangliste des englischen Tennisexperten Wallis Myers erschienen. Sie unterscheidet sich nicht wesentlich von der des Vorsitzenden des Internationalen Tennisverbandes, Gillou, der bekanntlich nach Fred Perry und Jack Crawford den Deutschen Doppelmeister Gottfried von Cramm als drittbesten Tennisspieler der Welt klassierte. Nur steht der Italiener de Stefani etwas höher im Kurs, als bei Gillou, der den Franzosen Christian Boussus vor de Stefani rangierte. Die Weltrangliste Wallis Myers hat folgendes Aussehen: 1. Perry (England), 2. Crawford (Australien), 3. G. v. Cramm (Deutschland), 4. Austin (England), 5. Allison (USA.), 6. Wood (USA.), 7. R. Menzel (Tschechoslovakei), 8. Shields (USA.), 9. de Stefani (Italien), 10. Boussus (Frankreich).

Tisch-Tennis-Freunde 32 – T. T. C. Bochum-Weitmar

Damen 3:1

Die Herner waren erfolgreich: Herren 5:4

Am Sonntag weilte der TTC. Bochum-Weitmar mit seiner 1. Herren- und Damenmannschaft bei den TTFr. 32 zu Gast. Die Gäste gingen in Herne zum erstenmal an den Start. Im Laufe des Turniers zeigten sich die Herren aus Bochum-W. als hochtalentierte Verteidigungs- und Angriffsspieler. Ihre Schnittbälle machten den Hernern viel zu schaffen. So mußten Lenz, Wickenhöfer und Levermann Niederlagen einstecken. Dagegen behaupteten sich Stieneke, Schneider und Hüttemann in prächtigen Kämpfen erfolgreich. Von den 3 Doppelspielen gewannen die Herner 2, wodurch der Sieg sichergestellt war (5:4).

Leider trat die Damenmannschaft der Gäste nur mit 3 Spielerinnen an. Den sieggewohnten Hernerinnen fiel es nicht schwer, zu gewinnen. Frl. Wichert, Hernes Spitzenspielerin, verlor allerdings überraschend. Das fehlende Training machte sich bei ihr bemerkbar. Frl. Schröer und Frl. Daus zeigten sich von ihrer besten Seite und gewannen ganz glatt. Auch im Doppel zeigte sich die starke Ueberlegenheit der beiden Hernerinnen. — Diese beiden Siege der TTFr. 32 berechtigen zu der Hoffnung, daß sie in den im Oktober beginnenden Meisterschaftsspielen erfolgreich sein werden.

Die Ergebnisse: Herren-Einzel: Lenz (H.) — Dornien 0:3, Wickenhöfer (H.) — Schöne 0:33, Stieneke (H.) — Mittelkötter 3:2, Schneider (H.) — Schürmann 3:1, Hüttemann (H.) — Wesselbaum 3:2.

Herren-Doppel: Lenz, Schneider (H.) — Schöne, Mittelkötter 3:2, Wickenhöfer, Levermann (H.) — Dornien, Paulie 2:3, Hüttemann, Stieneke (H.) — Schürmann, Wesselbaum 3:0. Ballverhältnis 645:647. Satzergebnis: 17:19.

Damen-Einzel: Fräulein Wichert (H.) — Frl. Litarek 1:3, Frl. Schröer (H.) — Baroth 3:0, Frl. Daus (H.) — Schüler 3:0. Damen-Doppel: Frl. Daus, Schröer (H.), Frl. Litarek, Baroth 3:0. Ballverhältnis: 268:168, Satzergebnis 10:3.

Sportveranstaltung der westfälischen BDM.-Mädel

Das Bekenntnis zum Nationalsozialismus, zum Gemeinschaftsleben in der Tat wird am 23. September in ganz Westfalen der BDM. durch seine Gausportveranstaltungen zeigen. Tausende von Mädeln werden zusammenkommen und zum erstenmal ein Bild, einen Ausdruck vom Willen und Wollen unserer Jugend geben. Kameradinnen wollen wir sein untereinander, Kameradinnen nebeneinander, Kameradinnen miteinander in der Aufgabe der jungen Nation. Darin liegt für uns der Weg unserer Arbeit und Erziehung. Ein Teil davon ist die Körpererziehung im Sport. Nur die Willensbildung, Entschlossenheit und Auslösung der körperlichen Spannung schafft Freude an Bewegung, an Widerstand, und so kommen wir zu einer lebendigen bejahenden, stolzen und frohen Jugend. Im BDM. wollen wir durch die harmonische Ausbildung von Körper, Seele und Geist die Grundlage schaffen, daß das deutsche Mädel die Idee unseres Führers in die Zukunft trägt.

Max Schmeling – Max Baer in Deutschland?

Max Baers Manager, Anzil Hoffmann, teilt mit, daß Max Baer bereit ist, das Angebot Walter Rothenburgs, in Deutschland zu boxen, anzunehmen. Für 150 000 Dollar will Baer in Deutschland gegen Schmeling antreten, doch erbittet er die Zusicherung, daß sich für sein Erscheinen in Deutschland keine Widersprüche ergeben dürften.

„Schmeling wieder der alte"

Max Schmelings amerikanischer Interessenvertreter, Joe Jacobs, erklärte im Anschluß an seine kürzlich erfolgte Ankunft in Amerika, daß sein Schützling wieder der alte Kämpfer ist, den Amerika gegen Risko, Stribling und Walker im Ring sah. „Seine Schläge sind kurz, aber hart und wirkungsvoll, wie Neufel bestätigen wird. Und was mir an Schmeling am meisten imponiert hat: er hat wieder Ehrgeiz, ganz großen Ehrgeiz. Wenn er diesen vor 18 Monaten gehabt hätte, wäre vielleicht heute manches anders."

Jacobs teilte weiter mit, daß Schmeling in kurzer Zeit wieder in Amerika erwartet werden könne. Er wird zunächst den Ausgang des am 5. Oktober stattfindenden Kampfes zwischen Hamas und Lasky abwarten, um dann gegen den Sieger dieser Begegnung anzutreten. Jacobs äußerte sich weiter sehr zuversichtlich über Schmelings weitere Laufbahn und ist der Ueberzeugung, daß er in einem Revanchekampf den jetzigen Weltmeister Max Baer schlagen kann.

Neufel vor neuen Aufgaben

Walter Neufel, der seit seinem Hamburger Kampf gegen Schmeling in Wanne-Eickel erwartet wird, traf endlich in seiner Heimatstadt ein. Er befand sich allerdings nur auf der Durchreise und fuhr, von Paris kommend, nach Berlin weiter.

In Paris hat Neufel bereits zwei neue Kampfabschlüsse getätigt. Er wird Gelegenheit haben, sich demnächst durch einen Sieg gegen zwei schwere Gegner requalifizieren zu können, und zwar wird er zunächst auf den englischen Meister Jack Petersen treffen und im zweiten Kampf wahrscheinlich auf den französischen Kolonialneger Obie Walker.

Ueber seine Niederlage in Hamburg befragt, gab Neufel zu, daß er im Kampf gegen Schmeling bei seiner Aufgabe total fertig gewesen sei. Durch seine schwere Augenverletzung sei er so gehandicapt gewesen, daß an eine reguläre Fortsetzung des Kampfes nicht zu denken gewesen sei. Bekanntlich war kontraktlich festgelegt worden, daß bei einem Abbruch des Kampfes wegen Regelwidrigkeit (Disqualifikation eines Kämpfers wegen verbotenen Schlagens, Unsauberkeit und dergl.) der Schuldige seine Kampfbörse nicht ausbezahlt bekommen sollte. Bei Abbruch des Treffens mußte er tatsächlich befürchten, daß er durch sein Handicap eine solche Situation heraufbeschwören konnte.

Neufel hofft, daß die Niederlage gegen Schmeling ihn nicht allzuweit zurückgeworfen habe. Er wird, falls er seine nächsten Kämpfe siegreich besteht, schon im Frühling nächsten Jahres nach Amerika gehen, wo er gegebenenfalls wieder als Weltmeisterschaftsanwärter auftreten kann; denn Jack Petersen hat durch seinen k.-o.-Sieg über Larry Gains schon Weltgeltung erlangt, während Obie Walker, der die beiden Deutschen Scholz (1. Runde) und jetzt auch Schönrath (5. Runde) durch Knockout besiegte, gleichfalls der Anwärter höherer Ehren ist. Die nächste Zukunft wird also schon zeigen, ob Neufel seine Hamburger Niederlage verschmerzen kann.

Einmal mehr Dr. Peltzer

Im Mittelpunkt des Olympia-Werbesportfestes in Wanne-Eickel standen die leichtathletischen Wettbewerbe, von denen wieder besonders die beiden Konkurrenzen hervorstachen, in denen Dr. Peltzer an den Start ging. Der Stettiner mußte sich über 400 Meter erneut dem Recklinghauser Goldbaufen beugen, doch der 800-Meter-Lauf fiel in der achtbaren Zeit von 1:56.2 Minuten leicht an ihn. Die Beteiligung war auch sonst sehr gut. Duisburg 99, Tus Bochum, Preußen Münster, Münster 08, SSV. Elberfeld und ASV. Köln hatten ihre besten Kräfte entsandt. Die Leistungen waren allgemein zufriedenstellend.

Ergebnisse: 100 Meter Einladung: 1. Reuther (Münster) 11 Sek., 2. Voß (Elberfeld) 11,1 Sek., 3. Bergmann (Duisburg) 11,1 Sek., 4. Vollmert (Köln) 11,1 Sek. 100 Meter offen: 1. Sauerborn (Duisburg) 10,9 Sek., 2. Goldhausen (Recklinghausen) 11 Sek., 3. Konnertz (Münster) und Braam (Essen) je 11,1 Sek. 200 Meter Einladung: 1. Reuther (Münster) 22,3 Sek., 2. Vollmert (Köln) 23,1 Sek., 3. Weber (Köln) 23,1 Sek. 200 Meter offen: 1. Lienecke (Münster) 23,1 Sek., 2. Nöller (Köln) 23,5 Sekunden, 3. Steffens (Köln) 23,7 Sek. 400 Meter Einladung: 1. Goldhausen (Recklinghausen) 49,9 Sek., 2. Dr. Peltzer (Stettin) 49,9 Sek., 3. Dielefeld (Köln) 50,8 Sek. 400 Meter offen: 1. Ebert (Hörde) 51,5 Sek. 800 Meter: 1. Dr. Peltzer (Stettin) 1:56,2 Minuten 2. Stemmberg (Dortmund) 2:02,4 Minuten, 3. Birkscheid (Duisburg) 2:04 Minuten. 1500 Meter: 1. Nastansky (Köln) 4:06,9 Min., 2. Göttmann (Hamm) 4:07,8 Minuten, 3. Seifferth (Essen) 4:14,7 Min. 5000 Meter: 1. Ziegelscheck (Hamborn) 15:58,9 Min., 2. Osthoff (Mülheim) 16:02 Minuten, 3. Klus (Essen) 16:02 Min. 4mal100 Meter: 1. Preußen Münster 43,7 Sekunden, 2. ASV. Köln 44,2 Sekunden. 3. Dortmund 95 46,7 Sekunden. Hochsprung: 1. Kalisch (Gelsenkirchen) 1.80 Meter, 2. Koch (Mölmighausen) 1,75 Meter. — Weitsprung: 1. Mölle (Köln) 6,96 Meter, 2. Ehrlich (Bochum) 6,54 Meter. Kugelstoßen: 1. Lampert (Elberfeld) 14,35 Meter, 2. Stechemesser (Münster) 13,90 Meter, 3. Bruse (Recklinghausen) 13,89 Meter. Diskuswerfen: 1. Lampert (Elberfeld) 43,92 Meter, 2. Debus (Köln) 43,91 Meter, 3. Frochte (Duisburg) 41,64 Meter, 4. Hoffmeister (Münster) 41,27 Meter. Speerwerfen: 1. Stechemesser (Münster) 56,15 Meter, 2. Vögelin (Münster) 55,65 Meter.

Max Hahn fliegt Borkenberge-Fernflug-Rekord

RWD Fliegerlager Borkenberge. Gegen 12 Uhr am Donnerstag startete der Rhön-Pilot Hahn (Gelsenkirchen) auf „Schlägel und Eisen", einem Rhönadler-Typ zum Fernstreckenflug. Er fand über dem Halterner Stausee, als er schon wieder zurückkehren wollte, thermische Aufwinde. In ihnen schraubte er sich auf etwa 800 bis 1000 Meter hoch und nahm von dort aus bei nordwestlicher Windrichtung Kurs zur holländischen Grenze. Gegen 17 Uhr traf die Landungsmeldung bei der Segelflugleitung ein. Max Hahn meldete, daß er in Best, 10 Kilometer von Eyndhoven, in Holland gelandet sei. Dieser Flug, der den Borkenberge-Rekord im Fernflug darstellt, hat erneut bewiesen, daß die Borkenberge für den Fernflug bestens geeignet sind.

Radsport

Mannschaftsrennen um den „Großen Herbstpreis"

Die Radrennbahnanlage, die von sportbegeisterten Idealisten erbaut wurde, hat, wie durch das Ergebnis des Ein-Stunden-Mannschaftsrennen eindeutig bewiesen worden ist, ihre Eignungsprüfung für radsportliche Wettbewerbe gut bestanden. Kleine Mängel, die sich inzwischen herausstellten, sind inzwischen beseitigt worden, so daß die Sturzgefahr soweit wie möglich herabgemindert ist. Der inzwischen gegründete Verein „Kampfbahn Germania" wird am nächsten Sonntag wieder mit einer großen Radsportveranstaltung aufwarten, in deren Mittelpunkt das über 150 Runden führende Mannschaftsrennen um den „Großen Herbstpreis" steht. Erstklassige Mannschaften aus Rheinland und Westfalen sind hierfür verpflichtet worden, so daß ein hohes sportliches Niveau für diese vielleicht letzte Veranstaltung dieses Jahres unbedingt gesichert ist.

Klaas van Nek jun. tödlich verunglückt

Von einem schweren Unfall wurden in der Nacht zum Sonntag drei holländische Rennfahrer betroffen. Klaas van Nek jun. befand sich mit Hoeyens und dem Straßenfahrer Reijnders im Wagen auf dem Wege nach Amsterdam. An einem Bahnübergang wurde das Auto von einem Zuge erfaßt und etwa 60 Meter weit mitgeschleift. Die drei Rennfahrer wurden auf der Stelle getötet, während der Chauffeur mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

Stuck Schnellster am Mont Ventoux

Hans Stuck auf Autounion ging als einziger Deutscher bei dem schwersten Bergrennen Frankreichs, am Mont Ventoux, an den Start und konnte einen schönen Sieg feiern. Mit einer Zeit von 13:38,6 und einem Stundenmittel von 94,680 Kilometer unterbot er den Vorjahrsrekord des Amerikaners Whitney Straight von 14:13,6 um 53 Sekunden und holte damit den absoluten Streckenrekord, den Caracciola vorher hielt, nach Deutschland zurück.

Kegeln

Herne im Pokal-Städtekampf geschlagen

In dem bekannten Bochumer Keglerheim „Panzergrotte" wurde am Sonntag der fällige Rückkampf Herne gegen Bochum um den Wanderpokal ausgetragen. Nach hartnäckigem Kampfe mußten die Herner mit nur 44 Holz eine knappe, unverdiente Niederlage einstecken. Das Gesamtergebnis der beiden Kämpfe lautet: 13520:13476 Holz für Bochum, so daß die Bochumer Pokalsieger wurden. Die Unerfahrenheit der Herner Kegler im Bahnwechsel, brachte sie um den Sieg.

Die Einzelergebnisse des Kampfes in Bochum sind: Herne: Storch 680, Breuckmann 671, Eberleb 671, Stemper 671, von Wege 670, Grossek 664, Hüppe 631, Schrader 630, Janietz 630, Blankenburg 625 zusammen 6552 Holz. Bochum: Busch 702, Lücking 701, Ostwald 691, Greulich 688, Seef 675, Vogt 671, [illegible] zusammen 6755 Holz.

Zu einem Freundschafts-Städtekampf weilt am 7. Oktober Dortmunds 1. Scherenmannschaft in Herne. Die Dortmunder, die erstmalig gegen Herne starten, verbürgen guten Sport. In der Dortmunder Mannschaft finden wir Kegler von Ruf, wie: Winkler (Goldener (Kegelsieger 1933 von Bochum), Roth, der in diesem Monat in der deutschen Ländermannschaft gegen Belgien startete.

Das Sportblatt der HZ notiert:

Erste deutsche Gepäckmarsch-Meisterschaft.

Im Rahmen des 2. General-von-Epp-Gepäckmarsches gelangte zum ersten Male die deutsche Meisterschaft im Gepäckmarsch zum Austrag. Der Sieg fiel an den 44jährigen Leipziger Sturmmann Schulze von der Brigade 35 in 4:04,00 (35 Stundenkilometer).

Meisterschaftskämpfe der Ringer des Gaues 9.

Der Gau 9 im Deutschen Schwerathletik-Verband von 1891 begann am Sonntag mit den Meisterschaftskämpfen. Im Dortmunder Lokalkampf besiegte Heros 94/08 die Alemannen mit 9:6. Im Kampf Witten 07 gegen Eiche Gelsenkirchen blieben die Wittener mit 15:2 Punkten erfolgreich.

Scherens siegt im Europa-Pokal.

Die Buffalobahn in Paris hatte ihren großen Tag. Zu dem Fliegerkampf um den Europa-Pokal waren acht Teilnehmer angetreten, vier Franzosen und vier Ausländer. Scherens siegte mit 27 Punkten knapp über Girardin (Frankreich) 26,5, Michard 25,5, Falck-Hansen 18,5 und Richter 15 P.

Deutsche Boxsiege in Kopenhagen.

Die deutschen Amateurboxer kamen anläßlich einer großen Sportveranstaltung im Stadion der Sportvereinigung Sparta Kopenhagen zu schönen Erfolgen. Von den sechs deutsch-dänischen Kämpfen wurden fünf für unsere Vertreter gewonnen.

Falschgeldwerkstätte ausgehoben

Die Falschmünzer arbeiteten mit den modernsten Mitteln

Tausende der falschen 50-Pfennig-Stücke schon im ganzen Reich im Verkehr.

RWD. Köln. Ein großer Schlag gegen Falschmünzer glückte jetzt den Beamten der Falschgeldstelle des Polizeipräsidiums Dortmund. In der Nacht zum Sonntag wurde unter Führung des Leiters der Falschgeldstelle Köln von Kölner Kriminalbeamten überraschend in Römlinghoven bei Oberkassel (Siegkreis) eine Falschgeldwerkstätte ausgehoben, in der falsche 50-Pfennig-Stücke hergestellt wurden.

Die Werkstätte war auf das Modernste eingerichtet. Sämtliche zur Herstellung des Falschgeldes benutzten Gerätschaften konnten beschlagnahmt und sichergestellt werden. Insgesamt sind bisher in Römlinghoven, in Köln und in Dortmund fünf Personen in diese Angelegenheit verwickelt und festgenommen worden. Bei den Festgenommenen, unter denen sich der Hersteller des Falschgeldes sowie Vertreiber befinden, wurden noch annähernd 700 falsche 50-Pfennigstücke vorgefunden. Die kriminalpolizeiliche Untersuchung ist noch in vollem Gange. Wie aber bis jetzt festgestellt wurde, sind tausende dieser Falschstücke im ganzen Reich bereits in den Verkehr gebracht worden. Die Falschstücke waren täuschend ähnlich den richtigen Geldstücken nachgeahmt.

Gedenkstein für Ludwig Knickmann

RWD Marl. Nachdem bereits im Frühsommer 1933 in Marl-Sickingmühle ein Denkmal zur Erinnerung an den Freiheitshelden des Ruhrlandes, Ludwig Knickmann, errichtet und feierlich eingeweiht werden konnte, hat die Groß-Marler SA. nunmehr noch mit der Errichtung eines besonderen Gedenksteins begonnen, der an jener Stelle etwa ersteben wird, an der Ludwig Knickmann sein Leben lassen mußte. Das Protektorat für die Errichtung dieses Gedenksteins hat SA.-Gruppenführer Polizeipräsident Heinz Knickmann (Duisburg-Hamborn), der Bruder des Helden, übernommen.

Westfälische Jungvolkführertagung

RWD. Münster. Am 19. September versammeln sich in Nottuln die Oberjungbann- und Jungbannführer des Gebietes Westfalen, um dort vom Gebietsführer Lanke genaue Ausführungsbestimmungen und Richtlinien für die Durchführung des Staatsjugendtages entgegenzunehmen. Zu Anfang gab es große Schwierigkeiten in der Durchführung, weil ja der Staatsjugendtag bekanntlich zunächst nur für einen Teil unserer HJ., nämlich nur für die Schüler der unteren Klassen in Frage kommt. Durch die nun stattfindende Tagung wird der Gebietsführer richtungweisend die Arbeit für den Staatsjugendtag festlegen, um somit ein einwandfreies Funktionieren und planmäßige Entwicklung des Staatsjugendtages zu garantieren.

In den Reichstag berufen

Münster, 18. September. Der Gauwalter der Deutschen Arbeitsfront Gau Westfalen-Nord, Pg. Schürmann, wurde zum Mitglied des Reichstages ernannt.

Staatsjugendtag im Gebiet Westfalen

RWD Münster. Im Gebiet Westfalen konnte wegen der verschiedensten technischen Schwierigkeiten und nicht zuletzt auch wegen des ungleichzeitig beginnenden Schulanfangs nach den Ferien noch keine einheitliche Regelung für den Staatsjugendtag herbeigeführt werden. Am Sonnabend, dem 22. September, wird der Führer des Gebiets Westfalen der HJ. in Anwesenheit aller Spitzen der Partei und der Behörden in Westfalen offiziell den Staatsjugendtag einführen.

Rücksichtsloser Autofahrer

RWD. Dülmen. Auf der Straße Buldern—Dülmen wurde der Hilfsbahnarbeiter Heinrich Meckmann aus Buldern, der sich auf seinem Fahrrade zum Dienst befand, von einem Personenkraftwagen angefahren und tödlich verletzt. Der Fahrer des Personenkraftwagens fuhr, ohne sich um den Verunglückten zu kümmern, in rasendem Tempo davon. Er ist leider unerkannt entkommen.

Bergbau unter dem Rheinstrom

RWD Duisburg. Die Vereinigten Stahlwerke AG. beabsichtigen, den Bergbau bis unter die Mitte des Rheinstromes vorzutreiben. Aus diesem Grunde muß mit Rücksicht auf die erwartenden Bodensenkungen der Rheindeich in einer Länge von einem Kilometer auf dieser Strecke gefestigt und um einen Meter erhöht werden. Als eigentlicher Hochwasserschutz wird nach der Rheinseite hin ein als Promenadenweg gedachter drei Meter breiter Damm angeschüttet.

Auf der Flucht angeschossen

rwd Duisburg. Am Sonntag morgen gegen 3 Uhr beobachtete ein Polizeibeamter auf der Schloßstraße in Wanheimerort, einen älteren Mann, der sich verdächtigerweise auf einem Dach aufhielt. Trotz mehrmaligen Anrufens flüchtete der Mann. Der Beamte machte von der Schußwaffe Gebrauch, worauf der Flüchtende getroffen zusammenbrach. Er wurde mit einem schweren Brustschuß ins Marienhospital eingeliefert, wo er in bedenklichem Zustande darniederliegt.

Erwerbsloser ersticht seine Frau

Köln. Am Sonntag, kurz vor Mitternacht, spielte sich in Köln-Klettenberg in der Peterbergstraße eine furchtbare Familientragödie ab. Ein in den 40er Jahren stehender Erwerbsloser geriet, nachdem er von einem Ausgang heimgekehrt war, mit seiner Frau in der Küche der Parterrewohnung in Streit. Im Verlaufe der Auseinandersetzung griff der Mann zu einem großen Küchenmesser und brachte der Frau einen Lungenstich bei. In lebensgefährlichem Zustande schleppte sich die Unglückliche noch in den Hausflur, wo sie tot zusammenbrach. Der Mann begab sich nach der Tat ins Schlafzimmer und brachte sich dort schwere Stichverletzungen bei. Er wurde in lebensgefährlichem Zustand dem Krankenhaus zugeführt. Der Grund zu der Tat dürfte in Familienstreitigkeiten zu suchen sein. Die Eheleute haben drei Kinder im Alter von 10, 15 und 18 Jahren, von denen das älteste Kind, ein Junge, beim Anblick der Tat einen Nervenschock erlitt. Der Junge wurde ebenfalls ins Krankenhaus gebracht.

Reichshandwerksführer in Koblenz

rwd Koblenz. Der Reichsverband des deutschen Installateur- und Klempnergewerbes veranstaltete am Samstag und Sonntag seine diesjährige Hauptversammlung in Koblenz. Aus allen Teilen des Reiches kamen die Berufskollegen in die Stadt am Deutschen Eck zu gemeinsamen Beratungen zusammen. Am Samstag abend bewegte sich ein imposanter Fackelzug durch die Straßen der Stadt, an dem sich das gesamte Handwerk von Koblenz-Stadt und Koblenz-Land beteiligte. Die offizielle Begrüßungsfeier fand im Laufe des Sonntagsvormittags in der Stadthalle statt. Nachdem der Landeshandwerksführer Pg. Röding-Koblenz die Teilnehmer willkommen geheißen hatte, ergriff der Reichshandwerksführer das Wort zu einer Ansprache. Nach der mit stürmischem Beifall aufgenommenen Rede des Reichshandwerksführers sprach noch der Ehrenmeister des deutschen Handwerks, Plate-Hannover, über die hohen Aufgaben des deutschen Handwerks im neuen Reich. Ein Vertreter des Saargebiets übermittelte die Grüße seiner Kollegen von der Saar. Sodann nahm der Reichshandwerksführer die Ehrung verdienter Handwerker des Klempner- und Installateurgewerbes aus Koblenz vor.

Schweres Unwetter über dem Rheintal

Neuwied. In den späten Nachmittagsstunden des Sonntags ging über dem Mittelrheingebiet ein schweres Unwetter nieder. Besonders stark wurde Rheinbrohl betroffen. Sturzbäche führten ungeheure Mengen Geröll mit sich und überfluteten in einem so starken Maße die Straßen, daß der Verkehr zum Teil unterbrochen wurde. Es dauerte geraume Zeit, bis das teilweise fußhoch liegende Geröll beseitigt war. In den Weinbergen und auf den Feldern sieht es trostlos aus. Unzählige Rebstöcke wurden förmlich aus dem Erdreich fortgespült und in die Tiefe gerissen. Auch in den Kartoffelfeldern hat das Unwetter ungeheuren Schaden angerichtet.

Tödlicher Grubenunfall

rwd Gelsenkirchen-Buer. Im Grubenbetriebe der staatlichen Schachtanlage Bergmannsglück kam der Grubenlokomotivführer Felix Eckert dadurch zu Tode, daß er beim Herausseben aus dem Führerstand im Fahren mit dem Kopf gegen einen Grubenstempel schlug. Der Schädel wurde dem Bedauernswerten zertrümmert. Der Verunglückte starb auf der Stelle.

Tagessprüche.

Mißtrauen ist eine schlechte Rüstung, die mehr hindern kann als schirmen. (Byron.)

Der Staub, wie hoch der Wind ihn auch erhebt, bleibt doch gemein. Der Edelstein, den man in Staub begräbt, bleit Edelstein.
Fr. v. Bodenstedt.)

Liebe bleibt die gold'ne Leiter drauf das Herz zum Himmel steigt. (E. Geibel)

Der Mensch ist des Menschen erster und vorzüglichster Lehre. (J. G. v. Herder)

Denn das Geld, das man nicht selber erarbeitet hat, kann man nicht schätzen.
(August Strindberg.)

Geschichtliches.

Altweibersommer. Wenn auch der September oft schon recht herbstlichen Charakter trägt, so tritt doch in diesem Monat eine Eigentümlichkeit des mitteleuropäischen Klimas auf, der sogenannte „Altweibersommer", ein Ausdruck, der erst gegen 1800 aufkam und wohl auf den nun alt gewordenen Sommer hinweisen sollte, mehr geeignet für sentimentale alte Damen als für die lebenskräftige Jugend. Dieser Wettertypus ist verursacht durch ein ausgedehntes Hochdruckgebiet, dessen Kern östlich liegt und fast ganz Europa überdeckt. Hierdurch entsteht eine meist völlige Wolkenlosigkeit des Himmels, so daß die Sonne, obwohl sie schon wieder dem Aequator zustrebt, noch einmal ihre ganze Erwärmungskraft entfalten kann. Der Altweibersommer dauert gewöhnlich 8 bis 14 Tage, fast nie aber weniger als fünf Tage, während welcher die Temperatur bis zu 25 Grad Celsius steigen kann.

Frauenrundschau.

Wer noch lernt, ist jung. Frauen, die nicht geheiratet haben, sondern im Beruf stehen, und zwar in einem der freien, nicht beamteten Berufe, sind der großen Gefahr ausgesetzt, daß sie keinen Arbeitgeber mehr finden, wenn sie über die erste Jugend hinaus sind. Wer eine Stenotipystin oder Sekretärin beschäftigt, bevorzugt fast immer die flinken, raschen jungen Mädchen, die älteren bleiben in dem Wettbewerb um eine Stellung im Hintertreffen, wenn sie es nicht erstens verstehen, sich leistungsfähig und frisch zu erhalten, und wenn sie nicht zweitens beizeiten dafür sorgen, daß sie sich auf irgend einem Gebiet besondere gründliche Kenntnisse aneignen, die die Jungen, unerfahrenen nicht ohne weiteres haben können. Spezialkenntnisse, — das muß das Ziel der Frauen sein, die im Beruf zu bleiben beabsichtigen oder zu bleiben gezwungen sind. Nur besondere Kenntnisse können ihnen einigermaßen die Sicherheit geben, daß sie in dem Lebenskampf oben bleiben werden. Außerdem soll sich niemand davon abschrecken lassen, etwas zu lernen, denn so lange der Mensch lernt, fühlt er sich jung. Das Gebiet, auf dem die Frau weiterarbeitet, muß sie nach ihren eigenen Anlagen, Begabungen und Möglichkeiten wählen. Im allgemeinen ist es aber ratsam, daß sie, wenn sie als junges Mädel den Stenotypistinnenberuf ergreift, wie heute so viele es gezwungenermaßen tun, von vornherein ihr Augenmerk darauf richtet, daß sie diesen Beruf schwerlich bis an ihr Lebensende ausfüllen kann. Denn das ist ein bitteres Los. Sie muß vielmehr von Anfang an daran denken, wie sie sich etwa mit dreißig Jahren — vorausgesetzt, daß sie nicht heiraten kann — auf die eine oder andere Weise selbständig machen kann. Irgend ein Weg wird sich dazu für die meisten finden, wenn man früh genug darauf hinarbeitet.

Erziehungsfragen.

Lieblingskinder darf es für Eltern und Erzieher nicht geben. Fühlen sie sich zu einem Kinde, das ihnen aus einem Grund sympathischer ist als ein anderes, besonders hingezogen, so darf es doch nie eine Bevorzugung geben. Schon manches Kinderherz wurde für die Zeit seines Lebens verbittert, weil ihm ein Bruder oder eine Schwester vorgezogen wurde.

Praktische Winke.

Mostrich (Tafelsenf) trocknet sehr leicht in seinem Gefäße an, wenn er nicht stets fast luftdicht verschlossen gehalten wird. Solch angetrockneter Mostrich sieht sehr häßlich aus. Will man ihn stets weich und geschmeidig haben, so rühre man ihn mit Essig und Oel zu gleichen Teilen an; auch kann man noch ein wenig Zucker hinzutun. Er hält sich dann viele Wochen lang gut feucht.

Zu Beefsteaks, die recht locker und saftig sein sollen, verwende man nur selbstgehacktes Fleisch und mache eine kleine Zugabe von ungekochter süßer Milch oder Sahne.

Silberne Bestecke halten sich ausgezeichnet blitzblank und sind immer sofort gebrauchsfertig, wenn man sie allseitig mit Mehl bestreut und in ein mit Mehl bestreutes Flanelltuch einschlägt.

Gesundheitspflege.

An kühlen Sommertagen wie in den Uebergangstagen ist das Warmhalten des Rückens besonders für ältere und empfindliche Personen von großer Bedeutung. Da zwischen den Schulterblättern die Lungen sitzen, so hat ein den Rücken treffender kalter Luftstrom häufig Erkältungen zur Folge, die bekanntlich sehr leicht zu den gefährlichsten Krankheiten Anlaß geben können. Man setze sich daher nie an ein geöffnetes Fenster, arbeite z. B. auch im Garten usw. nicht mit abgelegtem Rock usw. Wer zu Erkältungen neigt, tut gut, die Stelle zwischen den Schulterblättern mit einem Stück Flanell zu bedecken. Auf diese einfache Weise lassen sich Erkältungen am besten vermeiden.

Allerlei.

Der Butylalkohol wird von einer Mikrobe, dem Bacillus butulius produziert, ist aber auch auf chemischem Wege herstellbar, nur mit dem Unterschiede, daß der erwähnte Bazillus den Butylalkohol bei gewöhnlicher Stubentemperatur und gewöhnlichem Luftdruck produziert, während der Chemiker den Stoff nur bei 500 Grad Wärme und 200 Atmosphären Druck herstellen kann. Wenn man bedenkt, eine wie ungeheure Hitze erforderlich ist, um 500 Grad zu erzeugen und ein ungeheurer Druck 200 Atmosphären sind, so bekommt man eine Vorstellung, wie weit überlegen die Natur der Technik und dem Menschen ist.

Dünger aus Luft. Bekanntlich werden weitgehend stickstoffhaltige Stoffe als Kunstdünger benutzt, von denen ein großer Teil auf elektrischem Wege aus der Luft gewonnen wird, die etwa 80 Prozent Stickstoff enthält. Das Verfahren ist jedoch selbst dort, wo natürliche Elektrizität zur Verfügung steht, noch verhältnismäßig teuer, deshalb ist es interessant; daß bei Gewittern der Regen mit Stickstoff gesättigt wird, so daß, wie berechnet wurde, in jedem Jahr dem Boden 100 Milliarden Kilo gebundener Stickstoff durch die Tätigkeit des Blitzes zugeführt werden.

Fremde Namen — ins Deutsche übersetzt. Es ist eine schon oft beklagte Tatsache, daß wir Deutschen vor fremdsprachigen Namen eine viel größere Hochachtung bezeugen, als vor unseren eigenen, von den Voreltern angestammten Familien-Namen. Aus diesem Grunde läßt sich auch der mindeste Jahrmarktsartist Mister oder Signor nennen und verhüllt seinen ehrlichen deutschen Namen mit einem fremdsprachigen Pseudonym. Und warum? Weil uns die sonor ins Ohr fallenden Namen, deren Bedeutung wir gar nicht verstehen, noch immer so gewaltig imponieren. Und doch klingen so manche, besonders den konsonantenreichen südlichen Sprachen angehörigen, ins Deutsche übersetzt, nicht weniger als eindrucksvoll. Don Pedro Calderon della Barca klingt allerdings so voll und pompös, wie der Anfang zu einer Romanze. Im Grunde genommen heißt es aber doch nichts anderes als Peter Kessel von Kahn. Torquato Tasso hieße, wäre er ein Landsmann von uns gewesen, ungefähr Kettenmann Dachs, während der göttliche Dante gar mit dem nüchternen Namen Hirschfell hätte durchs Leben gehen müssen. Giovanni Boccaccio, was sehr mild mit Johann Großmaul übersetzt wäre, steht doch wahrhaftig der Margarete Maultasch würdig an der Seite. Also fort mit dem längst nicht mehr zeitgemäßen Vorurteil, welches selbst geniale Männer, wie den Erfinder der Buchdruckerkunst, dazu verleitet hat, den angeborenen Namen Gensfleisch von Sorgenloch mit dem wohlklingenderen Gutenberg zu vertauschen, und schämen wir uns nicht länger der Namen, die uns bei der Taufe von unseren Eltern gegeben oder die wir von den Vorfahren ererbt haben. So schnöde kann kein Name klingen, daß wir ihn durch rechtschaffenes Betragen nicht zu Ehren bringen könnten.

Künstlicher Regen. In den vergangenen Jahren sind wiederholt Erfindungen gemacht worden, um Regen zu erzeugen, wenn er not tut. Ein gewisser Hatfield hat von den Landleuten in Alberta 5000 Dollars bekommen für seine Idee, durch Flugzeuge elektrisch geladenen Sand über die Wolken ausstreuen zu lassen, um sie auf diese Weise zur Entladung zu bringen. Jetzt behauptet aber der amerikanische Wettersachverständige Dr. Humphreys, daß es nur eine sichere Möglichkeit gäbe, Regen hervorzurufen, und zwar bestände dieses Mittel darin, riesige Feuerbrünste zu entfachen. Da aber die Kosten eines solchen Feuers, das groß genug wäre, die Dürre zu besiegen, viel zu hoch sein würden, ist auch diese Idee unverwertbar.

Abreise der Vögel. Die Höhe des Jahres ist jetzt überschritten, das große Vogelheer rüstet sich zum Abschied und hat schon seine Vorboten abgesandt nach sonnigen Ländern. Den Reigen beginnen immer die Turmschwalben, die uns schon Anfang August verließen. Die kühnen Segler der Lüfte, vielleicht unsere geschicktesten Flieger, halten sich kaum drei Monate bei uns auf. Nun umkreisen sie schon längst wieder die Berge Kleinasiens, wohin mit Vorliebe ihr Flug geht, wo ihre alte Heimat ist, die sie nun neun Monate beherbergt, freilich wohl kaum in alten Türmen und Gemäuern, wie bei uns. Ihnen folgt der goldgelbe Pirol, dessen melodischer Ruf nun nicht mehr aus den Baumwipfeln ertönt. Der Kuckuck, der Wiedehopf, die Nachtigall folgen, und bald bemächtigt sich große Unruhe der ganzen übrigen Vogelwelt, deren altgewohnte Wanderung nach Grund und Zweck die Gelehrten bisher vergeblich erforschten. Wir aber erkennen auch daraus: Es geht bergab, dem Herbst entgegen. Die schönste Zeit des Jahres ist vorbei.

Allerlei Weisheit.

Fotografien zeigen, daß nach einem Blitz die Umgebung etwa 1/2000 Sekunde erleuchtet bleibt.

Bei vielen Krebsen weist das Wurzelglied des vorderen Fühlerpaares eine Gehörblase auf; es ist auch nachgewiesen, daß viele Insekten die Gehörorgane nicht am Kopf, sondern an andern Körperteilen haben.

In Prag wurde dieser Tage eine Bettlerin verhaftet, die das Geständnis ablegte, daß sie ein Einkommen von nicht weniger als 1 000 Mark monatlich durch ihre Bettelei erziele.

Die Ankerkette des großen englischen Kriegsschiffes „Hood" ist eine der längsten und kräftigsten der Welt. Sie besteht aus 1627 riesigen Gliedern und hat eine Gesamtlänge von 572 m. Jedes Glied ist also ½ m lang und die Länge der Kette beträgt fast das Doppelte der Höhe des Eiffelturms.

Auch in England ist die Zahl der Eheschließungen im Steigen begriffen. Im ersten Viertel dieses Jahres sind 14 000 Ehen mehr geschlossen worden als im gleichen Zeitraum des Jahres 1933

Unterhaltungsblatt.

Nr. 107 Beilage zur „Herner Zeitung", „Sodinger" und „Gerther Zeitung" 1934

Dr. Grudes Ehe.

Von J. Schneider-Foerstl. — Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Oskar Meister, Werdau.

8. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Manchmal, wenn Lena ihn unvermutet ansprach, schrak er zusammen, mußte sich erst besinnen und gab verkehrte Antworten. Sie war immer auf der Hut. Immer in Sorge, es könnte ihm ein Mißgriff in der Praxis passieren.

Aber wenn sie dann sah, daß er sich trotz allem wieder hochraffte und Herr seines Körpers und seines Geistes wurde, beruhigte sie sich wieder.

Einmal besprach sie sich mit Dick. Der war so ratlos wie sie selber. „Wann ich wüßt't, daß es net gar zu schlimm ausfallt, tät' ich ihn einmal in den Straß'ngrab'n hineinchauffier'n" knurrte er. „So ein klein's Beinbrücherl, meinetwegen auch ein großes, daß er an die zehn oder zwölf Woch'n zur Erholung braucht, könnt' gar net schad'n. Dann bring'n wir ihn in eine Klinik, dort kann er sich langsam ganz auskurier'n."

Sie schraken beide zusammen, als in dem gegenüberliegenden Schlafzimmer Madlens schrilles Organ aufgellte. Ein Stuhl flog krachend um. Ein hysterisches Lachen folgte. — Dann war Ruhe.

Aber diese Ruhe war unheimlich.

Lena saß zusammengeduckt neben Montrey und zitterte an allen Gliedern; obwohl solche Auftritte sich in der letzten Zeit tagtäglich ereigneten.

Madlen nahm sich nicht einmal mehr während der Zeit der Sprechstunde zusammen. Die Patienten hatten erst die Köpfe zusammengesteckt und sich erstaunt in die Augen gesehen. Dann lächelte man. Tuschelte im Gange und im Treppenhaus. Eine Woche später wußte die ganze Straße davon und nach weiteren vierzehn Tagen das Stadtviertel, wie es um Doktor Grudes Ehe stand.

Wie immer, ergriff man Partei: Die einen für den Mann, die anderen für die Frau. Er war dreiunddreißig Jahre und sie zwanzig. Und er hatte früher ihre Schwester geliebt...

Und auch das kam allmählich heraus: Er sollte Morphinist sein!

Schrecklich! Mit einem solchen Menschen in Gemeinschaft leben zu müssen. Kein Wunder, wenn die junge Frau aufbegehrte.

Und selber mußte man auch Vorsicht walten lassen. Ein Arzt, der Morphinist war! — — Man konnte nicht wissen, welche Gefahren einem drohten.

Die Besucherzahl in der Sprechstunde begann sich zu vermindern. Grude merkte es nicht einmal, war nur froh, endlich etwas mehr Ruhe zu haben.

Aber Lena stellte es mit Schrecken fest. Nicht weil die Einnahmen zurückgingen, sondern vor allem aus Besorgnis um seinen Ruf als Arzt. Vielleicht rüttelte sie ihn auf, wenn sie mit ihm darüber sprach.

Er hörte sie geduldig an und nickte: „Ich weiß schon, Lena, ja! — Haben Sie noch ein bißchen Geduld mit mir. Es wird ja ohnedies nicht mehr zu lange dauern."

Der Beruf machte immer weniger zu schaffen. Dafür häuften sich die Schulden.

Lena hatte Montrey auch sein letztes Gehalt restlos ausbezahlt, weil es Grude so haben wollten. Aber er gab es ihr heimlich wieder zurück.

„Ich kann das nimmer mit ansehen, Lena! Ich kann einfach net!" klagte er.

„Sie dürfen nicht gehen," beschwor sie ihn. „Er muß jemand haben, der das Letzte verhütet."

„Is ja eh keine Red' vom Geh'n," beschwichtigte Dick. „Ich bleib', und wann wir miteinander verhungern."

Madlen selber aber kümmerte sich um nichts. Sie fand es nur gräßlich langweilig in der engen Bearenstheit ihres Heimes, obwohl ihr Mann jetzt mehr Zeit fand, sich ihr zu widmen.

Zuweilen las er ihr am Abend sogar vor. Sie ärgerte sich, wenn dabei sein Kopf vor Müdigkeit plötzlich hintenüberglitt. Wie ein alter Mann, dachte sie gereizt.

Dann sah sie nach Christas Bild an der Wand und bekam einen bösen Ausdruck um den Mund.

Was er wohl sagen würde, wenn sie ihm eröffnete, daß die Schwester gar nicht tot sei? Sie empfand eine so grausame Lust, ihm ihren Betrug einzugestehen, daß sie ihn mit offenem Spott einmal fragte: „Was würdest du tun, wenn Christa lebte?"

Felix schüttelte den Kopf. „Laß die Toten ruhen, Madlen — —" Was er noch hinzusetzte, konnte sie nicht verstehen, so leise war es gesprochen.

Die Tage liefen.

Eines Abends, als Grude eben zu einem Schwerkranken gerufen wurde, hörte Madlen auf dem Flur eine Stimme, die in leises Flüstern überging. Es litt sie nicht mehr im Schlafzimmer. Sie mußte wissen, wer es war. Vorsichtig öffnete sie die Tür und spähte hinaus.

Vor der weißen Garderobewand stand Rolf und neben ihm eine Dame, die eben einen schwarzen Schleier von ihrem Haar nahm. Als die Tür knarrte, wandte die Fremde den Kopf.

Mit einem gellenden Aufschrei sprang Madlen zurück. Aber Rolf hatte bereits den Fuß über die Schwelle gestellt. „Das macht dein schlechtes Gewissen," sagte er gleichmütig. „Christa ha' mit dir zu sprechen."

Feindlich tauchten Madlens Augen in die der Schwester. Dann machte sie eine Handbewegung, die zum Eintreten aufforderte.

Wellenberg zog sich indessen in Grudes Sprechzimmer zurück. Christas Besuch war das letzte Mittel, das er mit Dick und Lena, die längst in Madlen Betrug eingeweiht war, zu Grudes Rettung ausgedacht hatte.

Christa mußte der Schwester ins Gewissen reden.

Madlen saß auf dem Rand ihres Bettes und sah unsicher zu dem bleichen Antlitz auf, das kaum mehr eine Aehnlichkeit mit jenem hatte, das da zu ihren Häuptern aus dem breiten Goldrahmen herabsah. So schmal und durchsichtig war es geworden. „Was willst du eigentlich von mir?" stieß sie hervor.

„Dich fragen, was du zu tun gedenkst, um Felix' Leben wenigstens einigermaßen wieder erträglich zu gestalten."

Madlen schob die Brauen zusammen. Das war ja beinahe wie eine Vernehmung vor Gericht.

Christa sollte sich täuschen, wenn sie etwa glaubte, daß sie so leicht einzuschüchtern war. Die Beine kreuzend, entgegnete sie schroff:

„Wie wir unser Leben eingerichtet haben, geht niemand etwas an! Und so unerträglich wie du dir das vorstellst, ist es wiederum nicht. Daß ich nicht immer bester Laune bin, ist kaum verwunderlich. In dieser Zeit sind alle Frauen so. Das hat mir Felix selbst gesagt. — Aber du irrst, wenn du vielleicht glaubst, daß Felix auch nur eine Stunde Sehnsucht nach dir gehabt hat. Seit wir verheiratet sind, hat er deinen Namen kaum mehr erwähnt." Und als Christa zusammenzuckte, tat sie noch ein übriges, die Schwester zu verletzen. „Ich bin seiner sicher. Er trennt sich nicht mehr von mir. Und was ich damals getan habe, das tat ich aus Liebe. — Jawohl, aus Liebe!" schrie sie, als Christas Mund sich verächtlich verzog.

„Und jetzt?" fragte die Schwester beherrscht.

„Mein Gott, jetzt? — Man kann doch nicht ewig Süßholz raspeln. Umschmeicheln und Schönttun hab' ich nie gekannt. Aber wenn du darauf gerechnet hast, daß ich ihn freigebe, so möchte ich dir diese Hoffnung gleich nehmen — —"

Christa ließ den Blick, der durch das Zimmer gewandert war, wieder zu Madlen zurückkehren. „Du bist abgeschweift," sagte sie ruhig. „Ich habe Beweise, daß Felix neben dir das Leben eines Märtyrers führt. Du hast ihn zum Morphinisten gemacht. Seine Praxis hat abgenommen. Rolf sagt, daß er auf dem sichersten Wege sei, zugrunde zu gehen." Ihre Stimme klang drohend. „Deswegen habe ich nicht geschwiegen, daß ich Felix der Verzweiflung in die Arme treibe! Ich habe geschwiegen, um ihn zu schonen! — Aber nun, da seine Ehe unglücklich geworden ist, habe ich auch keine Rücksicht mehr zu nehmen. Ich werde nun auf ihn warten und ihm sagen, auf welche Weise du es fertig gebracht hast, seine Frau zu werden."

„Hahaha!"

Wellenberg, in Grudes Sprechzimmer nebenan, schrak zusammen, als er dieses häßliche Lachen Madlens hörte.

Christa trat einen Schritt zurück, denn das Gesicht der Schwester war jetzt zu einer höhnischen Fratze verzerrt.

„Du liebst ihn wohl immer noch?" zischte Madlen.

„Hast du daran gezweifelt?"

Und dann geschah das Unfaßbare: Christa sank vor Madlen in die Knie und hob die gefalteten Hände zu ihr auf. „Hab' Erbarmen mit ihm!"

Madlen empfand ein Gefühl überhebenden Triumphes. „Da machst du nun ein solches Theater um nichts!" schalt sie ärgerlich. „Was fehlt ihm denn? Er hat doch alles! Das bißchen Streit, das zuweilen zwischen uns ist, gibt es doch in anderen Ehen auch. Warum nimmt er auch alles gleich so tragisch."

„Er ist anders als du," verteidigte Christa den Geliebten. „Du siehst doch selbst, wie er

leidet, Madlen. Ich verkroch mich, seinen Frieden nicht zu gefährden, und du machst ihm das Leben zur Hölle. Bedenk' doch, wenn er dir eines Tages genommen würde! Kannst du dir das vorstellen, Madlen?"

Die junge Frau nagte an der Unterlippe.

„Mein Gott, an so etwas stirbt man doch nicht gleich. Ich weiß wohl, an der ganzen Hetze ist nur Dick schuld. Das ist der Dank, daß ich ihn im Hause dulde."

„Ach, Madlen, das gehört doch gar nicht hierher. Was kümmern dich die andern? Du bist seine Frau! Seine Frau, Madlen! Ich will gar nicht vor der Schuld sprechen, die du an mir begangen hast. Ich spreche nur von dem Unrecht, da du tagtäglich an ihm verübst. Rolf sagt — —"

„Was sagt er denn?" Madlen horchte gespannt, was nun kommen würde.

„Daß Felix vor dem Ruin steht! Nicht vor dem körperlichen, sondern auch vor dem finanziellen. Seine Praxis ist um mehr als die Hälfte zurückgegangen, er wird sie bald ganz aufgeben müssen."

Das schien endlich Eindruck auf Madlen zu machen.

„Was soll ich tun?" jammerte sie.

„Du mußt Felix unbedingt dazu bestimmen, daß er sich sofort einen Vertreter nimmt und in ein Sanatorium geht, bis er des Morphiums vollkommen entwöhnt ist. Etwas anderes gibt es nicht."

Madlen war schon wieder beruhigt.

„Wenn es sonst nichts ist, das läßt sich ja machen. Ich halte ihn nicht, wenn er in ein Sanatorium will," meinte sie kühl. „Doktor Böcklin bringt sicher die Praxis wieder auf die frühere Höhe. Wir können auch in manchem sparen. Zum Beispiel Lena, die soll —"

„Die bleibt," unterbrach Christa sie schroff. „Du würdest dir nur selbst schaden, wenn Lena ginge."

„Aber Dick ist überflüssig!" trotzte Madlen.

„Für ihn wird sich etwas finden."

Die junge Frau atmete auf. Wenn nur Montrey einmal aus dem Hause war! Dann fragte sie halb zögernd, halb lauernd: „Und du?"

„Ich habe einen Vorschlag, Madlen: Ich werde verschollen bleiben. Niemand soll um meine Existenz wissen, als die wenigen Menschen, die bisher darum gewußt haben. Dafür gibst du mir dein Ehrenwort, daß du Felix' Leben zu einem friedlich Glück zu gestalten suchst."

„Aber er darf nicht zuviel von mir verlangen."

„Ist das zuviel, wenn du gut zu ihm bist?"

„Du stellst dir das so leicht vor," entgegnete Madlen, schrak zusammen und riß nach der Tür. Von der Straße herauf kam Grudes Hupensignal. „Um Gottes willen, geh! — Er soll nicht mehr über mich zu klagen haben! Ich schwöre es dir!" hastete sie, als Christa stehen blieb.

„Ich werde es erfahren, wenn du nicht Wort hältst!" Christas Augen lagen zwingend in denen der Schwester.

„Geh jetzt — Geh! — Ich bitte dich — er kommt ja schon!" Sie schob die Schwester aus dem Raum über den Korridor hinüber in Lenas Zimmer.

Im selben Augenblick steckte Grude draußen den Schlüssel in die Flurtür.

*

Dr. Grudes Kind war ein Mädchen.

Aber er befand sich nicht zu Hause, als es zur Welt kam. Auf Rolfs und Lenas dringende Bitten hin, hatte er sich schon drei Wochen vorher in das Sanatorium von Professor Haider begeben. Er hatte selbst eingesehen, daß dies eine unbedingte Notwendigkeit war.

Madlens Freude an ihrem Kinde war nicht gerade übermäßig groß, zumal sie über Felix erbittert war.

Grudes Vertreter, Dr. Böcklin, kam dreimal des Tags, um nach der jungen Mutter und der Kleinen zu sehen. Dabei zog Madlen jedesmal rücksichtslos die gröbsten Register gegen ihren Mann. „Was muß er auch Morphium nehmen?" sagte sie vorwurfsvoll. „Daß kann ein Mensch in seinem Alter doch fertigbringen, daß er sich etwas versagt. Nur seinen Patienten Enthaltung zu predigen, ist freilich leicht. Wie lange glauben Sie, Herr Doktor, daß es dauert, bis mein Mann völlig geheilt sein wird?"

Böcklin zuckte die Achseln. „Das ist schwer zu sagen, gnädige Frau. Einige Monate dürfte es immerhin in Anspruch nehmen."

„Schrecklich," meinte Madlen. „Und was das kostet!"

Jeden Tag fuhr Montrey nach dem Sanatorium und besprach sich mit dem Chefarzt. Professor Haider war sehr liebenswürdig. So eine Entwöhnung braucht natürlich ihre Zeit. Anfangs hatte der Fall fast hoffnungslos ausgesehen. Erst seit kurzem begann Grude sich etwas zu beruhigen. Den beiden Selbstmordversuchen, die er gleich in den ersten Wochen unternommen hatte, war kein weiterer mehr gefolgt.

„Entziehen Sie ihm die Dosis nach und nach?" erkundigte sich Dick.

Der Professor lächelte nachsichtig. „Nein! Nein! Das muß auf einmal geschehen. Ein nach und nach gibt es bei dieser Leidenschaft nicht. So wenig, wie man einen Trinker oder einen Nikotin-Besessenen allmählich entwöhnen kann. Die Entziehung muß radikal gemacht werden. Mitleid oder irgendwelche andere Gefühlsmomente sind hier nicht am Platz."

„Und hat er das so ruhig hingenommen?" verwunderte sich Montrey.

„Nennen Sie das ruhig, wenn er schreit, tobt, mich einen Schandkerl und Zuchthausinspektor heißt?" Als der Chefarzt das Entsetzen in Dicks Augen sah, nickte er: „Man gewöhnt sich an das! Man gewöhnt sich an alles! Er ist ja nicht der erste und der einzige, den ich in der Kur habe. Von den zweihundert Morphinisten, die sich in meiner Anstalt befinden, machen es fast alle gleich. Wir haben auch schon welche gehabt, die auszubrechen versuchten und mich und meine Assistenten tätlich angriffen. Beleidigungen, die bei solchen Auftritten fallen, zählen natürlich nicht. Wo kämen wir da hin!"

„Ich möchte ihn so gerne sehen," bat Montrey.

„Ausgeschlossen! Ich könnte es nicht verantworten, Herr Hauptmann." Dabei huschte wieder dieses nachsichtige Lächeln über das Gesicht des Professors. „Sie würden es gar nicht mit anhören können, wenn er so flehentlich um ein bißchen Morphium bettelt. Man muß da ein Herz von Stein haben."

Madlen kam zwar auch ein paarmal, wurde jedesmal mit ihrem Verlangen, ihren Mann zu besuchen, abgewiesen, und setzte eine gekränkte Miene auf. Da konnte sie ja bleiben lassen, immer den weiten Weg herauszufahren.

Sie nahm nun Unterricht im Chauffieren und erneuerte ihr Theaterabonnement. Der Tag war sonst endlos. Man mußte doch etwas haben, auf das man sich freute.

Mit Dick wechselte sie kaum mehr ein Wort. Als sie einmal in die Garage kam und sah, wie er eben eine Reparatur am Auto vornahm, sagte sie unhöflich: „Immer, wenn ich den Wagen brauche, hast du etwas daran zu richten!"

„Weil du all'weil was dran ruinierst, sooft du ihn fährst," gab er gleichmütig zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Fräulein Gusti.

Skizze von Albert Leitich.

Das war ein trostloser Tag. Die Wolken zogen immer niedriger und wurden immer grauer. Die beiden Brüder, die als leitende Ingenieure beim Bau einer Gebirgsbahn in diesem stillen Gebirgsdorf seit zwei Jahren lebten, hafteten dieses trostlose Wetter, das sie zur Untätigkeit zwang.

Sie bewohnten eine kleine Wohnung beim Kaufmann des kleinen Ortes und hatten einen Bauernjungen, der die Mädchendienste besorgte. Jörg schien sein Talent als „Stütze" hauptsächlich dazu zu verwenden, das bißchen Geschirr vollkommen unbrauchbar zu machen. Georg, einige Jahre älter als Hermann, führte den Haushalt, das heißt, er bereitete abends den Tee, morgens den Kaffee, und Hermann, ein stattlicher Dreißiger, war bisher immer mit den Kochkünsten des Aelteren zufrieden gewesen, bis ihn einmal die Oberlehrersleute im Ort einluden. Seitdem behauptete Georg dem Bruder sei nichts mehr gut genug.

„Ja, freilich, wie Fräulein Gusti, des Oberlehrers Schwesterlein, den Tisch mit weißen Linnen decken, mit Zuckerdose und Milchkännchen, das ist mir zu fein. Wär' auch ein bißchen komisch in unserer verluderten Bude. Es kann hier halt nicht so fein zugehen."

Die beiden Brüder waren aus bescheidenem Hause, hatten in einer stillen Provinzstadt studiert und kannten keinen Luxus.

Da hatte Hermann einmal den jungen Oberlehrer auf dessen Bitte auf dem Gebiet der künftigen Bahn herumgeführt und sie dem intelligenten Herrn erklärt, wofür er die Einladung zum Kaffee erhielt. Von dessen Vornehmheit konnte er seinem Bruder Georg nicht genug erzählen. Es war seit Jahren die einzige Unterhaltung, die der rastlos Arbeitende mitgemacht hatte. Wie zierlich sah der Tisch aus! Damastlinnen bedeckte ihn, in dessen Mitte ein gesticktes Deckchen lag. Die schönen Biedermeierschalen zeigten keine Schäden.

Und wie geräuschlos die Damen walteten! Die junge Frau des Lehrers und deren Schwesterlein, die in Graz das Lehrerinnenseminar besuchte und jetzt die Ferien hier verlebte. Abends veranstaltete man ein Spiel und Hermann gewann ein Los aus der städtischen Wohlfahrtslotterie. Später wurde noch musiziert. Kurz, die Stunden bei den Lehrersleuten bildete an den langen Winterabenden meist den Gesprächsstoff der einsamen Brüder. Und eines Tages brachte der Briefbote ein Schreiben und eine Sendung des Lehrers in einer Pappschachtel. Man freute sich, dem Herrn Ingenieur mitteilen zu können, daß sein Los einen Treffer gemacht habe.

Neugierig öffneten die Brüder das Paketchen. Da lagen in Watte gepackt und mit Seidenpapier umhüllt sechs glitzernde silberne Kaffeelöffel. Georg wagte kaum, die reizenden Dinger anzufassen. Es wurde sofort ein Fach im Wandschrank freigemacht. Man legte es mit weißem Papier aus und stellte die zierliche Kassette darauf. Als der ältere Bruder Georg nach einiger Zeit im Städtchen zu tun hatte, brachte er zur Gesellschaft für die Löffel ein hübsches Porzellan-Kaffeegeschirr mit.

Im Winter, wenn die Bauarbeiten draußen unterbrochen werden mußten und die Arbeiter in ihre Heimat zogen, saßen die Brüder Zigaretten dampfend beim Holztisch mit der einfachen Platte, aber die Lampe wurde so gestellt, daß ein Schimmer auf den geöffneten P[illegible]schrank mit dem kostbaren Inhalt fiel.

Dann sagte wohl Georg nach langer Pause mit liebevollem Blick auf den Schrank: „Ist es nicht hübsch, Brüderlein?"

Hermann entgegnete dann: „Und so häuslich."

„Hübsch, schon? Wenn so ein reizendes Frauchen mit dem Zeug hantiert, allenfalls wie Fräulein Gusti, was?"

Hermann war der Zigarettenrauch in die unrechte Kehle gekommen. Er mußte aufstehen, um sich Luft zu machen.

„Früher konnten wir uns den Luxus eines so niedlichen Geschöpfes nicht leisten. Nun langt es, langt sogar sehr gut — ein paar Jahre müßte sie halt hier im Dorf noch mit uns aushalten. Später ziehen wir ja wieder in die Stadt, dann wird sie Frau Oberingenieur oder so was."

„Ja, aber Georg," meinte Hermann belustigt, „wem soll sie also gehören, die zukünftige Frau Oberingenieur, dir oder meiner Wenigkeit? Ich meine, da du doch das Wirtschaftliche erledigst müßtest du derjenige sein . . ."

„Ich mit meinem blatternarbigen Gesicht? Nein, nein, das ist unmöglich!"

So kam man also überein, sie indessen „unsere Frau" zu nennen und am Sonntag den Tisch stets mit den zierlichen Sachen nach Oberlehrers Muster zu decken. Die sechs Silberlöffel und ein weißes Tischtuch verliehen dem Tausendtisch etwas Zauberhaftes. Das Geschirr nahm sich prachtvoll aus. Auch für „unsere zukünftige Frau" wurde die Tasse hingestellt.

Im Laufe des Winters bekamen die Brüder ein Geschenk. Das Oberlehrer-Ehepaar schickte ihre Bilder, auch die hübsche Gusti war dabei. Alles wurde zu den Reliquien in den Wandschrank gestellt. Von da an hatte Hermann hier immer etwas zu schaffen. Trotz dieser Aufmerksamkeit war eines Tages das Bild der jungen Lehrerin daraus verschwunden, was klugerweise Bruder Georg nicht zu bemerken schien; er machte jedoch eines Tages Hermann die Eröffnung, es sei nun an der Zeit, einmal die Einladung des Ehepaares zu erwidern.

Eine Triumphpforte aus Tannenreisig wurde an der Eingangstür errichtet, und auf dem schön gedeckten Kaffeetisch lagen festliche Sträußchen.

Als der Wagen mit den Gästen draußen hielt, kannte die Freude der beiden keine Grenzen. Die junge Frau des Oberlehrers und das fünfjährige Söhnchen wurden von Hermann herausgehoben, Georg bemächtigte sich der hübschen Gusti und trug sie über die Schwelle, wie einst Ekkehard Frau Hedwig über die Schwelle des Klosters.

Dann bewunderten die Gäste die geschmückte Tür und das feine Porzellan auf dem zierlich gedeckten Tisch. Den Kaffee schenkte, auf ihre eigene Bitte, Fräulein Gusti selbst ein, und die glücklichen Brüder ließen sich immer wieder eine Tasse um die andere anbieten.

Nach dem Kaffee gingen der Oberlehrer und Hermann rauchend in der Stube auf und ab. Die junge Frau besah mit dem Knaben Bilder, Georg saß am anderen Ende des Zimmers in der Fensternische und erzählte Fräulein Gusti von dem einsamen Leben hier, welches den Brüdern immer genügt hatte, bis . . . „Nun, und jetzt gefällt es Ihnen nicht mehr?"

„Na, nicht so recht, weil . . ."

„Aber, Sie haben doch einen Bruder an Ihrer Seite. Ich dagegen muß nächstens irgendwo in der Fremde in einem kleinen Nest als Lehrerin allein sitzen." Sie sah mit verschleierten Augen in die Landschaft hinaus. „Wenn Sie traulich mit Ihrem Bruder hier sitzen, denken Sie manchmal an mich einsamen Spatzen!"

„Denken? O, wir sprechen doch so viel von Ihnen." Und er erzählte, wie sie ihre ganze Häuslichkeit gehoben hätte, wie sie immer eine Tasse für ihre Gemahlin auf den Tisch setzten.

„Nun ja, einige Zeit müßte sie natürlich noch hier bei uns aushalten, unsere künftige Frau Oberingenieur," meinte er. Aber neben wären noch ein paar Stübchen, die ließen sich schon recht wohnlich herrichten. Und in naiver Herzlichkeit fragte er, in seiner Begeisterung ihre beiden Hände ergreifend, ob sie nicht diesen Vertrauensposten übernehmen wolle. „O, bitte, bitte, liebes Fräulein Gusti, sagen Sie ja!"

„O!" meinte das junge Mädchen lachend, durch Georgs Offenheit belustigt. „Aber, verzeihen Sie, ich kann doch nicht Sie beide durch mein Jawort beglücken. Welcher von Ihnen will mir denn eigentlich die Ehre erweisen?"

Jetzt erst begriff Georg ihr Lachen. „O, ich Dummkopf!" rief er. „Hermann natürlich! Ich," meinte er errötend, „kann doch nicht in Betracht kommen."

„Aber wissen Sie denn, ob Ihr Bruder mich auch mag?" meinte sie, noch immer belustigt über die sonderbare Liebeserklärung.

„Mag, mag!" rief Georg, der an einem Lachanfall zu ersticken drohte. „Er denkt an nichts anderes Tag und Nacht. Trägt Ihr Bild an seiner Brust, Hermann, gib' einmal deine Brieftasche her!" Den Bruder in die Fensternische ziehend, entlockte er dem verlegenen Hermann die Brieftasche, der er Gustis Bild entnahm. Er reichte es ihr. Dann sagte er, dem Bruder auf die Schulter klopfend: „Na, Mut, Alter, rede frei von der Leber weg! Daß du das Fräulein liebst, habe ich schon verraten." Dann ließ er beide treulos im Stich.

Als der Wagen spät abends die Gäste heimbrachte, fuhren die Brüder mit. „Wir müssen doch," meinte Georg stolz, „unserer lieben Frau Oberingenieur das Geleit geben."

Aus Fritz Reuters Leben.

Skizze von Werner Krueger.

Der Sommersonnenschein huschte durch die schlanken Buchenstämme auf dem Franzosenberg. Rechts und links am Abhange wucherte der Kreuzdorn in dichtem Strauchwerk. Und in den Ritzen und Fugen der alten grauen Festungsmauer klebte der Mauerpfeffer mit dicken, fleischigen Blättern. Dahinter aber, auf dem langen, schmalen Zellenvorhof, gähnte der graue Stein so trostlos, daß der über die Mauer huschende Sonnenschein erschreckt und verängstigt an den Innenmauern entlang glitt, als schaudere ihm. denn er zog sich hastig zurück und versuchte, durch die Fenster in das Innere des Gebäudes zu dringen.

Das war recht schwer! Jedes kleine Fenster trug einen vergitterten, quergestellten Rahmen, und nur ganz oben im letzten Viertel war es den Insassen möglich, ein kleines Klappfensterchen zu öffnen. Das stand dann auf der Kippe und ließ ein bißchen Luft und dann und wann einen verirrten Sonnenstrahl herein. Er zwängte sich gewaltsam durch die Stäbe des Gitters und huschte unversehens in die Zelle, lief schnell einmal an den vier kahlen Wänden entlang und hockte dann artig neben dem rohen Holztisch nieder, an dem ein junger Mann mit aufgestütztem Kopfe sinnend saß und auf dem drei weiße engbeschriebene Briefsogen im Zugwind sich knäuelten.

„. . . und dat uns' Mudding gesund is, min lewe Fritz, dat is jümmer noch as 'n Wunder von Gott." . . .

Der junge Mann legte den Kopf auf den ungehobelten Tisch. Und wie die Sonne kind und lieb über seinen Rücken strich, da zuckte er in verhaltenem Schluchzen.

„Lieschen, auch du," zitterte es über zwei junge Lippen, die noch so lächerlich jung waren, daß sie nicht einmal begriffen hatten, daß Glück zerbricht, augenblicklich zerbricht, wenn unsere Hände es nur für eine Sekunde los lassen.

„Lieschen," stammelte der junge Jenenser Burschenschafter, und seine Schultern packte in wilder Wut der uralte Peiniger der Menschheit, der Schmerz um ein Weib, das wieder einmal versprochen und nicht Wort gehalten hatte. —

Erst als die Schlüssel der Zellentür rasselten und im geöffneten Rahmen der Schließer stand, fuhr der Student empor.

„Mosjee Reuter, Sie haben den Herrn Oberst von Schlettow sprechen wollen. Jetzt hat er gerade Zeit. Kommen Sie mit!"

Schwerfällig stand Fritz Reuter auf. Er raffte die Bogen des väterlichen Briefes zusammen und barg sie in seinem Rock. Dann ging er langsam vor dem Schließer den Gang hinauf und die Treppe empor. Als sie aus der feuchten Kellerluft über den kleinen Vorplatz schritten, der das Festungsgefängnis von der Kommandantur trennte, hob Reuter den Kopf. Einmal, zweimal weitete sich seine Brust in tiefen, durstigen Atemzügen. Dann fiel sein Kinn wieder herab. „In Mecklenburg," flüsterte er leise „in Mecklenburg, da blühen jetzt gerade die Linden — —"

Der Oberst von Schlettow saß gebückt in seinem Schreibtischstuhl und ließ einen unruhigen Blick aus buschigen Augen über den jungen Burschenschafter gleiten. „Sie hatten mir etwas zu melden, Reuter," sagte er, „sprechen Sie! Wenn ich etwas für Sie tun kann."

Reuter hob den eckigen Kopf. Sein Blick schweifte über das Aktenregal, in dem auch die Akte des „Germanen und Burschenschafters, Hochverräters Fritz Reuter" lag, und heftete sich dann fest auf den Offizier.

„Um was ich bitten wollte, Herr Oberst, das ist eine Menschenpflicht für Seine Majestät und Sie! Man hat mich vor zwei Jahren wegen Hochverrats zum Tode verurteilt. Dieses Urteil ist von Seiner Majestät im Gnadenwege zu dreißigjähriger Festungshaft umgewandelt worden. Herr Oberst, so hart dies Urteil ist, Sie wissen, daß ich nichts weiter getan habe, als öffentlich die Montur der Jenenser Germanen getragen, Herr Oberst, so hart dies Urteil ist, — ich bitte um keine Milderung. Ich bitte nur, mich von diesem Gnadenwege zu befreien! Ich bin heute achtundzwanzig Jahre, Herr Oberst! Dreißig Jahre! — Das halte ich nicht aus! Ich habe Seine Majestät um diesen Gnadenakt nicht gebeten. Ich bitte gehorsamst um meine Exekution, Herr Oberst!"

Still war es darauf. Der Oberst spielte mit der Feder. Dann hob er den Kopf. „Sie haben die Gnade unseres verehrten Königs nicht erkannt. Was Sie erbitten, ist unmöglich, Reuter! Vielleicht — —"

Der Oberst dachte nach. „Ich lasse Ihnen Papier und Federn in die Zelle bringen. Setzen Sie eine Petition auf, Reuter! Vielleicht, daß Ihre Haft auf fünfzehn Jahre — —"

Da lachte der Burschenschafter wild auf. „Fünfzehn Jahre!"

Sein Blick glitt zum Fenster hinaus, hinter dem die Buchen rauschten. Seine Fäuste ballten sich. „Fünfzehn Jahre!"

Der Oberst zuckte mit den Achseln. Vor dem Schließer ging Reuter den Weg in sein Verlies zurück.

Vor der Zelle nestelte er an seinem Gürtel und brachte ein kleines goldenes Gehänge zum Vorschein. „Holtze, das ist noch von den Germanen. Bring Er mir Schnaps dafür! Ich — halt es — sonst — nicht aus!" — —

Das Papier und die Federn, die der Schließer gebracht, lagen auf dem Tisch. Die eine der beiden Kerzen war herabgebrannt und erlosch flackernd in der letzten Pfütze flüssigen Wachses. Ihr Licht tanzte riesengroß über die Wände und huschte mit greifenden Armen über die fast geleerte Flasche.

Der junge Reuter saß auf der Pritsche und hatte den Kopf in beide Hände gestützt. Vor ihm an der Wand huschten tolle Gestalten vorbei. Schwarze Schatten mit langen, zappelnden Armen, mit Schlenkerbeinen und großen, bedächtig nickenden Köpfen, mit bekannten, ach, so bekannten Zügen.

Reuter aber hatte die Arme erhoben und winkte. „Bräsig!" lachte er „Inspektor Bräsig!" Und er schnalzte mit der Zunge und knipste mit den Fingern, als trabten die jungen Füllen von Tretow über die Koppel.

Hinter Bräsig schritt gravitätisch eine schlackrige Gestalt.

„Fritz Triddelfitz", lachte der unglückliche Reuter, „Jung', wat mokst denn du heer?"

Sie kamen alle, der Pastor Behrens die Madame Nüßler, der Ritterguts-besitzer Pomuchelskopp, Mamsell Westphalen, der Müller Voß und Lining und Mining, die beiden strohblonden Zwillinge.

Zuletzt aber verdunkelte sich die Wand; darüber glitt steif und würdevoll der Müller Hawermann und hinter ihm, den blonden Zopf im Nacken, im weißen, ärmellosen Kleidchen — Lowising — Luise Hawermann — —

Ha, ha! Reuter lachte toll und wild auf. Er sprang von der Pritsche empor und lief mit ausgestreckten Armen auf die Geisterschar zu, die da still und stumm über die Wand glitt.

„Da, Ihr seid alle da!" flüsterte er mit bleichen Lippen. „Alle seid Ihr da, die ich so lieb habe. Ach, meine Heimat, bist du bei mir?"

Regungslos stand er eine ganze Zeit. Dann griff er mit beiden Händen nach den wild jagenden Schläfen und atmete tief auf. Langsam schritt er zum Tisch und entzündete die zweite Kerze. Bedächtig setzte er sich hin und beschnitt die Feder. Dann tunkte er sie tief ein und begann emsig zu schreiben.

„Ich muß sie alle aufschreiben," flüsterte er, „damit ich sie immer bei mir habe. Alle, die ich lieb habe! Meine Heimat! Ach!" — —

Als der Oberst am andern Morgen in die Zelle trat, lag Fritz Reuter mit dem Kopf auf dem Tisch. Unter seinem Ellbogen aber lagen zerknittert die vollbeschriebenen Bogen mit den Anfängen des „Schnurr-Murr".

leidet, Madien. Ich verkroch mich, keinen Frieden nicht zu gefährden, und du machst ihm das Leben zur Hölle. Bedenk' doch, wenn er

— 3 —

100 Tage Saarabstimmungskalender

Saarbrücken, 18. September. Der Landesleiter der Deutschen Front im Saargebiet, Pirro, erläßt folgenden Aufruf: Der Abstimmungskampf im Saargebiet geht seinem Höhepunkt zu. Das ganze deutsche Volk muß diesen Kampf mit innerster Anteilnahme und ständigem Interesse verfolgen. Diesem Ziel dient der Saar-Abstimmungs-Kalender (Preis 1 RM.), der Mitte September erscheinen soll, ein Abreißkalender, der 100 Tage vom 5. Oktober ab bis zum Tage der Saarabstimmung, dem 13. Januar 1935, läuft. Er muß in diesen 100 Tagen in jedem deutschen Arbeitsraum hängen und an den Kampf unserer Volksgenossen im Saargebiet mahnen. Sein Reinertrag dient mit dazu, das Winterhilfswerk an der Saar aufzubauen. Herstellung und Vertrieb des Kalenders liegen in der Hand einer Gemeinschaft von Verlegern, die, wie alle an ihm tätigen Stellen, auf Gewinn verzichten. Es ist deshalb auch eine Ehrenpflicht des ganzen Volkes, sich an diesem Hilfswerk zu beteiligen, und die Ehrenpflicht aller beteiligten Stellen, diese große Aufgabe zu fördern. In seinem Inhalt zeigt der Kalender die schicksalhafte Verbundenheit der Saar mit dem Reich und bildet so ein großes und wichtiges Aufklärungswerk, an dem jeder deutsche tätigen Anteil nehmen muß. Ich bitte das ganze deutsche Volk, sich für dieses Hilfswerk an der Saar einzusetzen, um den doppelten Zweck zu erreichen: Arbeit für die Saarabstimmung, Gewinnung von Mitteln für das Winterhilfswerk an der Saar.

Wohnungseinbruch

h. Am 13. September wurde aus einer Wohnung des Hauses Marienstraße 27 durch Einbruch ein neuer, schwarzer Herrenanzug mit feinen hellen Streifen (ohne Weste) im Werte von zirka 100 Mark gestohlen. Vor Ankauf wird gewarnt.

Preisverteilung im Kreiskriegerverband

h. Zu dem von uns gestern gemeldeten Wanderpreisschießen des Kreiskriegerverbandes Herne holen wir noch nach, daß die Preisverteilung am Sonntag abend im Lokale Knapp stattfand. Alle am Schießen beteiligten Vereine nahmen daran teil. Die Ehrung der preisgekrönten Vereine nahm der Kreiskriegerverbandsvorsitzende, Oberbergrat von Velsen, vor. Er gab seiner Freude über den guten Verlauf und das gute Resultat Ausdruck. Dem Verein ehem. gedienter Jäger und Schützen konnte zum zweitenmal der Wanderpokal und ein Diplom überreicht werden. Den folgenden vier besten Vereinen, dem Krieger- und Landwehrverein Horsthausen, dem Kriegerverein 16. A.-K. Herne, dem Gardeverein Herne und dem Krieger- und Landwehrverein Herne-Süd wurden je ein Diplom überreicht. Die besten Tagesschützen, Kameraden Röhr vom Verein ehem. gedienter Jäger und Schützen und Neu vom Krieger- und Landwehrverein Horsthausen erhielten je ein Diplom. An die Preisverteilung und Ehrung schloß sich ein kameradschaftliches Beisammensein an. —

„Die drei Zwillinge"

h. Bei vollbesetztem Haus wurde am Sonntag abend in der Wirtschaft Back in Baukau von der „Volkskunst" der übermütige Ulk von Toni Impekoven und Karl Mathern „Die drei Zwillinge" aufgeführt. Die Abwicklung der ganzen von Humor durchsetzten Handlung gelang den Spielern aufs glänzendste. Die Spielleitung lag in den bewährten Händen des Theaterfreundes des Griegel. H. Krieling als bärbeißiger Graf und J. Krieling in der Doppelrolle als Jakob Johannes Knäblein und als Krafft von Falkenstein lösten ihre Aufgabe ganz glänzend. Nicht minder gefielen Frl. E. Ewald als Komtesse und Frau E. Griegel als adelige alte Jungfrau. Einen feudalen Aristokraten stellte H. Sworowski auf die Beine. Der Beifall wollte kein Ende nehmen und war wohlverdient. —

Versammlung im Saarverein Herne

h. Am Sonntagabend hielt der Saarverein Herne in der Westfalenschänke seine Monatsversammlung ab. Nach der Aufnahme einiger neuer Mitglieder und Erledigung der laufenden Tagesordnung erstattete der Propagandawart einen ausführlichen Bericht über den Verlauf der Saartreuekundgebung am 26. und 27. August in Koblenz. Allen Herner Teilnehmern an der Kundgebung — es waren am 300 — sprach er im Namen des Saarverein den Dank aus. Besonders verbreitete sich der Berichterstatter über die geführten Verhandlungen in der Samstags stattgefundenen Vertretersitzung und über die Aufnahme der Führerrede auf dem Ehrenbreitstein in der ausländischen Presse. Der Vortrag wurde von den in Koblenz gewesenen Vertretern, Landsmann Mieger, Müller und Frau Heu ergänzt. Landsmann Otto Müller machte dann bekannt, daß der Bundesführer, Staatsrat Simon, Koblenz, dem 2. Bundesführer, Mittelschulrektor Debusmann-Elberfeld, sämtliche Vollmachten für die Führung des Bundes übertragen habe. Von dem Erscheinen einer Broschüre des Lehrers Dawin-Herne über die Saarfrage wurde Kenntnis gegeben und die Anschaffung derselben empfohlen. Die Deutsche Saarausstellung in Köln, die den kämpfenden und schaffenden Menschen an der Saar mit seiner Landschaft, Geschichte, Volkstum, Kunst und kulturellen Leben darstellt, wurde erneut in Erinnerung gebracht. Einen längeren Raum nahm die Einladung zum 2. Südwestdeutschen Heimattag am 22. und 23. September in Karlsruhe ein. Der Versammlungsleiter führte dazu aus, daß die Kundgebungen die Pflege der Heimatkultur und die Verbundenheit der Stämme am Rhein und an der Saar aufrecht erhalten und fördern wollten. Sie wollten weiter die schöpferischen Kräfte, die in der Volkskultur wirken und schaffen, offenbaren und zugleich ein leuchtendes Zeugnis der Einheit dieser Stämme geben. Mit diesen Kundgebungen sei auch die feierliche Enthüllung des Albert-Leo-Schlageter-Denkmals verbunden. Der zweite Heimattag stände unter dem Motto: Baden, Pfalz und Saar. Auch hier wurde der Besuch von dem Versammlungsleiter in Anbetracht der Sache und der verbilligten Fahrpreise empfohlen. Mit dem Sieg-Heil auf den Führer und das Saarland fand die Versammlung ihren Abschluß. —

Sodingen

Die Arbeiten auf der Giesenbergstraße

s Die Arbeiten auf der Giesenbergstraße machen in der letzten Zeit erhebliche Fortschritte. Augenblicklich ist man mit dem Anschütten einer Promenade beschäftigt, die später mit Bäumen bepflanzt werden soll. An der Stelle, wo der neuangelegte Weg vom Wiescher Friedhof auf die Giesenbergstraße läuft, wird eine große Grünanlage geschaffen. Die Böschungen werden hier sauber mit Steinen ausgelegt. Auch die Arbeiten an dem Ostbach schreiten rüstig vorwärts. Der neue Spazierweg am Ostbach ist bereits mit Steinen belegt. Das Bachbett ist bis auf eine kurze Strecke fertiggestellt.

Was muß jeder Betrieb von der Anordnung über die Verteilung der Arbeitskräfte wissen?

1. Die Anordnung

Der Reichswirtschaftsminister hat am 10. August 1934 eine Verordnung über die Verteilung von Arbeitskräften erlassen. Darin ermächtigt er, und zwar ausschließlich den Präsidenten der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung, den Austausch von Arbeitskräften zu regeln und verbietet jeder anderen Stelle, in Zukunft irgendwie auf die Verteilung der Arbeitskräfte einzuwirken oder auch nur diesbezügliche Auskünfte zu fordern. Dementsprechend hat der Präsident der Reichsanstalt am 28. August 1934 eine Anordnung über die Verteilung von Arbeitskräften erlassen, die die Richtlinien über das weitere Vorgehen enthält.

2. Zweck der Anordnung

Im bisherigen Verlauf der Arbeitsschlacht konnte die Arbeitslosigkeit der Jugendlichen weitgehend ausgeräumt werden. Die Ursache ist nicht nur in einer Reihe Sondermaßnahmen für jugendliche Arbeitslose (Arbeitsdienst, Landhilfe) zu suchen, sondern mindestens ebenso sehr in der größeren Aufnahmebereitschaft der freien Wirtschaft für Jugendliche. Die älteren Arbeitskräfte, worunter bereits diejenigen im besten Mannesalter verstanden werden, sind dabei weitgehend ins Hintertreffen geraten. Die Anordnung bezweckt daher die bevorzugte Vermittlung dieser staatspolitisch, sozial und wirtschaftlich wichtigsten Gruppe der Arbeitnehmer, die in der Regel Familienväter sind. Die Jugendlichen sollen dadurch keineswegs arbeitslos werden, sondern nur auf Arbeitsgebiete abgelenkt werden, auf denen sich bereits im letzten Jahre ein empfindlicher Mangel an Jugendlichen bemerkbar gemacht hat.

3. Welche Betriebe fallen unter die Anordnug?

Alle privaten und öffentlichen Betriebe und Verwaltungen, die überhaupt Arbeiter und Angestellte beschäftigen; ausgenommen sind lediglich die Haushaltungen, die Betriebe der Land- und Forstwirtschaft und die Schiffe der See-, Binnen- und Luftschiffahrt (§ 1).

4. Feststellungs- und Prüfungspflicht der Betriebe

Jeder Betriebsführer hat erstmalig im September 1934 (die späteren Termine werden bekanntgegeben) die altersmäßige Zusammensetzung seiner Belegschaft, getrennt nach Arbeitern und Angestellten, sowie nach männlich und weiblich festzustellen. Unterscheidungsmerkmal ist das 25. Lebensjahr. Eine weitere Altersaufgliederung wird nicht vorgenommen. Auf Grund dieser Feststellung hat der Führer des Betriebes verantwortlich zu prüfen, ob der Anteil der Jugendlichen unter 25 Jahren den staatspolitischen Gesichtspunkten (siehe Ziffer 2) gerecht wird. Betriebstechnische und wirtschaftliche Erfordernisse des Betriebes können dabei berücksichtigt werden, ebenso die Sicherstellung des unentbehrlichen Nachwuchses (§ 2).

Das Prüfungsergebnis ist in jedem Falle schriftlich festzulegen und aufzubewahren. Kleinere Betriebe haben es nur auf Verlangen dem zuständigen Arbeitsamt vorzulegen. Größere Betriebe, für die ein Vertrauensrat zu bilden ist, haben es von sich aus bis zum 1. Oktober 1934 dem zuständigen Arbeitsamt auf einem besonderen Formblatt mitzuteilen. Dieses Formblatt wird sofort nach Erscheinen den Betrieben zugänglich gemacht werden. Es enthält außer der Feststellung der Altersgliederung auch die Erklärung, in welchem Umfange der Betrieb von sich aus einen Austausch vornehmen will. Für selbständige Betriebsabteilungen sind auch besondere Meldungen zu erstatten (§ 3).

5. Nachprüfung durch das Arbeitsamt

Die Anordnung legt den Arbeitsämtern die Pflicht auf, die Austauschvorschläge der Betriebe zu überprüfen. Abweichende Auffassungen werden durch örtliche Besprechungen geklärt. Kommt keine Einigung zustande, entscheidet der Präsident des Landesarbeitsamtes, in welchem Umfange der Austausch vorzunehmen ist. Gegen diese Entscheidung kann der Führer des Betriebes innerhalb von 14 Tagen Beschwerde beim Präsidenten der Reichsanstalt in Berlin einlegen, der seinerseits endgültig entscheidet (§ 5).

6. Die Herausnahme der Jugendlichen aus den Betrieben

Die für den Austausch vorgesehenen jugendlichen Arbeitskräfte sollen durch diese Maßnahme nicht arbeitslos werden, vielmehr sind die gerade für Jugendliche zahlreich vorhandenen Arbeitsgelegenheiten in der Landwirtschaft, Landhilfe und im Freiwilligen Arbeitsdienst, für weibliche auch in der Hauswirtschaft, nutzbar zu machen. Um diese Vermittlung sicherzustellen, hat sich der Führer des Betriebes wegen der für den Austausch vorgesehenen Jugendlichen rechtzeitig mit dem zuständigen Arbeitsamt in Verbindung zu setzen. Die Kündigung erfolgt ordnungsgemäß; im Zeitpunkt der Entlassung muß die anderweitige Arbeitsaufnahme gesichert sein (§§ 6, 7).

7. Welche Jugendliche sind vom Austausch ausgenommen?

Welche Jugendlichen auf diese Weise vorübergehend ihren Arbeitsplatz zu räumen haben, entscheidet (im Benehmen mit dem Vertrauensrat) der Führer des Betriebes. Außer Betracht bleiben aber grundsätzlich verheiratete männliche Arbeiter und Angestellte, sowie solche Ledige, die wesentlich zum Unterhalt ihrer Familie beitragen, ferner Lehrlinge bis zu einem Jahr nach Beendigung der Lehre, ausgeschiedene Wehrmachtsangehörige, Arbeitsdienstwillige (mit Arbeitsdienstpaß) und Landhelfer, die eine einjährige Tätigkeit nachweisen können, sowie diejenigen, die zum Personenkreis der Sonderaktion gehören (SA, SS, NSDAP vor dem 30. Januar 1933, Mitglieder der NSBO. vor dem 30. Januar 1933, Amtswalter (PO) vor dem 30. Januar 1933) (§ 4).

8. Einstellung älterer Arbeitskräfte

Die Freimachung von Arbeitsplätzen erfolgt lediglich zum Zwecke der Einstellung älterer Arbeitskräfte (über 25 Jahren). Eine Verminderung der Gefolgschaft darf auf diesem Wege also nicht eintreten. Die zur Besetzung der freigewordnen Arbeitsplätze benötigten Arbeitskräfte sind sofort beim zuständigen Arbeitsamt anzufordern. Einzustellen sind arbeitslose ältere Arbeiter und Angestellte, in der Regel Familienväter, insbesondere kinderreiche. (Mütter, die Ernährer ihrer Kinder sind, stehen dem gleich). Langfristig arbeitslose Unterstützungsempfänger sind dabei besonders zu berücksichtigen. Die Zuweisung dieser Arbeitskräfte erfolgt durch das Arbeitsamt, die Auswahl und damit die Entscheidung über die Einstellung steht dem Betrieb zu. Namentliche Anforderungen des Betriebes sind in diesem Rahmen möglich, ebenso die Benutzung nichtgewerbsmäßiger Arbeitsvermittlungseinrichtungen (z. B. Deutsche Angestelltenschaft), doch muß auch hier bei der Einstellung die Zustimmung des Arbeitsamtes vorliegen. Eine unmittelbare Einstellung durch den Betrieb kommt nur dann in Frage, wenn das Arbeitsamt die benötigten Kräfte nicht vermitteln kann; auch in diesem Falle ist dem Arbeitsamt gegenüber klarzustellen, daß die Eingestellten die genannten Voraussetzungen erfüllen (§ 8).

9. Die besondere Förderung älterer Angestellter

Da der Arbeitsbeschaffung für ältere Angestellte besondere Schwierigkeiten entgegenstehen, können Betriebe, die an Stelle ausscheidender jugendlicher Angestellter arbeitslose, fachlich vorgebildete, männliche Angestellte über 40 Jahre einstellen, die in den letzten drei Jahren länger als zwei Jahre öffentlich unterstützt wurden, auf Antrag Zuschüsse vom Arbeitsamt erhalten. Dieser „Leistungsausgleich" beträgt im Monat höchstens 50 Mark. Er erhöht sich um 5 Mark für jedes unter 16 Jahre alte Kind. Der Zuschuß wird sechs Monate gewährt. Er kommt nicht in Betracht bei namentlichen Anforderungen der Betriebe, bei öffentlichen Verwaltungen und bei Saisonbetrieben (§ 16).

10. Die künftige Einstellung von jugendlichen Arbeitskräften unter 25 Jahren

Abgesehen von der bisher geschilderten Ueberprüfung der vorhandenen Belegschaften und des daraufhin vorzunehmenden Austausches, dürfen ab 1. Oktober 1934 ganz allgemein männliche und weibliche Arbeiter und Angestellte unter 25 Jahren nur noch mit vorheriger Zustimmung des Arbeitsamtes eingestellt werden. Eine Ausnahme bilden lediglich Lehrlinge mit mindestens zweijährigem Lehrvertrag. Soll ein Arbeitsplatz mit einem Jugendlichen besetzt werden, so ist ein entsprechender Antrag vom Führer des Betriebes an das zuständige Arbeitsamt zu richten. Außer der Angabe, wieviel Arbeiter und Angestellte über und unter 25 Jahren im Zeitpunkt der Antragstellung im Betriebe tätig sind, muß dieser Antrag die Erklärung enthalten, daß nach pflichtgemäßer Prüfung die Einstellung eines Jugendlichen notwendig erscheint. Glaubt das Arbeitsamt, seine Zustimmung versagen zu müssen, entscheidet der Präsident des Landesarbeitsamtes (auch hier ist die Beschwerdemöglichkeit gegeben, siehe Ziffer 4). Stimmt das Arbeitsamt zu, kann es diese Zustimmung an die Bedingung knüpfen, einzelne der in Ziffer 7 genannten Personen unter 25 Jahren dabei zu bevorzugen. Die Vermittlung erfolgt auch hier durch das Arbeitsamt, wobei dem Betriebsführer wieder die Auswahl und damit die Entscheidung über die Einstellung verbleibt. (§§ 9—15).

11. Zusammenarbeit zwischen Betrieb und Arbeitsamt im Rahmen der Anordnung

Da hinsichtlich der Zusammensetzung der Belegschaft Betrieb und Arbeitsamt künftig noch enger als bisher zusammenzuarbeiten haben, werden abschließend die einzelnen Punkte, in denen eine Zusammenarbeit unerläßlich ist, nochmals zusammengefaßt.

a) Der Betrieb legt dem Arbeitsamt das Prüfungsergebnis über die altersmäßige Zusammensetzung der Belegschaft vor.

b) Betrieb und Arbeitsamt klären in gemeinsamer Beratung die Beurteilung dieser Feststellung, sofern verschiedene Ansichten über den Umfang der Austauschmöglichkeit bestehen. Der Betrieb setzt sich rechtzeitig mit dem Arbeitsamt in Verbindung, um die anderweitige Arbeitsbeschaffung für die für den Austausch vorgesehenen Jugendlichen durch das Arbeitsamt sicherzustellen.

c) Der Betrieb fordert zur Besetzung der durch den Austausch freigewordenen Arbeitsplätze die benötigten älteren Arbeitskräfte vom Arbeitsamt an. Das Arbeitsamt weist diese nach den in der Anordnung vorgeschriebenen Gesichtspunkten zu. Der Betriebsführer wählt aus und stellt in eigener Verantwortung ein.

d) Hält es der Führer eines Betriebes künftig für nötig, Arbeitsplätze mit Jugendlichen unter 25 Jahren zu besetzen, so bedarf er hierzu der Zustimmung des Arbeitsamtes; auch hier erfolgt die Vermittlung durch das Arbeitsamt, Auswahl und Einstellung durch den Betriebsführer.

e) Stellt der Betrieb im Austausch für einen Jugendlichen einen älteren Angestellten über 40 Jahren ein, kann er beim Arbeitsamt den vorgesehenen Leistungsausgleich beantragen.

Alfons Quick wurde zu Grabe getragen.

s Gestern nachmittag wurde der auf so tragische Weise ums Leben gekommene Schneider Alfons Quick auf dem Kommunalfriedhof zu Holthausen zur letzten Ruhe gebettet. Die Kapelle Zimmer führte den Trauerzug an. Ihr folgten die Freiwillige Feuerwehr Herne, sowie die Feuerwehr Holthausen, deren Mitglied der Verstorbene war. In dem Trauerzug bemerkte man ferner die Amtswalter der NSBO., den Holthauser Schützenverein, und eine Abteilung SA. Der Leichenwagen wurde von Feuerwehrleuten mit brennenden Fackeln flankiert. Ein großes Trauergefolge schloß sich an. Während sich die Fahn einzum letzten Gruß senkten, spielte die Kapelle das Lied vom guten Kameraden.

An alle Milch- und Kolonialwarenhändler

s Um Irrtümer zu vermeiden, mache ich darauf aufmerksam, in Zukunft nur auf Milch- und Lebensmittelscheine der NSV. zu liefern, welche mit meinem Namen versehen sind.

gez. **Schmidt**, Ortsgruppenamtsleiter der Ortgruppe Sodingen.

Die Rebhuhnjagd beginnt

f. In den letzten Tagen haben die Jagdpächter mit der Jagd der Rebhühner begonnen. Besonders in der Umgegend kann man dieses Treiben fast täglich beobachten. Ein Jagdhund treibt die Hühner aus ihrem Versteck auf, die dann mit der Flinte erlegt werden. Vor einigen Tagen erlegte ein Pächter in der Nähe von Bladenhorst in einer knappen halben Stunde nicht weniger als zwölf Rebhühner.

Von der Leiter gestürzt.

s Der Invalide B. aus dem Dorfe Börnig war gestern morgen auf das Dach seines Hauses gestiegen, um einige Dachpfannen zurecht zu legen. Er tat dabei einen Fehltritt, und stürzte ab. Die dabei erlittenen Verletzungen machten ärztliche Hilfe erforderlich.

Gerthe

Kreiselspiel auf der Straße gefährlich

g. Augenblicklich ist bei den Kindern das Kreiselspiel sehr beliebt. Neben den mit Platten belegten Bürgersteigen werden von den Kindern auch gerne Teerstraßen als Spielplätze ausgesucht. Meistens sind die Kleinen so in ihr Spiel vertieft, daß sie alles andere dabei vergessen und nicht selten die Verkehrssicherheit gefährden. Am Montag mittag vergnügten sich mehrere Kinder auf der Gerther Straße mit dem Kreiselspiel, als plötzlich ein Lieferwagen die Gerther Straße heraufkam. Die Warnungssignale wurden von den Kindern überhört. Als im selben Augenblick ein zweites Fahrzeug aus der Brandenbuschstraße in die Gerther Straße einbog, saßen die Kinder in einer regelrechten Falle. Nur der Besonnenheit der Fahrzeugführer ist es zu verdanken, daß die Kleinen vor einem Unglück bewahrt blieben. Nicht genug können die Eltern und Lehrer die Kinder darauf aufmerksam machen, daß die Straße kein Spielplatz ist. □

Rasch tritt der Tod . . .

g. Am Samstagabend befand sich die Frau des auf der Zeche „Lothringen" beschäftigten Assistenten Metzler, wohnhaft Hiltroper Straße Nr. 377, in ihrem Garten beim Blumenpflücken. Mit den Worten: „Kinder ich muß sterben", brach sie plötzlich zusammen. Die beiden hinzueilenden Kinder fanden die Mutter leblos am Boden liegend vor. Der sofort benachrichtigte Arzt konnte nur noch den Tod infolge Herzschlags feststellen.

Geflügelzuchtverein Bochum-Gerthe

g. In der im Katholischen Vereinshaus abgehaltenen Mitgliederversammlung wurde die in Kürze stattfindende Lokalschau eingehend besprochen. Die allgemeinen Ausstellungsbedingungen sind für die Lokalschauen erleichtert worden. Erstmalig wird bei der kommenden Schau eine bronzene Reichsfachgruppenmedaille als Zuchtpreis vergeben. Der Vereinsführer gab den Bericht der Reichsfachgruppe Ausstellungs-Geflügelzüchter bekannt, wonach die Futterversorgung der Geflügelzüchter zu normalen Preisen sichergestellt ist. Die Eingliederung der „Reichsfachschaft 2 Rassegeflügelzüchter" in den „Reichsverband für deutsche Kleintierzüchter" als „Reichsfachgruppe der Ausstellungsgeflügelzüchter" ist endgültig vollzogen. Von der aufstrebenden Entwicklung des Vereins zeugt die Tatsache, daß der Verein jetzt rund 800 erstklassige Ausstellungshühner aufweist. Nach Erledigung des umfangreichen geschäftlichen Teiles hielt Vereinsführer Krees einen lehrreichen Vortrag über Schwundkrankheiten. □

Schwerer Verkehrsunfall: 1 Toter, 2 Verletzte

Stadtlohn. Am Sonntag vormittag ereignete sich kurz vor Vreden ein schwerer Unglücksfall. Ein Mann von hier, der sich mit seiner Familie mit Fahrrädern auf dem Wege von Stadtlohn nach Vreden befand, hatte vorn auf seinem Fahrrad sein kleines Mädchen und hinten auf dem Gepäckträger seinen sechsjährigen Sohn. Kurz vor Vreden wurde er von einem Auto angefahren. Sein kleiner Sohn, der vom Auto mitgerissen und einige Meter mitgeschleift wurde, war auf der Stelle tot. Der Mann trug einen doppelten und sein Töchterchen einen einfachen Schlüsselbeinbruch davon. Frau und ein weiterer Sohn blieben unverletzt.

Generationen von Friedhofswärtern

Wh. München, 18. September. Daß sich der gleiche Beruf in der Familie fortpflanzt, ist etwas Alltägliches. Ungewöhnlich aber ist es, wenn es sich um den Beruf eines Friedhofswärters handelt. Anläßlich des 65jährigen Geburtstages des Friedhofswärters Rudolf Bachmeier in Stadtamhof in Bayern wird mitgeteilt, daß schon der Großvater Bachmeiers volle 36 Jahre den Friedhofsdienst versah. Sein Vater wirkte ebenfalls 35 Jahre auf dem gleichen Posten, und nun kann in der dritten Generation Rudolf Bachmeier gleichfalls bereits auf eine 30jährige Tätigkeit zurückblicken, das ergibt also eine mehr als hundertjährige Tradition. Insgesamt haben Großvater, Vater und Sohn etwa 14 000 Menschen die letzte Ruhestätte bereitet.

Steuern fällig

w. An die Zahlung der bis zum 15. ds. Mts. fällig gewordenen Steuern und Abgaben: 1. Vorauszahlungen auf die Grundbesitzabgaben für September 1934, 2. Getränkesteuer für August 1934, 3. Schulgeld für September 1934, 4. Fürsorgekosten, 5. Beiträge für die landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft 1934, 6. Handwerkskammerbeiträge 1934, wird hiermit erinnert. Verbleibende Rückstände werden nach 3 Tagen ohne weitere Aufforderung im Wege der Zwangsvollstreckung kostenpflichtig beigetrieben. Außerdem werden von heute ab die gesetzlichen Verzugszinsen erhoben.

Schwarzer Jäger Johanna

Historischer Roman von Georg von der Vring

21

Nachdruck verboten.

Der Major setzte sein Hinundhergehen fort. „Sei mir nicht böse, Johanna", sagte er.

„Dir kann ich nie böse sein", antwortete sie und sah durchs Glas. Gleich darauf zog eine Fahne von Tabakrauch an ihrem Gesicht vorbei durch die Luke. Er hat sich die Pfeife angezündet, dachte sie — man muß ihm Ruhe lassen, er wird vielleicht doch noch einen Ausweg finden.

Die Zeit verstrich. Korfes wanderte auf und ab. Die Haubitze schoß nicht mehr.

Nach einer Weile hörte sie ihn murmeln:

„Angreifen wird er uns heute nicht mehr, denn er glaubt, mit dem ganzen Korps zusammengestoßen zu sein, und vor dem hat er Respekt ... Bleiben uns zwölf Stunden Zeit ..."

Die Fahne von Tabakrauch in der Luke verstärkte sich. Das ist derselbe englische Tabak, den Vater immer raucht, dachte Johanna ... wie aber finden wir einen Ausweg aus dem Verderben? Wieder hörte sie den Major murmeln:

„Ob ich nicht doch noch zur Weser stoßen kann ... irgendwo ... und ein Schiff finde ..."

Ob wir nicht doch noch zur Weser stoßen können, grübelte Johanna. Sie legte das Glas weg und stützte den Kopf in die Hände. Plötzlich fiel ihr etwas ein. Sie hörte ihn mit einer Karte knistern, drehte sich herum und sagte:

„Wenn du an die Weser willst, so meine ich, daß ich einen Weg weiß ..."

Gleich darauf knieten sie vor der Karte, die Korfes auf dem Boden ausgebreitet hatte. Johanna ließ sich von ihm erklären, wo man sich jetzt befand ... hier die Stadt Bremen, da die Weser, dort lauter Wald, Heide, Moor und Marschland, in dem der Feind steht ...

„Auf einer Karte weiß ich nicht Bescheid", sagte sie eifrig. „Wenn du aber an die Weser willst, so liegt ein Nebenfluß davor. Er heißt Ochtum. Ich habe vorhin bemerkt, daß er viel Wasser führt. Aber es gibt dort eine Furt. Sie befindet sich etwa an der Stelle, wo die Ochtum in die Weser fließt. Bis dorthin wird es ein Weg von drei Stunden sein. So könnten wir entkommen. Hinter der Ochtum, dicht an der Weser, liegt das Dorf Seehausen, da gibt es immer Bockschiffe ..."

„Und du würdest die Furt finden?" fragte Korfes.

„Dort liegen ja noch meine Fußspuren im Schlick herum!"

Der Major zeichnete Striche in die Karte. Er wiederholte:

„Etwa an der Stelle, wo die Ochtum in die Weser fließt ... also hier!" Plötzlich rief er: „Dich schickt uns der liebe Gott, du! Dich will ich ..." Er griff nach ihr, riß sie an sich ... ließ aber wieder los und sagte mit zusammengebissenen Zähnen: „Immer kommst du mir wie ein Bursche vor und dann ..." Er stand auf.

Johanna hockte auf der zerknitterten Karte, auf die er sie gesetzt hatte. Ihr Gesicht glühte. Sie sagte und lächelte zu ihm auf: „Einmal will ich wieder eine Frau sein und Frauenkleider tragen. Ich bin ja bald achtzehn Jahre alt. Jetzt aber ..." sie sprang vom Boden auf — „zeige ich dir die Furt!"

Eine Viertelstunde später langte Premierleutnant von Hirsewald mit den Husaren an. Er umriß den Horizont mit einer Handbewegung und empfahl, nach Bremen zurückzukehren.

„Bremen ist außer Betracht," sagte Korfes und erklärte ihm die Lage. Es gäbe einen letzten Ausweg, der Einschließung in Bremen zu entgehen, eine Furt.

Hirsewald, den Nelkenstrauß der Bremer Dame am Dolman, nickte lebhaft. Dann rief er:

„Und wer hat diese Furt gewußt, Herr Major? ... Unser guter Engel war es ..." Es zuckte in seinem Gesicht, er konnte nicht weitersprechen und wandte sich ab.

Korfes ließ in größter Eile wieder aufprotzen und abmarschieren. Hirsewalds Husaren brachen über abfallende Aecker nach Norden auf, um die Bewegung des Haupttrupps zu decken. Sie kamen ins Gefecht. Hinter Wällen versteckte Gelbröcke stoben vor ihnen davon. Schüsse knallten, und an den Rändern kleiner Büsche stiegen Wölkchen.

Auch die beiden Geschütze rückten, durch die dichten Knicks gegen Sicht gedeckt, gen Norden ab. Die Jäger folgten. Korfes, Johanna und Daniel ritten voraus. Unterwegs trieb der Major hinter einem Wall einen mit vier starken Pferden bekannten Leiterwagen hervor, dessen Lenker sich ängstlich beeilte, seinem Befehl Folge zu leisten. Der Wagen wurde mit soviel Jägern als möglich beladen.

Nach dreistündigem Marsch gab Johanna Korfes ein Zeichen. Man näherte sich der Furt. Bei einer Auffahrt ritten sie den Deich hinan, jenseits wieder hinunter. Johanna sprang vom Pferd und bezeichnete die Furtstelle. Die Kanonen rauschten zuerst hindurch. Die Munition wurde dabei naß und unbrauchbar. Der Leiterwagen fuhr zweimal. Dann waren alle Jäger hinüber. Sie lagerten sich.

Korfes blieb mit Johanna auf dem westlichen Ufer zurück. Er hielt das Glas ans Auge. Man wartete noch auf die Husaren. Auch Johanna sah durchs Glas. Weder von Hirsewald noch von Newbell war eine Spur zu entdecken. Die Sonne berührte schon das Land. Was war mit den Husaren geschehen? Waren sie abgeschnitten worden? Hatten sie den Weg verfehlt?

Erst in der Dämmerung ritten die zwei durch die Ochtum.

„Jetzt kommt er nicht mehr", sagte Korfes.

„Newbell?"

„Hirsewald. Er kommt nicht mehr."

Johanna dachte: Ob er zu seiner Bremer Dame zurückgekehrt ist? ... Und Newbell? Sollte er trotz der Täuschung den Herzog in Brake erreicht haben?

„Hirsewald wird schon einen Weg finden, um nach England zu gelangen", sagte der Major. „Hirsewald gehört zu den Besten ... bald werden sie alle zu den Waffen greifen, die deutschen Hirsewalds."

Es wurde ein mühseliger Nachtmarsch durch Schlamm und Pfützen. Dann hieß es: Halt! Korfes schickte eine Patrouille vor. Es dauerte lange. Die Reiter schliefen auf den Pferden.

Weit hinter ihnen hob sich ein durchleuchteter Rauch von Lagerfeuern zum Himmel. Sie standen im Finstern und starrten hinüber.

„Schläfst du?" fragte der Major dann.

„Das Pferd ..." seufzte Johanna voll Entsetzen.

„Was ist mit dem Pferd?"

„Sein ganzer Rücken muß wund sein. Es stinkt ... Pestilenz."

„Unsere braven Pferde werden bald Ruhe haben", murmelte Korfes. „Wir haben ihnen die Rücken zerritten, in acht Tagen von Böhmen bis an die Nordsee." Er streichelte sein Pferd und redete mit ihm. Danach streichelte er auch Johanna und sagte: „Du hast sie wieder zu mir gebracht. Du bist ein lieber Fuchs."

„Auch wir sind müde", flüsterte Johanna und gähnte.

„Wir sind, verflucht, halb kaputt. Heute hab ich vor lauter Müdigkeit gepfuscht ... Wenn ich nur wüßte, ob das Korps ..."

In diesem Augenblick kam das Korps zurück und meldete Seehausen vom Feinde frei. Sie ritten ein. Korfes ging mit Johanna zum Weserdeich. Sie hörte das geliebte Wasser hinströmen. In der Nähe des Ufers ankerte ein Bockschiff. Da sich ein Boot am Ufer fand, ruderte Johanna den Major hinüber. Hier habe ich einst den Kaspar gerudert, dachte sie. Jetzt ist er gewiß in Sandstedt und schläft ... oder schläft nicht, sondern denkt endlich nach.

Korfes weckte den Schiffer, der zusammengerollt in seiner winzigen Koje lag, und zwang ihn, das Fahrzeug ans Ufer zu legen und zur Verfügung des Detachements zu halten. Man verlud die Geschütze. Erst um drei Uhr in der Frühe würde die Ebbe einsetzen und die Fahrt stromab beginnen können. Vor dem Morgengrauen mußte man aus dem Bereich des Feindes kommen.

Sie saßen dann auf der Diele eines Bauernhauses am Torffeuer. Der Bauer schloß die Tür des Alkovens hinter sich und blieb unsichtbar. Hinter ihnen im Halbdunkel schliefen die Jäger. Die Nacht rann Korfes viel zu langsam hin. Johanna rieb die Augen vor den Flammen, sah ihrem Spiel zu und wie sie von den feuchten Torfstücken immer wieder absprangen. Daniel Bielich blätterte in seiner Bibel. Keiner sprach.

Die Ungewißheit über das Schicksal des schwarzen Korps wurde unerträglich.

Nach einer Weile trat Folkert Ummen heran. Er öffnete seine Hand: darin lag ein Hühnerei.

„Herr Major", sagte er, „ein Ei. Die Henne legte es mir zufällig hinein. Für Herrn Major."

Er bot es dar. Korfes fragte:

„Haben alle Jäger Eier bekommen?" Und er nahm es und wollte es ins Feuer werfen. Plötzlich begann er zu lächeln und sagte:

„Hans Luerssen, nimm du das Ei."

Niemand hat hier ein Ei", murmelte Johanna und schüttelte den Kopf.

„Nur du, wegen ... der Furt."

„Ich esse keine rohen Eier."

„Such eine Bratpfanne", sagte der Major zu Folkert.

Sie wurde gefunden und gebracht. Johanna schlug das Ei in die Pfanne und briet es überm Torffeuer. Wieder entspann sich ein Streit darüber, wer es essen sollte. Als man noch stritt, stürzte ein Posten herein und meldete, daß ein Schiff draußen kreuze und Lichtzeichen gebe.

Johanna setzte die Bratpfanne in die heiße Asche und rannte hinaus. Der Major nahm die Laterne und folgte mit dem Posten. Sie stiegen den Deich hinan.

„Wenn es ein französisches Zollboot ist, so kenne ich seine Zeichen", flüsterte Johanna. „Bitte, die Laterne!"

Sie beschrieb mit der Laterne langsam einen Kreis. Das Boot antwortete mit einem Doppelkreis. Dann kam es näher. Korfes ließ einige Jäger wecken und stellte sie auf. Das Boot glitt ins Schilf, jemand sprang heraus und kam zum Deich. Auf einen Pfiff war er von den Jägern umringt und nach einigen aufblitzenden Pistolenschüssen entwaffnet. Man brachte ihn auf die Diele. Das Boot war sofort in die Strömung zurückgekehrt und in der Finsternis verschwunden.

„Lauter Dummheiten", murmelte Korfes ärgerlich. Johanna folgte ihm auf die Diele. Der Gefangene stand vor dem Torffeuer, entwaffnet. Einer der Jäger hatte einen ziemlich üblen Schuß in das Kinn bekommen. Folkert Ummen verband ihn. Und ... das Spiegelei war verbrannt.

Als der Major zum Feuer trat, drehte sich der Gefangene herum und salutierte. Er trug blaue Uniform und eine Tellermütze, wie Péaulier, auf der Brust das Kreuz der Ehrenlegion — er war es selbst!

Johanna erschrak. An ihn hatte sie überhaupt nicht mehr gedacht. Sie blieb in einiger Entfernung stehen und wartete gespannt. Korfes richtete verschiedene Fragen an ihn, zuerst auf deutsch, dann englisch.

Péaulier stand, die Hände in den Taschen, wie ein sorgloser Seemann da; er bewegte die Lippen, antwortete aber nicht.

Als der Major sich nach dem schwarzen Korps erkundigte, schien er auch auf diese Frage nichts erwidern zu wollen. Plötzlich sagte er auf englisch:

„Der Herzog von Braunschweig, Herr, ist mit seinem ganzen Korps verloren. General Newbell hat ihn an der Unterweser umgangen und zur Kapitulation gezwungen. Ich segelte mit dem Patrouillenboot stromauf, um die Nachhut aufzufinden ..."

„Die Nachhut hat Sie aufgefunden!" sagte Korfes ärgerlich.

Der Souslieutenant zuckte mit den Schultern. Johanna trat zu ihm und flüsterte:

„Péaulier, ich bin Johanna Luerssen, also ein Fräulein, das Sie kennen ..."

„Mach keine Witze", sagte er und sah an ihr vorbei.

„Soll ich einen Witz mit einem Dückdalben und einem gekenterten Boot erzählen?"

Jetzt sah er sie an und bekam große Augen. Noch immer fiel es ihm schwer, ihr zu glauben; zuletzt blieb ihm nichts anderes übrig. Er flüsterte:

„Daß etwas Besonderes aus Ihnen werden müßte, habe ich mir gedacht, Demoiselle. Aber ... unterm Totenkopf, als eine Deutsche. Ich habe heute das ganze Korps in Elsfleth und Brake einsiehen sehen. Ich räumte vor ihm das Feld. Alle hatten Totenköpfe an den Tschakos, wie Sie. — Haben Sie schon in einer Schlacht gekämpft?"

Johanna nickte. „Wo ist der Herzog, Péaulier?" fragte sie dringend.

Der Franzose sah zur Seite, auf Korfes, der die Finger übers Torffeuer spreizte. Dann flüsterte er: „Er hat sich eingeschifft. Er ist gerettet mit all seinen Totenköpfen."

„Ich danke Ihnen für die Nachricht", sagte Johanna. „Ich werde den Major bitten, daß er Sie freiläßt."

Er nickte zufrieden.

Sie sagte dann:

„Hören Sie, Péaulier! Ich will Sie daran erinnern, was Sie mir an jenem letzten Abend in Brake gesagt haben: Sie meinten damals, Frankreich ist jetzt das Herz der Welt, Frankreich macht Weltgeschichte, gegen die Händler und Blockierer ..."

„So sagte ich", nickte der Franzose. „Sie haben es gut behalten, Demoiselle Luerssen. Und ich ... ich habe heute nachmittag — und nicht erst heute — gemerkt, daß es unmöglich ist, dies deutsche Volk gegen seinen Willen zu regieren ... Das sagen und bestätigen mir die silbernen Totenköpfe. Und sie sagen mir weiter, wenn Sie es genau wissen wollen, daß Ihr Volk ein im furchtbarsten Sinne todbereites Volk ist ... ein unbegreifliches Volk. — Nun, ich werde mich wieder zur Flotte melden, nach Brest, denn ich kämpfe nur gegen England. Das ist einfacher. Bei denen ist alles Geschäft. Die Herren Agenten haben ihre ganz besondere Aufgabe dabei und halten sich in Grenzen. Ihr Deutschen aber habt es schwer."

„Wir werfen unsere Agenten ins Wasser", sagte Johanna. „Heute wurde einer in Bremen von der Weserbrücke heruntergeworfen ... der Doktor Frost. Das wollten ich Ihnen noch sagen ..."

Sie sah zu Korfes hinüber. Er hielt den gespannten Blick auf ihr Gesicht gerichtet.

Sie ging zu ihm, neigte den Mund an sein Ohr und flüsterte:

„Ludwig Korfes, das schwarze Korps ist schon auf den Schiffen und segelt die Weser hinunter — gerettet!"

Der Major reckte die Schultern und atmete tief auf. Er zog die Meerschaumpfeife heraus, stopfte sie und sagte laut:

„Der Leutnant ist frei."

Péaulier salutierte.

„Sie können gehen, wohin Sie wollen", sagte Korfes und nahm Feuer.

Péaulier bat, noch bis zur Abfahrt mit dem Jäger Luerssen plaudern zu dürfen. Es wurde ihm gestattet.

*

Gegen drei Uhr stand der Major vom Feuer auf und tat den Morgenpfiff. Während die Jäger sich fertigmachten, hob er die schlaftrunkene Johanna vom Boden auf und stellte sie auf die Füße.

„Es geht zu Schiff", flüsterte er, „dort kannst du lange schlafen."

„Ist es denn schon so spät?" fragte sie, noch halb im Schlaf.

Korfes nickte. Er trat an den Alkoven, steckte die Nase in den Spalt und sagte:

„Wachst du, Michel? Für Unterkunft sowie ein Hühnerei bekommst du elf Pferde. Du wirst sie im Stall angebunden finden. Wenn du sie herausfütterst, so bist du gut bezahlt worden. Drehe dich ruhig aufs nächste Ohr."

Er erhielt keine Antwort. Darum rief er noch:

„Wenn heuten morgen jemand nach uns fragt, so sind wir nicht hier gewesen, Michel! Du darfst nicht von uns reden, denn sonst wirst du deine elf Pferde wieder los."

„Ihr seid ein Spuk gewesen, denke ich", antwortete jetzt eine grobe Stimme, „ausgenommen die Pferde, wenn ihr nicht nur schön dahergeredet habt."

Der Major schloß den Spalt und tat einen zweiten Pfiff. Die Jäger traten hinaus in den Morgenwind. Johanna gab Péaulier die Hand und trug ihm Grüße für das Haus Cropp auf, besonders für Caspar. Der Schiffer war emsig beschäftigt, seine Soldatenladung mit Brettern zu bedecken. Johanna ergriff das Steuer. Der Schiffer, ein kleiner Greis in buntem Hemde, machte das Segel klar. Als er zurückkam, ging es derartig hart an der Bordkante entlang, daß Johanna fühlte: Hier bin ich nahe zu Hause!

Das Fahrzeug trieb in den Strom. Der Franzose hob die Hand und blieb zurück. Der Tag war nahe.

Zwei Stunden lang glitten sie an endlosen Schilfwäldern hin. Leise begannen die Jäger im Bauch des Schiffes zu singen. Dann kam Brake in Sicht, rote Backsteinhäuser und graue Dückdalben, um die der Ebbestrom rauschte. Der Wind frischte auf. Eben löste sich eine grüne Brigg vom Ufer los und glitt mit geschwellten Segeln in den Strom. Korfes hieß den Schiffer hinübersteuern. Die Brigg trug den Namen „Shepherdeß" — Schäferin. Sie wurden von der Brücke aus angerufen und gaben Antwort. Herzog Friedrich Wilhelm war an Bord. Die „Schäferin" setzte ein Boot und ließ Major Korfes holen. Johanna und Daniel Bielich fuhren mit.

„Dort steht meines Vaters Haus", sagte Johanna zu Korfes, als sie im Boot saßen. Sie deutete hinüber. „Mit den beiden Ulmen daneben ... siehst du es?"

„Dein rotes Vaterhaus?" nickte er. „Und dein Vater, kleine Johanna?"

„Ich werde ihn in England suchen. Morgen sollst du seinen traurigen Brief lesen. Wir werden ihn finden, ja?"

„Wir werden ihn finden."

Jetzt näherte sich das Boot der „Schäferin". Johanna dachte: Heute ist ein Glückstag! Jeder von uns hat gestern und heute etwas geschenkt bekommen: Hirsewald einen Nelkenstrauß ... Daniel Bielich eine Bibel, ich ... diesen Ludwig Korfes, und der Herzog und wir alle ... die Freiheit!

Am Top der „Schäferin" wehte die englische Flagge. Als das Boot anlangte und sie am Fallreep hinaufkletterten, empfing sie der Herzog mit lachendem Gesicht an der Reling. Seine kleine schwarze Mütze flatterte im Wind. Er umarmte Major Korfes und nannte ihn seinen Bruder. Trotz aller Freude hatte er Tränen in den Augen. Johanna hörte ihn mit seiner Baßstimme sagen: „Die „Shepherdeß" bildet den Beschluß. Das Korps ist auf zwei Dutzend Schiffen abgefahren und kreuzt der Wesermündung zu. Fürchten wir nichts mehr! Ohne Opfer kein Sieg. Alle Pferde verkauft, Korfes .. für nichts, die teuren Pferde, manches für ein paar Pfund Tabak. Als letztes ... ‚Juno'."

Der Herzog senkte den Kopf. Auf „Juno" hatte sein Vater bei Auerstedt die Todeswunde erhalten.

Später wurde Johanna zu ihm in die Kajüte gerufen.

„So sind Sie jetzt mein jüngster Fähnrich, Luerssen!" Johanna sah Korfes an, der sich vor Lustigkeit auf die Lippen zu beißen schien ... Dann griff sie in die Meldetasche und übergab dem Herzog den Brief des Doktor Frost. Er riß ihn auf. Als er die Unterschrift gelesen hatte, wurde sein Gesicht ärgerlich, und er schien zu überlegen. Dann sagte er zu Korfes:

„Der Mann, über den wir uns manchmal zanken, hat geschrieben ... soll ich den Brief zerreißen?"

„Ich möchte wissen, wie er die Lage auffaßt", sagte der Major. „Lassen Sie bitte den neuen Fähnrich vorlesen."

„Der Schreiber dieses Briefes ist tot. Premierleutnant von Hirsewald hat ihn in Bremen übers Brückengeländer geworfen."

„Sie haben es gesehen?" fragte der Herzog mit gerunzelter Stirn.

„Jawohl. Hoheit!"

Friedrich Wilhelm wechselte einen Blick mit Korfes. Der verzog keine Miene. Der Herzog befahl:

„Lesen Sie, Fähnrich!"

Johanna las:

„Euer Hoheit erlaube ich mir die unterthänigsten Glückwünsche beim Gelingen Ihres kühnen Unternehmens auszusprechen. Möge der Herr unsere Waffen weiter segnen und Ihr teures Haupt dem Vaterlande erhalten. Euer Hoheit gehorsamster Diener und Freund Doktor Frost."

„Welches Datum?"

„3. August 1809", las Johanna.

„Er hat es also sechs Tage vorher gewußt, daß wir glücken würde!" sagte der Herzog und drehte sich zu Korfes.

„Genug von dem", sagte der Major.

„Es war Unkenntnis der Welt, wenn ich ihm getraut habe", murmelte Friedrich Wilhelm und ging zu Korfes zu ...

Der Major gab Johanna ein Zeichen. Sie entfernte sich.

Am Mittag, als die „Schäferin" das Gros der Transportschiffe erreichte und die Flottille gegen den immer mehr auffrischenden Nordwind der Wesermündung kreuzte, saß Johanna bei Ludwig Korfes in der Kajüte. Das Schiff stampfte und schlingerte, die blanke Kajütslampe klirrte leise, und an den Bullaugen huschten Wellenspritzer vorbei.

Man hätte jetzt schlafen sollen, denn seit Böhmen hatte es keinen richtigen Schlaf mehr gegeben. Diese beiden Menschen aber konnten nicht schlafen. Sie saßen Hand in Hand. Korfes erzählte Johanna von Beethovens Oper, deren erster Aufführung er vor fünf Jahren in Wien beigewohnt hatte, und von der Treue der Leonore zu ihrem armen Florestan.

Johanna hörte ihm mit leuchtenden Augen zu. „Ich werde dir eben so treu sein!" flüsterte sie.

„Wenn ich dir ebenso wert bin, so ist es recht", sagte er. „Ich bin zwar kein Florestan, sondern ein Soldat, der seinem Vaterlande dienen muß ... Was habe ich schon groß an dir getan? Immer bist du es gewesen, die gut zu mir war! Ich hatte meine Augen da und dort und mußte überall achtgeben. Du aber hattest deine Augen nur auf mir ... ob das sich ausgleicht?"

„Es gleicht sich aus!" nickte Johanna. „Ich liebe dich ja."

„Und wodurch verdiene ich es?"

„Weil du mir ... einen Stern gezeigt hast, Ludwig ... ach, es ist Unsinn, was ich rede. Du mußt mir ohne Worte glauben. Du sollst dir alles zutrauen, was du willst ..." Sie warf sich an seinen Hals und fragte glühend: „War diese Leonore des Florestan Frau?"

Er nickte.

„Und weshalb hast du mich noch nicht zu deiner Frau gemacht?"

Sie merkte, daß er zitterte. „Wenn ich nur an mich gedacht hätte ..." Er brach ab.

„Denk also an dich!" flüsterte sie an seinem Halse.

„Ich ... habe noch nie an mich denken dürfen, kleine Johanna."

„Denk an Ludwig van Beethoven!"

„Auch er hat noch nie an sich denken dürfen!"

„So denk an mich, Ludwig ..."

Er schwieg lange. Sie wartete in Geduld. Was er sagen würde, sollte recht sein. Dann hörte sie seine Worte:

„Du bist mein und ich bin dein, Johanna. Gott ist unser Zeuge. Bald werden wir in England sein, als deutsche Gäste. Die Zukunft wird zeigen, daß das schwarze Freikorps, auf welchem Kriegsschauplatz es auch sei, vielleicht fern der Heimat, seine ganze Kraft von neuem für den Freiheitskampf Europas einsetzen darf. Wenn ich fallen werde, so findest du wohl einen andern Liebsten. Ueberlebe ich diesen Krieg, und ich habe mitgetan an der Errettung unseres Vaterlandes, an der viel zu wenige arbeiten ... wenn also die Welt wieder ins reine gebracht und unsere Unehre ausgetilgt ist, dann ... kommt unsere Zeit!"

„Und bis dahin? Wenn ich inzwischen meinen Vater gesund gepflegt habe? Was soll all die Zeit mit dem Fähnrich Luerssen geschehen?"

Bevor er ihr antworten konnte, dröhnten Kanonenschüsse. Die zwei traten an ein Bullauge. Das östliche Ufer der Wesermündung lag nahe, denn die „Schäferin" kreuzte immer noch; sie befand sich im dichten Rudel der Transportschiffe. Ueberm Ufer, von der Leher Batterie, wehte ein schwärzlicher Qualm auf. Von dort her wurde die Flottille unter Feuer genommen.

„Das sind die Dänen", sagte Korfes. „Sie haben bei der Hetz nicht fehlen wollen und schießen dem deutschen Freikorps Friedrich Wilhelm von Braunschweig beim Verlassen des Vaterlandes den letzten Salut nach. Verfluchte Bulldoggen! Komm, Johanna! An Deck!"

*

Die dänischen Kanoniere richteten nicht viel Unheil an. Sie trafen nur den Kahn, der den herzoglichen Reisewagen mit sich führte und der auf Strand geraten war. Der Wagen wurde erbeutet und später Napoleon geschickt. Der Kaiser sagte von Friedrich Wilhelm von Braunschweig: „Ah, c'est un vaillant guerrier!"

Napoleon Bonaparte, die erste Wolke des aufziehenden Wetters strich über deinen goldenen Adlern dahin ...

Vor den Augen der schwarzen Gesellen lag am Nachmittag des 9. August 1809 das freie Meer, aus dem der braune Felsen von Helgoland und die weißen Nahsegel der englischen Flotte heraufwuchsen.

— Ende. —

Amerika lacht

Aufschneider: „Mein Vater hat die Alpen gebaut!"
Verdrossener Zuhörer: „Das ist noch gar nichts. Kennen Sie das Tote Meer? Mein Vater hat es getötet."

*

„Sagen Sie mir das schlimmste, Herr Doktor, Ich werde es zu ertragen wissen."
„Meine Rechnung beläuft sich auf 250 Dollar."

*

Besucher: „Warum soll man immer die Wahrheit sagen, Tommy?"
Tommy: „Weil man sich dann nicht zu merken braucht, was man gesagt hat."

*

Chef (zum neuangestellten Bürojungen: „Kannst du irgendetwas besser als die anderen?"
Bürojunge: „Ja, meine Handschrift lesen."

*

Bedienter zur Dame: „Wünschen Sie den großen chinesischen Mystiker Ham Sang Nang Kind Land Wang zu sehen?"
Dame: „Ach, quatsch, sagen Sie ihm, seine Mutter ist hier — aus New York."

*

Schwiegervater in spe: „Mein Schwiegersohn braucht kein reicher Mann zu sein. Hauptsache, daß er keine Schulden macht."
Schwiegersohn in spe: „Wenn man seinen Schwiegervater anpumpt, sind das Schulden?"

...in schwerer Wolkenbruch mit Hagelschlag

...suchte gestern das östliche Erzgebirge heim

Das Wasser riß alles mit

*** Dresden, 18. September.

...östlichen Erzgebirge ging am Montag nachmittag ... Wolkenbruch mit Hagelschlag nieder. Am schwersten ...rden die Orte Niederfrauendorf, Reinhardtsgrimma ...ie die Gegend von Glasbütte betroffen, wo großer ...aden angerichtet sein soll. Von Dresden ist die ...hnische Nothilfe, von Dippoldiswalde die Feuerwehr ...A. zur Hilfeleistung ausgerückt.

...der Glashütter Gegend stiegen die Wasser des ...nitz-Baches innerhalb von zehn Minuten um drei ...eter. Auch alle übrigen Gebirgsbäche führten ge...altige Wassermassen zu Tal, Geröll, Baumstämme und ...une mit sich reißend. Wiesen und Felder, Keller und ...rundstücke sind überschwemmt. Außerordentlich schwer ...auch die Gegend von Luchau betroffen worden.

Radbruch liest nicht in Kowno

*** Berlin, 18. September. Wie aus Kowno gemeldet wird, ist Professor Radbruch von seinem mit der Universität Kowno abgeschlossenen Vertrage, vom nächsten Semester ab dort Vorlesungen über deutsches Strafrecht abzuhalten, zurückgetreten. Wir erfahren hierzu von zuständiger Stelle: Diese Meldung entspricht den Tatsachen. Professor Radbruch hat sich auf deutsche amtliche Veranlassung in loyaler Weise dazu entschlossen, die an ihn ergangene Berufung abzulehnen. Hiermit entfallen alle gegen ihn in der letzten Zeit in einzelnen Blättern gerichteten Angriffe.

Diamanten im Geldschrank der „Morro Castle" gefunden

*** New York, 18. September. Wie es heißt, sind im Geldschrank des Zahlmeisters der „Morro Castle" Diamanten und Perlen von ungeheurem Wert gefunden worden, die für einen weiblichen Fahrgast, der gerettet wurde, aufbewahrt wurden. Es wird angenommen, daß die Diamanten für cubanische politische Flüchtlinge in New York bestimmt waren.

14 Chinesen in Mandschukuo hingerichtet

*** Mukden, 18. September. **In Heiho wurden wegen Hochverrats und Teilnahme an den Kämpfen gegen mandschurische und japanische Truppen 14 Chinesen hingerichtet. Vier dieser Chinesen hatten an dem Anschlag auf die chinesische Ostbahn teilgenommen und galten als Führer der Aufstandsbewegung in Mandschukuo.**

Die Fingernägel brachten sie zusammen

Wo lernten sich Prinz Georg und Prinzessin Marina kennen?

Die königliche Maniküre

MP. London, im September.

Noch immer ist die Presse angefüllt von seitenlangen Artikeln über das Brautpaar Prinz Georg und Prinzessin Marina von Griechenland. Von der Hocharistokratie bis hinunter zur letzten Waschfrau in Whitechapel will jedermann genau wissen, wann und wo sich die glücklich Verlobten kennengelernt und verliebt haben.

Damit ist es aber noch nicht zu Ende. Das Interesse des Publikums konzentriert sich ebenfalls auf Dinge, die in anderen Ländern weniger im Vordergrund der Oeffentlichkeit stehen. Augenblicklich dreht sich das Tagesgespräch Londons nicht um europäische Politik oder der Wirren in China oder den Generalstreik in USA., sondern einzig und allein um die näheren Umstände, die dazu führten, daß Prinz Georg um Marina warb. Auch in die intimsten Herzensangelegenheiten des illustren Brautpaares hat man hineinzuleuchten vermocht.

Bekanntlich weilten Prinz Georg von England und Prinzessin Marina von Griechenland zu Gast beim Prinzen Paul von Jugoslawien auf dessen Schloß in Bled. Eines Tages musterte Prinz Georg seine Fingernägel, die durch längere Abwesenheit von größeren Städten und durch eifrigen Sport über ihre übliche Länge gewachsen waren und der Pflege bedurften. Der Prinz wandte sich an Paul von Jugoslawien mit der Bitte, ein Maniküremädchen ins Schloß kommen zu lassen. Zufällig war Prinzessin Marina Zeugin dieses Gesprächs. Sie fiel dem Prinzen Paul ins Wort und sagte, an Prinz Georg gewandt: „Das ist nicht nötig, ich selbst bin eine perfekte Maniküre! Wenn Sie glauben, mir Ihre Hände anvertrauen zu können. Ich stehe gern zu Ihre Verfügung." Mit Freuden willigte dieser ein.

Eine Viertelstunde später saß Georg Marina gegenüber. Sie hatte ihren Maniküreksten mit allen erforderlichen Utensilien herbeigeholt und schickte sich an, Georgs Fingernägel mit der Feile zu bearbeiten. Sie bewies dabei ein bemerkenswertes Geschick und legte wahrhaft fachmännische Begabung an den Tag. Nach Art der Maniküredamen fragte sie ihr königliches Gegenüber „Rund oder oval", worauf sich Prinz Georg für die ovale Form der Nägel entschied. Als die Prozedur beendet war und Marina im Begriff war, mit dem Polierer über die kunstgerecht manikürten Finger zu fahren, um ihnen einen matten Glanz zu verleihen, neigte sich Prinz Georg nahe an Marina heran und fragte sie, ob sie seine Frau werden wolle. Freudig errötend legte die griechische Prinzessin ihre Hand in die des englischen Prinzen. Ein stummer Blick, der unendlich viel mehr sagte, als lange Worte, verriet ihm Marinas Einverständnis.

Prinz Georg hat Freundeskreisen anvertraut, daß er noch nie im Leben so gut manikürt worden sei, als von Prinzessin Marina im Schlosse zu Bled. Während der Rückreise machte das Paar in Paris Station.

Wieder eine „Zarentochter"

P. V. Belgrad, im September. (Eigenbericht.) In Belgrad tauchte dieser Tage eine junge Frau auf, die sich als Russin ausgab und von sich behauptete, daß sie die Großherzogin Tatiana, Tochter des zu Jekaterinburg mit seiner ganzen Familie ermordeten Zaren Nikolaus sei. Sie nannte sich Natalie Radischtschoff, war von einem „Sekretär" begleitet und gab an, ihrer Gesundheit wegen sich längere Zeit an der dalmatinischen Küste aufhalten zu wollen. Man stellte fest, daß die angebliche „Großfürstin" nicht nur sehr schlecht russisch sprach, sondern auch kein Englisch verstand, das in der gesamten Zarenfamilie bekanntlich durchaus geläufig war. Die Schwindlerin war entlarvt. Das „dicke Ende" wird für sie und ihren „Sekretär" nachfolgen.

Sein einjähriges Töchterchen ermordet

△ London, 18. September. Ein Blinder in Pontypool steht dieser Tage vor Gericht wegen Mordes an seinem einjährigen Töchterchen. Das Kind wurde in der mit Wasser gefüllten Badewanne, das Gesicht nach unten, tot aufgefunden. Der Kopf war mit einer schweren Bibel belastet.

Wahnsinniger mit der Sense: 2 Tote

△ Klausenburg (Rumänien), 18. Sept. Auf dem Familiengut der Lizars, Marmaros-Sziget, spielte sich die furchtbare Tragödie eines Amokläufers ab, der zwei Menschen auf die entsetzlichste Weise ums Leben brachte. Der Bruder des angesehenen rumänischen Politikers Ilie Lizar, des Führers der Nationalen Bauernpartei, namens Alexander Lizar, der seit längerer Zeit an Geistesgestörtheit litt, bekam einen Tobsuchtsanfall, der so schlimme Formen annahm, daß alles aus seiner näheren Umgebung floh. Seine 90 Jahre alte Mutter, deren Einfluß auf ihren unglücklichen Sohn sonst sehr groß war, versuchte ihn zu beschwichtigen. Alexander Lizar stürzte aber auf den Hof hinaus, ergriff eine Sense und schlug seiner Mutter den Kopf ab. Darauf raste er durch den Garten und köpfte auf gleiche Weise ein dreijähriges Kind, das dort spielte. Er drang dann in den Stall und schlug mit der Sense einem Pferd und einer Kuh den Kopf ab. Schließlich gelang es mehreren Bauern, ihn zu überwältigen. Sie schlugen den Wahnsinnigen halb tot, so daß er mit lebensgefährlichen Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Sängerin wird Schornsteinfegerin

△ Paris, 18. September. Das Alter besonders wird für Theaterleute häufig eine bittere Tatsache. Besonders gilt das naturgemäß für die Schauspielerin. Oft findet eine beliebte Künstlerin nicht den rechtzeitigen Abgang vom Theater und versinkt dann in Vergessenheit. Eine alternde Sängerin in Paris machte ebenfalls diese Erfahrung. Sie hatte aber Energie genug, sich noch einen neuen Beruf zu suchen. Sie ging vom Theater ab und trat kurzerhand bei einem Schornsteinfegermeister in die Lehre. Dort hat sie jetzt alle Prüfungen abgelegt. Ob sie aber auch als Schornsteinfegermeisterin bestallt wird, davon verlautet nichts.

Schulbücher, aber keine Schuhe

T Berlin, 18. September (Eigenbericht). „Es gibt Schulbücher und Schreibhefte, auch sonstige Utensilien dürften ausreichen. Dagegen sind Kinderkleidung und Kinderschuhzeug ganz ungenügend. Von 2559 Schülern besitzen 2212 keine Winterkleidung und 2305 Kinder kein Schuhzeug. Woher das Fehlende nehmen?" So lesen wir in der Moskauer „Prawda" einen Brief, den die Arbeiter der Charkower Traktorenfabrik an die Zeitung gerichtet haben. Die Schilderung dieses trostlosen Zustandes schließt den Kommentar in sich. Es scheint im roten Sowjetparadies doch erhebliche Wüstenstrecken zu geben.

Japan will Flottenpakt kündigen

*** Tokio, 18. Sept. In der Flottenfrage ist jetzt eine vorläufige Entscheidung gefallen. Die einheitliche Auffassung des Kabinetts geht dahin, daß der Flottenpakt gekündigt werden muß, da er den Frieden bedrohe.

Mazedonierführer Michailoff in der Türkei

*** Istanbul, 18. Sept. Wie die Blätter melden, ist der flüchtige Führer des Mazedonierausschusses Iwan Michailoff von der türkischen Behörde in Kirklisse mit seiner Familie aufgenommen worden.

Der Wind fegte 30 000 Dollar fort

△ Los Angeles, 18. September. Der Kassierer einer Bank in Los Angeles zählte bei offenem Fenster 100-Dollar-Noten. Ein Windstoß wirbelte einen Stapel Noten auf und warf sie auf die Straße. Obwohl der Kassierer sofort nacheilte, konnte er nur 20 000 Dollar wieder einsammeln. 30 000 hatten bereits fixe Leute der Straße einkassiert. Sie blieben verschwunden.

Peinliche Enthüllungen sollen vermieden werden

*** Washington, 18. September. Der Rüstungsausschuß beschloß, die Untersuchung über die parteipolitische Tätigkeit der Firma Dupont und Co. bis nach den Herbstwahlen zu verschieben, weil die Enthüllungen über die Beisteuerung von Wahlgeldern durch Dupont und Co. an die Parteien dem gegenwärtigen Wahlkandidaten peinlich sein könnten. Senator Nye erklärte, daß Dupont vielleicht im Spätherbst weitervernommen würde. Am Montag soll mit dem Verhör der United Air Craft und Transport Co. begonnen werden.

Wirtschaft für alle

Wird weniger Skat gespielt?

In Altenburg klagt man

△ Altenburg, 18. September.

Die Spielkartenfabrikanten der Stadt Altenburg klagen über schlechte Geschäfte. Nach einem Berichte der Thüringischen Staatsbank ist die Ausfuhr gegen frühere Jahre ganz erheblich zurückgegangen.

Deutschland, das von jeher eine starke Ausfuhr an diesen „Teufelsgebetbüchern" hatte, stellte im Jahre 1913/14 9,4 Millionen Spiele Karten her, von denen 2,4 Millionen Spiele in die Fremde gingen. Im Jahre 1928 sandten wir sogar 2,7 Millionen Spiele über die Grenzen. Aber von da ab ging es abwärts, und im ersten Halbjahr 1934 haben wir nur 150 000 Spiele ausgeführt. Die beste Zeit für die Spielkartenausfuhr sind freilich die Herbst- und ersten Wintermonate. Man rechnet aber damit, daß die Ausfuhrziffer des ganzen Jahres die halbe Million nicht überklettern wird. Am meisten scheinen die Holländer, die ja auf behäbige Geselligkeit großen Wert legen, dem Kartenspiel ergeben zu sein. Denn sie sind unsere besten Kunden. Den Tiefstand der Ausfuhr haben wir wohl im Jahre 1933 erlebt, die Zahl der ausgeführten Spiele betrug nur 372 000, so daß es als gewiß gelten kann, daß die Ziffer von 1934 höher sein wird.

Die Ausfuhrsteigerung kann aber nicht den Schwund des inländischen Absatzes wettmachen. Von den 7,6 Millionen Spielen, die im vorigen Jahre von den dreizehn deutschen Kartenfabriken hergestellt wurden, sind über 7,2 Millionen bei uns selbst verbraucht worden. Im ersten Halbjahr 1934 ist aber der Inlandsabsatz um 20 bis 25 v. H. des vorjährigen Absatzes zurückgegangen. Daraus darf man allerdings nicht schließen, es würde weniger gekartet und tarockiert, vielmehr darf man annehmen, daß die Karten gründlicher aufgebraucht werden.

Nicht Lumpen vernichten!

*** Berlin, 18. September. Der Reichswirtschaftsminister und der preußische Minister für Wirtschaft und Arbeit haben in einem Schreiben an den Reichsluftschutzbund die Anregung gegeben, angesichts der Rohstofflage mit allem Nachdruck darauf zu halten, daß die in den Haushalten vorhandenen wollenen und baumwollenen Lumpen nicht etwa verbrannt oder als Müll beseitigt, sondern gesammelt und der Wiederverwertung zugeführt werden, da sie den Rohstoff für die Herstellung von Kunstwolle und Baumwolle bilden. Die Luftschutz-Hauswarte sollen angewiesen werden, die Bevölkerung bei der Entrümpelung der Hausböden auf diese Notwendigkeit aufmerksam zu machen und die Ablieferung aller Lumpen an die Lumpenhändler anzuregen.

Büroausstelung Berlin 1934 geschlossen

*** Berlin, 18. September. Die „Internationale Büroausstellung Berlin 1934" ist Sonntag programmäßig zu Ende gegangen. 102 900 Besucher kamen durch die Tore. Die Aussteller sind mit dem Ergebnis außerordentlich zufrieden.

Zinssenkung der landwirtschaftlichen Hypotheken

△ Berlin, 17. September. Die Zinsen der landwirtschaftlichen Hypotheken und Grundschulden sind durch die Verordnung vom 27. September 1932 auf die Dauer von zwei Jahren um 2 v. H. gesenkt. Der zweijährige Zeitraum, für den die Zinssenkung erfolgt ist, würde am 30. September 1934 ablaufen. Die Reichsregierung wird jedoch die Zinssenkung für ein weiteres Jahr, nämlich bis zum 30. September 1935, verlängern. Die Zinssenkung erfolgt, ohne daß zu dem Kapitalbetrag der Forderung eine Zinsforderung in Höhe der Zinskürzung (Zusatzhypothek) hinzutritt. Die Notwendigkeit, jetzt das Entschuldungsverfahren zu beantragen, besteht angesichts der Neuregelung für alle die Bauern und Landwirte nicht mehr, die sich damit lediglich die Fortdauer der bisherigen Zinssenkung ihrer Realschulden für die Zukunft sichern wollten. Zumal da im Gesetz Vorkehrung getroffen ist, daß sie sich diese Zinssenkung auch über den 30. September 1935 hinaus später noch sichern können.

Einfuhr von Nelken-Schnittblumen

Wh. Berlin, 18. September. Wie im Reichszollblatt mitgeteilt wird, hat sich der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft damit einverstanden erklärt, daß die Verordnung zur Abwehr der Einschleppung des Nelkenwicklers keine Anwendung findet auf Nelken-Schnittblumen, die im Reiseverkehr nicht zu gewerblichen Zwecken mitgeführt werden oder zum Schmucke von Gräbern und Särgen, zu Familienfesten, religiösen Feiern und dergleichen mitgebracht werden.

Sardinen wieder ins Meer geworfen

h Paris, 18. September. Die Sardinenfänge in dem kleinen französischen Fischerhafen Dournenez in der Bretagne waren im Laufe der letzten Wochen so außerordentlich reich, daß man glaubte, für die Massen der gefangenen Tiere keinen Absatz mehr finden zu können. Deshalb entschlossen sich letzthin die Fischer, den Fang eines Tages, zirka 200 000 Fische, kurzerhand wieder ins Meer zu werfen. Das Einschreiten des Präfekten des Departements, der diese Vergeudung verhindern wollte, blieb erfolglos.

Weiter freundliche Tendenz

*** Berlin, 18. September. Die freundliche Grundstimmung blieb auch gestern an der Börse vorherrschend, da das Anlagebedürfnis des Publikums anhält. Sowohl Aktien als auch Renten eröffneten überwiegend in freundlicher Haltung. Altbesitzanleihe befestigten sich um 20 Pfg. Von Montanwerten waren Klöckner auf Abschlußabwartungen 1 Prozent höher, Hoesch gewannen 1, während Harpener 1 Prozent niedriger einsetzten. Die übrigen waren nur wenig verändert, ebenso Braunkohlenaktien, dagegen Rhein.-Braun minus 1½. Tagesgeld erforderte unverändert 4⅛ bis 5/16. Das Pfund lag etwas leichter und stellte sich gegen Kabel auf 5,00⅞. Die Parität für den Dollar errechnete sich in Berlin auf 2,47⅛ und für die englische Valuta auf 12,39½. Der Verlauf war unter Schwankungen behauptet. Die Börse schloß ruhig.

*

Die Effener Börse zeigte zu Beginn der neuen Woche eine feste Grundstimmung. Doch blieb das Geschäft ruhig.

Dortmunder Schlachtviehmarkt

*** Dem gestrigen Schlachtviehmarkt waren zugeführt: 991 Stück Großvieh, darunter 66 Ochsen, 251 Bullen, 550 Kühe, 107 Färsen, 17 Fresser; 492 Kälber, 57 Schafe, 2970 Schweine. Der Marktverlauf war bei Großvieh mittel. bei Bullen schlecht, bei Kälbern flott, bei Schafen mittel, bei Schweinen flott, geringe Schweine vernachlässigt. Es wurden gezahlt für 50 Klg. Lebendgewicht: Ochsen: a) 1. 35—36, a) 2. 33—34, b) 30—32, c) 25—28; Bullen: b) 29—31, c) 24—28, d) 20—23; Kühe: a) 34—35, b) 30—33, c) 26 bis 29, d) 22—25; Färsen: a) 34—35, b) 30—33, c) 26 bis 29, d) 22—25; Kälber: a) 52—55, b) 47—51, c) 39 bis 46, d) 30—38; Schafe: c) 35—38, f) 30—34; Schweine: a) 1. 53, 1. b) 53, b) 51—53, c) 46—52, d) 44—50, g) 1. 49—50, g) 2. 42—48. Die festgestellten Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall, für Fracht Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer und für den natürlichen Gewichtsverlust ein.

Kennziffer der Großhandelspreise

*** Berlin, 18. September. Die Kennziffer der Großhandelspreise (1913=100) stellte sich für den 12. September auf 100,3; sie ist gegenüber der Vorwoche (100,5) um 0,2 Prozent zurückgegangen. Die Kennziffern der Hauptgruppen lauten: Agrarstoffe 99,6 (—0,9 Prozent), industrielle Rohstoffe und Halbwaren 92,4 (— 0,1 Prozent) und industrielle Fertigwaren 116,4 (plus 0,3 Prozent).

Sport-Nachtrag

Unsere Mannschaft gegen Frankreich

*** Berlin, 18. September. Für den Magdeburger Länderkampf am Sonntag wurde die deutsche Mannschaft folgendermaßen aufgestellt: 100 m: Borchmeyer, Gillmeister; 200 m: Borchmeyer, Hornberger; 400 m: Hamann, Voigt (Metzner); 800 m: Dessecker, Mertens (König); 1500: Böttcher, Stadler (Schaumburg); 5000 m: Schönrock, Syring; 110 m Hürden: Wegner, Walcher; Hochsprung: Weinkötz, Martens; Weitsprung: Long, Biebach; Stabhoch: Wegener, Schulz; Speer: Weimann, Steingroß-Oppeln; 4 mal 100 m: Schein, Gillmeister, Hornberger, Borchmeyer; 4 mal 400 m: Hamann, Voigt, Scheele, Pöschke (Metzner). Kugel: Wölke, Schröder; Diskus: Sievert, Fritsch.

Rennen zu Le Tremblay, 17. September

1. Prix d'Avon: 1. Sparklet (Piergiovanni); 2. Oh Boy, 3. St. Hilarion. — Toto: Sieg: 65:10; Platz: 19, 45, 30:10. — k. K., 2½, 2. — **2. Prix du Breau:** 1. Brefilienne (Ricard), 2. Gommeufe; 3. Bernita. Toto: Sieg: 27:10; Platz: 21, 22:10. — 3, 1, 1½. — **3. Prix de Chartrettes:** 1. Biganos (Johnstrone), 2. Mousfallon; 3. Moira. — Toto: Sieg: 37:10; Platz: 15, 29, 15:10. — H., ¾, ½. — **4. Prix Onesime Aguado:** 1. Jehan (Dupuit), 2. Runaway, 3. Asais 3. — Toto: Sieg: 22:10; Platz 13, 17, 19:10. — ½, 3, 2. — **5. Prix de Franchad:** 1. Peut Etre (Herve); 2. Ad Alta; 3. Petite Favorite. — Toto: Sieg: 14:10; Platz: 11, 14:10. — 1½, 2, 1½. **6. Prix de Mariotte:** 1. Cake Walk (Rochetti); 2. Stop, 3. Canneloni. — Toto: Sieg: 41:10; Platz: 18, 19, 36:10. — ½, ½, ¾.

Unsere Voraussagen für heute:

Karlshorst:

1. R.: Maibach — Dalkin; 2. R.: Liebrto — Theolos; 3. R.: Bitiernis — Wendelgard; 4. R.: Horos — Meisterschütz; 5. R.: Castroper Husar — Reisetasche; 6. R.: Zarewitsch — Feldpost; 7. R.: Ghandi — Habgier; 8. R.: Nebelhorn — Amaranto.

Valutaschiebungen in Ungarn aufgedeckt

Viehausfuhrfirmen führten die einlaufenden Devisen nicht ab

Makler und Bankleute verhaftet

*** Budapest, 18. September.

Schon vor Monaten richtete sich die Aufmerksamkeit der ungarischen Polizei auf mehrere bedeutende Viehausfuhrfirmen Ungarns, die im Verdacht standen, die für ihre Auslandstransporte einlaufenden Devisen **nicht abzuführen. Die umfangreichen Erhebungen** haben den Verdacht riesiger Devisenschiebungen bestätigt. Die jüdische Ausfuhrfirma Alexander Arnstein u. Comp., die an allen bedeutenderen Plätzen Ungarns Filialen unterhält und in Stuhlweißenburg beheimatet ist, hat allein 5 Millionen Lire verheimlicht. Die Firmeninhaber befinden sich bereits in Haft. Außerdem sitzen 17 Börsenmakler und Bankleute, die in die Schiebungen verwickelt sind, hinter Schloß und Riegel. Es stehn jedoch noch weitere Verhaftungen bevor.

Letzte Nachrichten

Barthou bei der Saarabstimmung

Paris, 18. September. **Es scheint sich zu bestätigen, daß Außenminister Barthou, der Mitte der Woche in Paris zurückerwartet wird, Anfang November wieder nach Genf reist, um an den Verhandlungen über die mit der Saarabstimmung zusammenhängenden Fragen teilzunehmen. Man spricht von einer außerordentlichen Ratstagung.**

Wanne-Eickel

Ehrenmal der Stadt Wanne-Eickel geweiht

RWD. **Wanne-Eickel.** In Wanne-Eickel wurde am Sonntag nachmittag die feierliche Weihe des von Professor Hosaeus-Düsseldorf geschaffenen Ehrenmals vorgenommen. Um 3 Uhr marschierten die Vereine des Kreiskriegerverbandes Wanne-Eickel und die Formationen der SA. und SS. auf dem Platz gegenüber der Reichsbahn auf. Einleitend intonierte das mitwirkende Musikkorps des 1. Bataillons Infanterie-Regiment 18 Paderborn das Niederländische Dankgebet. Wehrkreispfarrer Albert-Münster hatte die Weihrede übernommen und zeichnete ein Bild des heldischen und heroischen Ringens der deutschen Feldgrauen im Weltkriege. Anschließend erfolgte die Enthüllung des Ehrenmals. Oberbürgermeister Günnewig-Wanne-Eickel übernahm das Denkmal namens der Stadtverwaltung in treue Obhut. Ein Festmarsch durch die Straßen der reichbeflaggten Stadt schloß sich an.

Recklinghausen

Motorrad rennt gegen einen Baum

Recklinghausen. Am Sonntagmorgen ist auf der Dortmunder Straße in der Nähe der Ziegelei Willmann ein Motorrad mit zwei Schutzpolizeibeamten aus Magdeburg, die sich auf einer Urlaubsfahrt befanden, in voller Fahrt gegen einen Baum gefahren. Der Führer des Kraftrades und sein Sozius wurden durch den Anprall vom Rade geschleudert und blieben auf der Straße in schwerverletztem Zustande liegen. Einer von ihnen hat einen schweren Schädel- und Beckenbruch erlitten, der zweite trug schwere Brüche am Kniegelenk, am Ellenbogen und an der Hand davon. Außerdem erlitten beide eine schwere Gehirnerschütterung. Wie der Fahrer des Motorrades, der kurz die Besinnung erlangt hatte, aussagt, sind ihm plötzlich Mücken in beide Augen geflogen, wodurch er die Gewalt über seine Maschine verloren hat.

Bochum

Omnibus fährt führerlos

RWD **Bochum.** Ein vor der Wirtschaft Hafenkamp an der Brockhauser Straße in Bochum-Stiepel aufgestellter Kraftomnibus setzte sich auf bisher noch ungeklärte Weise in Rückwärtsbewegung, fuhr die abschüssige Brockhauser Straße eine kurze Strecke hinunter und stürzte um. Von den im Omnibus befindlichen Fahrgästen wurde eine Witwe schwer und vier weitere Fahrgäste leicht verletzt. Die Schwerverletzte fand Aufnahme im Bergmannsheil. Sie ist an den Folgen der Verletzung dort gestorben. Die Leichtverletzten konnten nach Anlegung von Notverbänden ihre Wohnung aufsuchen.

Lebensgefährliches „Spiel"

wp **Bochum.** Spielende Kinder trugen in Bochum Holz zu einem Scheiterhaufen zusammen, in dessen Mitte sie den vierjährigen Günther Wegner setzten. Dann setzten sie das Holz in Brand und liefen davon. Passanten hörten die Schmerzensschreie des Kindes. Es gelang ihnen, das Kind aus den Flammen zu bergen. Es hatte jedoch bereits schwere Verbrennungen erlitten.

Gelsenkirchen

Treffen des Ref.-Inf.-Regt. Nr. 56

rwd **Gelsenkirchen.** Das Reserve-Infanterie-Regiment 56, dessen 2. Bataillon zu Beginn des Krieges von Gelsenkirchen ins Feld gerückt ist, traf sich am Samstag und Sonntag in Gelsenkirchen zu einem großen Regimentsappell. Am Sonntag fand ein großer Begrüßungsabend in der Stadthalle statt. Sonntagmorgen war ein großer Feldgottesdienst im Stadtgarten. Im Anschluß hieran ging es in gemeinsamem Marsch zu dem Denkmalsplatz vor dem Polizeiamt an der Zeppelinallee. Dort wurde das neue Denkmal des Regiments feierlich eingeweiht. Die Weiberede hielt Oberst a. D. von Löbbecke. An den feierlichen Weiheakt schloß sich ein großer Festzug durch die Stadt und ein Vorbeimarsch vor den früheren Kommandeuren an. Der Spätnachmittag brachte eine Festversammlung der Regimentsmitglieder.

In Gelsenkirchen-Buer fand am Samstag und Sonntag die Wiedersehensfeier des Infanterieregiments 19 statt.

Dortmund

„Armer Teufel" hinterläßt 21 000 Mark

RDW. **Dortmund.** Eine Dortmunder Zeitung berichtet von dem Tode eines Dortmunder Originals, des unter dem Namen „Der arme Wilhelm" stadtbekannten Zeitungsverkäufers Wilhelm Korbach, der unter dem Strohsack seines kümmerlichen Lagers verborgen seinem ebenfalls in tiefster Armut lebenden alten Bruder die stattliche Summe von 21 000 Mark in barem Gelde und in einem Sparkassenbuch hinterlassen hat. „Wilhelm" war fast eine legendäre Erscheinung im Dortmunder Stadtleben. Bei Wind und Wetter wanderte er abends durch die Straßen, um in Restaurants und Hotels nicht nur seine Zeitungen zu verkaufen, sondern auch mit gutem Appetit sich an den Küchenresten zu laben. Bis er eines Tages krank wurde, ins Krankenhaus ging, sich operieren ließ und starb. Die Ueberraschung war natürlich groß, als man unter dem Strohsack des als armer Teufel bekannten Alten seinen wohlbehüteten Schatz fand.

Seine Frau erschlagen

RWD. **Dortmund.** Im benachbarten Bergkamen spielte sich am Donnerstagabend eine blutige Familientragödie ab. Dort versetzte der 43jährige Erwerbslose Schenkmann seiner zehn Jahre älteren Ehefrau, mit der er seit Jahren in zweiter, sehr unglücklicher Ehe lebte, im Streit drei wuchtige Beilhiebe auf den Kopf, die den sofortigen Tod der Frau zur Folge hatten. Nach der Tat stellte sich Schenkmann selbst der Polizei.

Essen

Tagung der Deutschen Lichttechnischen Gesellschaft in Essen

Essen. Im Rahmen der großen Essener Herbstausstellung „Deutsche Arbeit im deutschen Westen" hält die Deutsche Lichttechnische Gesellschaft im Hause der Technik in Essen vom 16. bis 18. September ihre 22. Hauptversammlung ab. Mit der Arbeitstagung, die unter dem Gesamtthema „Licht und Arbeit" steht, ist eine interessante Fachschau der lichttechnischen Industrie in den Räumen des Hauses der Technik verbunden, die vor allem den besonderen Beleuchtungserfordernissen des Bergbaues und der Industrie Rechnung trägt.

Der Reichsvorsitzende der DLTG., Dr. Ing. Weigel-Karlsruhe, konnte neben den zahlreichen Mitgliedern der Gesellschaft aus allen Gauen des Reiches eine Reihe von Vertretern der lichttechnischen Wissenschaft und Praxis, der Behörden und Verbände, der NSDAP. und ihrer Organisationen, vor allem des Gauamtes „Schönheit der Arbeit", sowie des Bergbaues, der Industrie u. a. m. begrüßen.

Kunstgewerbeschule in Essen umbenannt

Essen. Zu Anfang des vorigen Jahres wurde der Direktor der Folkwang-Handwerker- und Kunstgewerbeschule in Essen seines Amtes enthoben und die Schule unter nationalsozialistische Leitung gestellt. In planvoller und zielbewußter Arbeit hat die neue Schulleitung die Handwerker- und Kunstgewerbeschule in wenigen Monaten schon in ein Institut umgebaut, dessen tiefste Bedeutung und größte Aufgabe darin besteht, eine Pflegestätte der Handwerkskunst zu sein. In Verfolg der getroffenen Maßnahmen wird nun bekannt, daß die Schule, um auch nach außen hin den Umbau zu zeigen, künftig die Bezeichnung „Handwerkerschule (Folkwangschule) der Stadt Essen" führen wird.

Verstärkter Kampf gegen die Tuberkulose

IIX **Salzuflen** im September. Hier fand, veranstaltet vom Reichsausschuß für Volksgesundheit die 2. deutsche Tagung für Gesundheitsfürsorge statt. In seiner Eröffnungsansprache wies Ministerialrat **Möbius** vom Reichsministerium des Innern auf die Notwendigkeit hin, alle Maßnahmen zur Erhaltung und Förderung der Volksgesundheit unter eine einheitliche straffe Leitung zu stellen, damit mit den vorhandenen Mitteln ein Höchstmaß an Leistung erreicht werde. Welche reichen Möglichkeiten gerade in Deutschland zur Verfügung stehen, zeigten die Mitteilungen Dr. **Denkers**, des Geschäftsführers des Reichstuberkuloseausschusses. 275 Heilstätten und Tuberkulosekrankenhäuser für Erwachsene mit fast 22 000 Betten gibt es zur Zeit neben 99 Anstalten mit 8900 Better für Kinder. Außerdem bestehen 160 Walderholungsstätten und 40 Waldschulen mit rund 10 000 Plätzen. Die Mitgliederzahl des Reichstuberkuloseausschusses hat sich auf fast 2000 erhöht. Es sind fernerhin entsprechend den 13 Bezirken der Deutschen Arbeitsfront überall besonders erfahrene Aerzte des Reichstuberkuloseausschusses als Bezirksleiter eingesetzt worden, denen außerdem für die besondere Aufgabe der Lupusbekämpfung je ein namhafter Facharzt zur Seite steht. Ein Apparat, der als hochleistungsfähig und vorbildlich für die Tuberkulosebekämpfung überhaupt angesehen werden muß.

Auch eine Fliegerschule im Westen! Nach den guten Erfahrungen, die man mit der Elberfelder Steherschule gemacht hat, plant man nunmehr auch die Gründung einer Flieger-Schule, die in der Dortmunder Westfalenhalle eingerichtet werden soll. Sehr wahrscheinlich wird auch diese Schule von Paul Schwarz betreut.

Für die innige Anteilnahme beim Heimgange unserer lieben Entschlafenen sprechen wir **unseren herzlichsten Dank** aus.

Familie Jos. Postert.

Herne, den 17. September 1934.

Wirkungsvolle PLAKATE liefert preiswert **C. TH. KARTENBERG**

Der Blindenverein Herne erbittet für nachstehende Mitglieder Aufträge:

Strick- und Häkelarbeiten:
Maria Mackowiak, Nordstraße 34.

Kunststrickerei und Häkelarbeiten:
Aenne Pützer, Schloßstraße 26.

Klavierstimmen, Reparaturen, Polieren (eig. Werkstatt):
Mahlstedt, Bahnhofstr. 15a, Tel. 50038

Blumen und Kränze:
Wienholt, Steinweg 4, Telefon 51294

Stuhlflechten:
Fritz Kuhnhenne, Riemker Straße 72

Schreibmaschinenarbeiten aller Art (Abschr., Gesuche):
Otto Busse, Am Westbach 19.

Blindenwerkstatt des Westf. Blindenvereins, Ortsgruppe Herne:
Annahme von Reparaturen und Verkaufsstelle nur bei Arthur Wienholt, Steinweg 4, Telefon 51294. Daselbst Lager in Bürsten, Besen, Aufnehmern und einschlägigen Artikeln. Reparaturen von Stühlen und Körben werden gut und preiswert ausgeführt.

Betriebsordnungen druckt schnell, sauber und preiswert **Buchdruckerei C. Th. Kartenberg** v. d. Heydtstr. 9 Herne Fernruf S. 51141.

Ankauf

Schaufensterscheibe Größte 1.98×2.26 Meter, zu kaufen gesucht. Schriftl. Angeb. unt. B 39 an die Herner Zeitung.

Zahle **höchste Preise** für Pfandscheine, gebr. Herren- u. Damengarderobe. **Franz Nickel** Herne, Bahnhofstraße 5, Telephon 511 90.

Verkauf

Wohn- u. Geschäftshaus an der Bahnhofstraße, Herne, mit Einfahrt und Lagerhaus, ist unter günst. Bedingungen zu erwerben. Offerten unter D. D. 1052 an Ala Dortmund.

Wegen Wegzug **Klavier** modern, schwarz poliert, m. Elfenbein u. wunderbarem Ton für 280 Mark abzugeben. Eilt. Schriftl. Angeb. unt. B 41 an die Herner Zeitung.

Stadt-Taschen 1a Qual. in allen Preislagen, konkurrenzlos billig. **Grüne,** Herne, nur Adalbertstr. 3 parterre.

Autoreifen 6.00—20, einmal gebraucht, zu verkaufen. **Stahlhacke & Trenczek,** Herne, Franz-Seldte-Straße 18.

Gebrauchter **Kinderwagen** zu verkauf., 25 M. Zu erfr. in der Herner Zeitung.

Wohnungs-Angebote

Abgeschl. Etage, **5 Zimmer** und Nebengelasse, zum 1. Oktober oder später zu vermieten. Näheres: Herne, Poststraße 19.

3-Zimmer-Wohnung in Neubau, an ruhige Leute zu vermieten. H. Schäffer, Herne, Schlageterstr. 30.

2- und 3-Zimmer-Neubau-Wg. nur an ruhige Leute abzugeben. Zu erfragen: Herne, Bochumerstr. 123.

3-Zimmer-Mansarden-Wohnung zum 1. Oktober zu vermieten. Zu erfragen: Herne, Wiescherstr. 21.

Wohnungs-Gesuche

Brautpaar sucht **2-Zimmer-Wohnung** (abgeschl.) zum 15. Novemb. oder 1. Dezember 1934. Schriftl. Angeb. mit Preisangabe unt. B 40 an die Herner Zeitung.

Welcher Hausbesitzer könnte **2 Zimmer** an ruhige ältere Frau mit Tochter abgeben? Schriftl. Angeb. unt. B 43 an die Herner Zeitung.

Leeres Zimmer zum 1. Oktober gesucht. Schriftl. Angeb. mit Preisangabe unt. B 42 an die Herner Zeitung.

Berufstät. Dame sucht sofort oder zum 1. Okt. 1934 ein **leeres Zimmer** m. Gas u. elektr. Anschluß in guter Wohnlage. Schriftl. Angeb. unt. B 44 an die Herner Zeitung.

Stellen-Angebote

Jungen **Friseur-Gehilfen** sowie **Lehrmädchen** stellt sofort ein. Salon Karthoff, Herne, Franz-Seldte-Straße 2.

Mädchen für ¾ Tage, welches selbständig arbeiten und gut kochen kann, sofort gesucht. Droste, Herne, Bahnhofstr. 18a.

Fleißiges, ehrlich. **Mädchen** nicht unter 18 J., für sofort gesucht. Zu erfr. in der Herner Zeitung.

Wollen Sie Hausgeräte, Einrichtungsgegenst. u. dergl. preisw. unter der Hand kaufen oder verkaufen, dann inserieren Sie in der „Herner Ztg." Sie werden schnell guten Erfolg erzielen

Kartei-Karten mit und ohne Schließlöchern mit Zungen- u. Fahnenstanzen liefert in jeder Ausführung Buchdruckerei **C. Th. Kartenberg** Telefon 51141 Herne.

Reise-Autobus fährt statt Donnerstag **Mittwoch,** 19. September, die historisch und landschaftlich schöne Fahrt Lippe-Detmold—Hermannsdenkmal, Externsteine Paderborn, Preis 5.30 M. — Schöne Sauerlandfahrt, Bolmetal, Lennetal, Altena, Letmathe, Preis 2.60 M. **Karten: Verkehrsverein** Ruf 524 00 und 501 10.

Ihr alter Herrenhut wird wie neu gereinigt, gebügelt und modernisiert für nur **1.50** **Hutfabrik Jul. Heilmann** Herne, Hermann Göringstr. 12 gegenüber der Hauptpost.

Reichsfender Köln

Dienstag, 18. Sept.

5.30: Morgenkonzert. Anschließend: Frühkonzert. Schallplatten.
6.05: Hans Jacob Reinarz: Leibesübungen.
6.25. Von Leipzig: Morgenkonzert.
8.00: Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen.
8.05—8.20: Hilde Bremus: Frauenturnen.
10.00: Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10.10: Käthe Martin: Kinderturnen mit Musik für Schüler vom 7. bis 10. Lebensjahr.
10.30: Schallplatten. — Darin: Von Hofnarren und ihren Späßen. Eine Plauderei von Maximilian Maria Ströter.
11.30: Funkwerbung.
12.00: Musik am Mittag.
12.00: Das Westdeutsche Kammerorchester, Leitung: Rolf Hartmann.
12.45: Mittagsmeldungen 1 und Glückwünsche.
13.45: Mittagsmeldungen 2.
14.00—14.45: Was spielt man heut zum Tanz? Schallplatten.
15.15: Berhard Köhler: Das Recht auf Arbeit (1).
15.30: Wirtschaftsmeldungen 1.
15.45: Selma Lagerlöf, die große nordische Erzählerin, von Christ. Jenssen.
16.00: Nachmittagskonzert aus der westdeutschen Funkausstellung, Köln. — Das Kleine Orchester. Leitung: Leo Eysoldt. Solistin: Melitta Wittenbecher-Neumann, Sopran. — Operettenmusik.
17.00: An Save und Drau. Ein Besuch bei den Auslandsdeutschen, von Elfriede Michels.
17.20: Kleine Musik. Ausführende: Fr. Eug. Engels, Tenor; Begleitg.: Egbert Grape, Ilse Mühlen, Klavier.
17.45: Aus Frankfurt: Die Welt im Buch.
18.00: Nur ein Streichholz! Hörspiel zur Feuerschutzwoche von Theo Rausch.
18.20: Arbeitsbeschaffungsfront. Obering. Schrader: Geschäftshaus- und Schaufensterbeleuchtung.
18.40: Vom Tage.
18.50: Wirtschaftsmeldungen 2, Sportvorbericht.
19.00: Stunde der Heimat. Mit dem Mikrophon im Siegerland. — Aufnahmeleitg.: Hermann Probst.
19.30: Musik der Landstraße. Leitung: Gustav Kneip. Mitw.: Hubert Kirsch, Bariton, Willy Schneider, Baß; Willy Jansen, Akkordeon; Der Männerchor des Reichssenders Köln. Leitg.: Josef Breuer; Willy Stassar, Hans August Herten, Sprecher.
20.00: Erste Abendmeldungen.
20.45: „Wasserturm". Eine Tragödie aus dem roten Terror an der Ruhr, von Artur Kemmer. Spielleitung: Curt Baumgarten. Die Handlung spielt im März 1920 in der Stadt Essen.
21.30: Johannes Brahms. Quartett Werk 25, G-Moll für Klavier, Violine, Viola und Violoncello. — Ausführ.: Karl Delseit, Klavier; Rudi Rhein, Violine; Regenerus Ringnalda, Viola; Robert Grote, Violoncello.
22.00: Zeit, Nachrichten, Wetter.
22.20—22.30: Dr. van Nüß: Zehn Minuten Schach.

Mittwoch, 19. Sept.

5.30: Morgenruf. Anschließend: Frühkonzert — Schallplatten.
6.05: Hans Jacob Reinarz: Leibesübungen.
6.25: Von Breslau: Morgenkonzert.
8.00: Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen.
8.05: Hilde Bremus: Frauenturnen.
8.20 bis 8.40: Zur Feuerschutzwoche. Ein Beitrag zur Entrümpelung und zum Feuerschutz von Emma Hennies.
10.00: Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10.10: Wir und die Welt. Heinz Dramsch: „Tiere und Pflanzen im deutschen Volksleben". — Sepp Schüller: „Von der Kaffebe und vom Geld in aller Welt." — Johannes Anders: „Oberammergau — wie ich es erlebte."
11.10: Kleine Stücke von großen Meistern.
11.30: Funkwerbung.
12.00: Musik am Mittag.
12.00: Das Kammerquintett des Reichssenders Köln. Solistin: Marlen Bertram (Sopran), Begleitung: Egbert Grape.
12.45: Mittagsmeldungen 1, Glückwünsche.
13.00—13.45: Drei Sträuße, gebunden von Joh. Strauß, Vater und Sohn und Josef Strauß, Schallplatten.
13.45: Mittagsmeldungen 2 — Aus der westdeutschen Funkausstellung, Köln:
14.00—14.45: Bunte Volksmusik. Elisab. Voffen (Mezzosopran), Hans Remagen (Bariton:, Sechs frohe Sänger, Marga Bäuml (Gitarre), Rolf Hartmann (Klavier), eine Dorfkapelle.
14.50: Von München: Ueber die Bedeutung der deutschen Feuerschutzwoche.
15.10: Grete Obligschläger: Jugendstunde für Leibesübungen.
15.30: Wirtschaftsmeldungen 1.
15.50: Stimme der Zeit.
16.00: Von Stuttgart: Nachmittagskonzert.
16.30—16.45: Von der Rennbahn in Krefeld: Preis der Rheinprovinz.
17.00: Von Straßen der Heimat und ihrem Schicksal. Vom Germanenpfad zur Autofernstraße. Die rheinische Kaufmannsstraße Köln — Frankfurt, von H.
17.30: Kleine Musik.
17.45: Adolf von Hatzfeld: Gedichte des Herbstes.
18.00: Der Norden ruft. Dr. Helmut Bauer: Skandinaviens Stellung im deutschen Wirtschaftsraum.
18.20: Gustav Halm: Deutsch für Deutsche.
18.40: Vom Tage.
18.50: Wirtschaftsmeldungen 2, Sportvorbericht.
19.00: Zur Feuerschutzwoche. Reportage aus der Grubenfeuerwache der Zeche Rhein-Elbe, Gelsenkirchen.
19.20: Vergnügt und frisch — vom Schallplattentisch. — Zusammenstellung: Ernst Kalthoff.
20.00: Erste Abendmeldungen.
20.10: Erika Schütte: Lachendes, tanzendes Rokoko. — Kleine Musik am Cembalo.
20.35: Von Berlin: Reichssendung: Stunde der jungen Nation.
21.00: Von Breslau: Stunde des Soldaten.
22.00: Zeit, Wetter, Nachrichten.
22.20—24.00: Nachtmusik. — Das Große Orchester. Ltg.: Otto Julius Kühn. Solisten: Hans Haaß (Klavier), Fritz Glahe (Oboe), Fritz Zimmermann (Klarinette).

Heute in den Salzburger-Betrieben vorm. Central-Café, Herne, Bahnhofstr. 11 I. Nachmittags 4.30 und abends 8.30 Uhr: Das große Ereignis: **Moden-Reigen** mit Gesang, Tanz, Humor und schönen Frauen des Berliner Modellhauses Marg. v. d. Boogaart, Berlin W. 15, Kurfürstendamm 184. Wir zeigen: **Die Mode der Frau im Herbst** Vera Rudolph plaudert über die Mode — Mia und Manuela tanzen Solo und Duett — Vera mit ihren lustigen Einlagen. — Die Berliner Vorführdamen und Adolf Straube-Hägle mit seinem verst. Solisten-Orchester. **Tanz - Ueberraschungen.** Tischbestellungen erbeten.



Werbt durch Anzeigen in der Herner Zeitung

Stempel jeder Art liefert schnellstens **Kartenberg** Herne, Fernr. 51141